Friedr. [illegible]

Anmerkenswerthe Namen
[illegible] schlage
auf pagina 117

L. eleg. g. 580 s

jaune jaune

Ratz

Frühlingsschilderungen

der

Deutschen, Engländer und Franzosen,

vorzüglich

die von Kleist und Thomson.

Zur

angenehmen Vergleichung

für

Freunde des Schönen

übersetzt, gesammelt und mit Anmerkungen begleitet

von

Wilh. Jul. Wiedemann

Rektor der Schule zu Neuhaldensleben.

Mit einem Kupfer.

Auf Kosten des Herausgebers, und in Comission bey dem Buchhändler Ernst in Quedlinburg 1804.

A 172 | 1717

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Look Nature thro', 'tis Revolution
all;
All Change; no Death. Day follows
Night; and Night
The dying Day; Stars riſe, and ſet,
and riſe;
Earth takes th' Example. See, the
Summer gay,
With his green Chaplet, and ambro-
ſial Flowers,
Droops into pallid Autumn: Winter
grey,
Horrid with Frost, and turbulent with
Storm,
Blows Autumn, and his golden Fruts
away:
Then melts into the Spring: Soft
Spring, with Breath
Favonian, from warm Chambers of
the South,
Recalls the First. All, to reflouriſh,
fades.
As in a Wheel, All ſinks, to reaſcend.
Emblems of Man, who paſſes, not
expires.

Young's Night the ſixt,

„Durchschaue die Natur, alles ist Umwälzung in derselben; alles Wechsel, aber kein Tod. Der Tag folgt der Nacht, und die Nacht dem sterbenden Tage; Sterne gehen auf, gehen unter, und gehen wieder auf; die Erde nimmt davon ein Beispiel. Siehe, der bunte Sommer mit seinem grünen Kranze und mit seinen ambrosischen Blumen sinkt in den blassen Herbst hinüber: der graue Winter, starr von Frost, und ungestüm durch Stürme, bläs't den Herbst und seine goldne Früchte hinweg, und schmilzt dann in den Frühling hinüber: der sanfte Frühling mit seinem leisen Zephyr ruft aus den warmen Kammern Südens den ersten (nämlich den Sommer) zurükk. Alles welkt um wieder von neuem aufzublühen. Alles sinkt wie in einem Rade um wieder von neuem in die Höhe zu steigen. Sinnbilder des Menschen, der vorübergeht, aber nicht stirbt.“

Vorrede.

Daß allen geschmakkvollen Lesern und Leserinnen im lieben deutschen Vaterlande meine Zusammenstellung verschiedener Frühlingsschilderungen von eigenen und ausländischen Dichtern an und für sich selbst nicht anders als willkommen sein könne, leuchtet mir eben so deutlich ein, wie dieß jedem sein eigenes Gefühl für alles, was schön ist, nur selbst zu sagen vermag; aber ob die Zusammenstellung, welche ich hier liefre, den Wünschen meiner Leser so ganz entspricht, ist eine andere Frage, über deren Beantwortung ich keine Stimme habe; sondern die ich erst von künftig geäußerter Befriedigung oder Nichtbefriedigung erwarten muß.

Ehe ich noch etwas anderes sage, glaube ich hier zuerst einige Rechenschaft über

meine Uebersetzung des Thomsonschen Frühlings ablegen zu müssen, indem gerade sie mich auf den Gedanken gebracht hat, eine solche Sammlung von Frühlingsschilderungen zu veranstalten, wie diese zunächst meinen sämmtlichen lieben Subskribenten und Subskribentinnen, und dann auch allen übrigen Freunden und Freundinnen einer solchen Lesung ehrfurchtsvoll überreichte Sammlung ist. Diese Uebersetzung entstand auf folgende Art:

Einer meiner Freunde, den Deutschland zu seinen vorzüglichsten Schriftstellern zählt, äußerte ohngefähr vor zwei Jahren gegen mich, daß er der überall so gepriesenen Lesung der Jahrszeiten von Thomson keinen vollen Geschmakk abgewinnen könnte, ob er gleich wol fühle, daß das Gedicht im Englischen viele Schönheiten enthalten müsse. „Ich habe zwei Uebersetzungen gelesen, setzte er hinzu, aber beide haben mich über manches, was wol im Originale ganz anders gesagt sein muß,

in Ungewißheit gelassen. Sie waren in Versen, ich aber wünschte wol eine schlichte prosaische lesen zu können, weil diese weit leichter im Stande ist, bei aller Treue die Undeutlichkeiten einer poetischen zu vermeiden, damit man eigentlicher erführe, was Thomson überall gesagt haben will. O wenn Sie den Thomson einmal so übersetzen wollten! Sie sind ein so warmer Freund von ihm, und haben ihn öfter in seiner Sprache gelesen!

Dieß Zutrauen flößte mir Muth ein wirklich Hand ans Werk zu legen, und ich machte mich gleich darauf, da es gerade meine Zeit erlaubte, und ich mich nicht ganz übel dazu gestimmt fühlte, über meinen lieben Thomson her. Nachdem ich den Frühling als Probe übersetzt hatte, schikkte ich diese Uebersetzung meinem Freunde zu, und erhielt sie mit der mir so lieben Antwort zurükk, daß er nun wüßte, was Thomson über den Frühling gesagt hätte; aber eben so sehr wünsche, auch

von dessen übrigen Jahrszeiten eine solche Uebersetzung zu lesen.“ Warum, fragte er mich, wollten Sie Ihre Arbeit nicht dem Publikum übergeben? Ich bin zwar nicht selbst Kenner des Englischen genug, um Ihnen aufrichtig sagen zu können, ob Thomsons Worte und Sinn überall wiedergegeben sind; aber einer meiner hiesigen jungen Freunde, eigentlicher Kenner der englischen Sprache, und dabei großer Verehrer Thomsons, hat Ihre Uebersetzung mit dem Originale verglichen, und keine Unrichtigkeiten entdekkt.“

Wie gegründet, oder wie ungegründet, wie vorurtheilsfrei, oder wie vorurtheilsvoll dieß Urtheil über meine Arbeit ist, sei von meiner Seite einzig und allein der künftigen öffentlichen Entscheidung überlassen; kurz, ich leugne nicht, es vermogte mich meine Uebersetzung dem Drukke zu übergeben. Die Sünde, welche ich als Uebersetzer begangen habe, soll und muß einzig und allein auf meine Rechnung kommen,

und ich spreche daher meinen Freund in dieser Rükksicht von aller Theilnahme der Schuld frei.

Thomson gehört unstreitig zu den schwersten englischen Dichtern, vorzüglich wegen seiner vielen oft bis zur Ueberladung gehenden Beiwörter, die nicht selten so gestellt sind, daß sie als Wirkung schon vor der erst folgenden Ursach hergehen; aber desto süßer ist auch der Lohn, wenn man sich nach vieler angewandten Mühe selbst sagen kann, daß man ihn versteht; denn welchen Naturmaler hat England aufzuweisen, der schöner, sanfter und richtiger malte, als er? Vorzüglich wenn von einem vollständigen Gemälde aller Jahrszeiten die Rede ist, in welcher letzten Hinsicht, so viel mir bekannt ist, selbst ganz Europa noch keinen größern Dichter hat.

Jetzt sei nur von seinem Frühlinge die Rede, der sich in mehr als einer Rükksicht mit Kleist's Frühlinge vergleichen läßt. Aufmerksame Leser werden finden, daß

beide Dichter ihre großen Vorzüge haben, theils mit einander, wenn sie auf gleiche Gegenstände treffen, theils gegen einander, wenn sie in ihren Bildern und Ansichten von einander abweichen. Ich habe bei Kleist auf solche Stellen hin und wieder durch veränderten Drukk und einige hinzugefügte Anmerkungen aufmerksam gemacht, wobei ich jedoch das eigentliche Bemerken mehr dem Gefühle des Lesers selbst überlassen, als sein Fortlesen durch immer wiederhohlte Noten unterbrechen wollte.

Thomsons Frühling ist nicht die schönste seiner Jahrszeiten, sondern steht vielmehr, wie das allgemeine Urtheil sagt, den übrigen dreien nach. Man nennt den Winter als das vollendetste seiner Gemälde, er selbst hingegen erklärte den Herbst für die vorzüglichste dieser seiner vier Arbeiten, so wie denn auch der wirkliche Herbst, seiner oft wiederhohlten Versicherung nach, ihm immer die liebste Jahrszeit war, woher man es sich erklären kann, daß er auf den

Herbst seine meiste Kraft verwandt zu haben glaubte.

Wiewol ich mir anfänglich vornahm meine Leser nur auf Thomson und Kleist zu führen, so hielt ich es nachher doch nicht für zwekkwidrig, auch einige Gemälde dieser Art aus dem Französischen, so wie auch noch eine hierhergehörende Ode aus dem Englischen, einen Frühling aus dem Italiänischen und endlich hauptsächlich noch mehrere Frühlingsschilderungen der Deutschen hinzuzufügen.

Den jungen Freunden der Englischen Sprache darf ich wol noch rathen, sich beim Studium des englischen Dichters durch meine einfache, aber wie ich glaube, alles wiedergebende Uebersetzung einigermaaßen zu Hülfe zu kommen, und so hätte ich denn mit der Absicht, einiges Vergnügen zu gewähren, auch noch wol die, einige Nachhülfe zu verschaffen, verbunden.

Warum ich auf dieß Werkchen Subskribenten sammelte, darüber habe ich mich

bereits in der Ankündigung erklärt, nämlich weil diejenigen Verleger, welchen ich es zum Verlag anbot, des theuren Preises wegen Kupfer dazu zu liefern sich weigerten, diese aber meinem Wunsche nach nicht fehlen mußten, weßhalb ich denn beim eigenen Verlag um der Kostenentschädigung willen mich zum erstenmale entschloß ein Buch durch Subskription ins Publikum zu bringen.

Der Verfasser.

The Maſque of Nature.

Who is this beautiful Virgin that approaches, clothed in a robe of light green? She has a garland of flowers on her head, and flowers ſpring up whereever ſhe ſets her foot. The ſnow which covered the fields, and the ice which was in the rivers, melt away when ſhe breathes upon them. The young lambs friſk about her, and the birds warble in their little throats to welcome her coming; and when they ſee her, they begin to chooſe their mates, and to build their neſts. Youths and maidens, have ye ſeen this beautiful Virgin? If ye have, tell me who is ſhe, and what is her name.

Das Kleid der Natur.

„Wer ist die schöne Jungfrau, die in ein hellgrünes Gewand gehüllt dort heran-naht? Sie hat einen Blumenkranz auf ihrem Haupte, und Blumen entsprießen, wohin sie nur ihren Fuß setzt. Der Schnee, welcher die Felder bedeckte, schmilzt hinweg, sobald sie darüber hinhaucht. Die jungen Lämmer hüpfen um sie herum, und die Vögel zwitschern in ihren kleinen Kehlen um ihre Ankunft zu begrüßen; und wenn sie sie sehen, dann fangen sie an ihre Gatten zu wählen, und ihre Nester zu bauen. Jünglinge und Mädchen, habt ihr sie gesehen, die schöne Jungfrau? Habt ihr, o so sagt mir: wer ist sie und wie heißt ihr Name?“

Verzeichniß

sämmtlicher Subscribenten.

A

Herr Stadtsekretär Aeffner in Akken. 4 Ex.

Frau Bürgermeisterinn Albanus in Eisleben.

Herr Doktor und Stadtphysikus Andräe in Neuhaldensleben.

B

Herr Regierungssekretair Bachmann in Magdeburg.

— Bäthge in Neuhaldensleben.

— von Barby auf Loburg und Kleps.

Demoiselle Baucke in Calvörde.

Herr Kaufmann Bauer in Neuhaldensleben.

— Prediger Behrends in Alvensleben 2 Ex.

— Prediger Behrends in Volkmarsdorf.

— Candidat Behrends in Tuchheim.

— Kfm. Beckmann in Wolmirstedt.

— Oberamtmann Bennecke in Akken.

— Syndikus Bennhold in Eisleben.

— Kollaborator Berghauer in Magdeburg.

Demoiselle Bernhard in Alvensleben.

Herr Kfm. Bertog in Neuhaldensleben.
— Generallieutenant von Bismark in Rathenow.
— Referendär Bleibtreu in Neuhaldensleben.
— Oberbaurath Bley in Bernburg.
— Faktor Bley ebendaselbst.
— Registrator Böhme in Neuhaldensleben.
— Kfm. Bonte in Magdeburg.
— Stadtrichter Börner in Eisleben.
— Major von Bosse in Magdeburg.
— Prediger Bötticher in Wormsdorf.
— Kfm. Botzon in Magdeburg.
— Kfm. Brand in Hamburg.
— Lehrer Brandt auf der Ritterakademie in Brandenburg.
Frau von Bredow auf Bredow.
Herr Amtmann Bree in Hundisburg.
— Actuarius Bressel in Wolmirstedt.
— Amtsrath Breymann in Roschewitz bey Bernburg.
— Rentamtmann Brinkmann in Lieberose.
— Brome in Neuhaldensleben.
— Chirurgus Bünger in Wolmirstedt.
— Förster Burchhardt in Flechtingen.
— Müller Busse in Neuhaldensleben.
— Müller Busse in Calvörde.
— Bussenius in Altenhaldensleben.
— Lieutenant von Byren in Rathenow.

C.

Herr Oberamtmann Caspari in Weferlingen.
— Kfm. Comien in Hamburg.
— Hauptmann de Courbiere in Magdeburg.
— Crüger ebend.
— Curths in Neuhaldensleben.

D.

Herr Kfm. Descours in Magdeburg.
— Dressel in Neuhaldensleben.
— Dufour ebend.

E.

Herr Kfm. Eggebrecht in Neuhaldensleben.
— Buchhändler Ernst in Quedlinburg.
— Förster Ernst in Lemsell.

F.

Herr Kfm. Feldtmann in Hamburg.
— Schönfärber Fikkler sen. in Neuhaldensleben.
— Schönfärber Fikkler jun. ebend.
— Schönfärber Fikkler in Wolmirstedt.
— von Fischer in Weferlingen.
— Zolleinnehmer Franz in Bülstringen.
— Amtmann Freitag in Wolmirstedt.
— Prediger Friese in Atzendorf.
— Konsistorialrath Funk in Magdeburg.

G

Herr Gerstell in Neuhaldensleben.
— Prediger Glaubitz in Klein-Otterslebert.
— Kfm. Glöde in Hamburg.
— Oberbürgermeister Göring in Neuhaldensleben.
— Lieutenant von Görne ebend.
— Kfm. Grete in Vorsfelde 2 Ex.
— Prediger Grosse in Wolmirsleben.
— Prediger Grotian in Westeregeln.
— Postkommissär Grunow in Egeln.
— Justizamtmann Günter in Calvörde.
— Günther in Neuhaldensleben.
— Prediger Günther in Altenhaldensleben.
— Kfm. Gutknecht in Neuhaldensleben.

H

Herr Kfm. Hachtmann in Magdeburg.
— Kfm. Häse in Egeln.
— Häseler in Neuhaldensleben.
— Rathmann Hain ebend.
— Prediger Hasenbalg in Blekkendorf.
Frau Doktorinn Hartwig in Schwerin.
Herr Stadtrichter Heber in Eisleben.
— Kupferfaktor Heidenström in Magdeburg.
— Kfm. Helle in Magdeburg 2 Ex.
— Kandidat Helmuth in Calvörde.

Herr Prediger Herbst in Egeln.
— Prediger Herbst in Hermsdorf.
Madame Herklotsch in Büttensell.
Herr Lehrer Hertel auf der Ritterakademie in Brandenburg.
— Prediger Herzog in Neuhaldensleben.
— Rittmeister von Heugel in Genthin.
— Konrektor Hörstel in Braunschweig.
— Prediger Homann in Groppendorf
— Justizamtmann Hoffman in Oebisfelde.
— Prokurator Holtzmann in Magdeburg.
— Geheimekanzellist Hommel in Schwerin 2 Ex.
— Kfm. Hoppe in Hamburg.

J

Herr Lieutenant von Jordan in Neuhaldensleben 2 Ex.
— Rathmann Jorgenson in Magdeburg.

K

Herr Einnehmer Kagel in Calvörde.
— Bürgermeister Kahle in Schwerin.
— Zolleinnehmer Kalberlah in Neuhaldensleben.
— Kammerrath Kamlah in Hillersleben.
— Kfm. Karstedt in Magdeburg.
— Bürgermeister Kayser ebend.
— Postsekretär Kellner in Wolfenbüttel.
— Bergrath Keßler in Harzgerode.
— Justizamtmann Kleib in Tuchheim.

Herr Kriegsrath Kleewitz in Magdeburg.
— Rittmeister von Knoblauch in Rathenow.
— Kunst in Neuhaldensleben.
— Justizamtmann Krause in Akken.
Frau Gesammträthinn von Krosigk in Hohenerxleben.
Herr Proviantkommissarius Küsel in Magdeburg.

L

Herr Justizamtmann Lademann in Flechtingen.
— Lange in Hasselburg.
— Prediger Lange in Tuchheim.
— Langhennig in Neuhaldensleben.
— Kammerherr von Ledebur in Salzwedel 10 Ex.
— Seidenfabrikant Lefevre in Magdeburg.
— Stadtinspektor Leo in Wolmirstedt.
— Rektor Lerche in Oebisfelde.
— Hofrath Livonius in Schwerin.
— Doktor Livonius in Schwerin.
— Loock in Neuhaldensleben.
— Loock in Hamburg 4 Ex.
— Stadtsekretär Lorleberg in Harzgerode.
— Domprediger und Inspector Lüdeke in Magdeburg.
— Gutsbesitzer Lüdemann in Neuhaldensleben.
— Prediger Lütkemüller in Caro. (bezahlt)

M

Herr Kfm. Masche in Wolmirstedt.

— Oberprediger Mehlhardt in Egeln.
— Prediger Meineke in Rätzlingen.
— Major von Mey in Egeln.
— Meyer in Neuhaldensleben.
— Gutsbesitzer Meyer ebend.
— Chirurgus Meywerk ebend.
— Kfm. Meywerk ebend.
— Kfm. Minte in Magdeburg.
Frau von Möllendorf in Rathenow.
Herr Kfm. Morgenstern.
— Oberprediger Müller in Oebisfelde 2 Ex.
— Bürgermeister Müller in Neuhaldensleben.
— Kfm. Müller in Calvörde.
— Doktor und Superintendent Müller in Eisleben.
— Amtsrichter Müller in Wansleben 2 Ex.
— Prediger Münch in Meseberg.

N

Herr Prediger Neumann in Etgersleben.
— Amtmann Neumann in Möckern.
— Nitsche in Neuhaldensleben.
— Rittmeister von Normann in Rathenow.
— Kfm. Nuland in Magdeburg.

O

Herr Rittmeister von Oertzen in Neuhaldensleben.
— Konrektor Osterwald in Seehausen in der Altemark.

P

Herr Kfm. Palsow in Seehausen in der Altemark.
— Amtmann Paris in Egeln.
— Lieutenant von Parsenow.
— Amtmann Pauli in Jerichow.
— Kasseninspektor Petri in Wolmirstedt.
— Kfm. Pinckernelle in Magdeburg.
— Kfm. Pischel ebend.
— Oberstlieutenant von Plettenberg in Egeln.
— Medicinalassessor Pulmann in Magdeburg.

R

Herr Richter Räke in Hundisburg.
— Inspektor und Oberprediger Rateno in Ziesar.
— Apotheker Reidener in Neuhaldensleben.
— Prediger Remy in Magdeburg.
— Rendelmann in Wolmirstedt.
— Finanzrath Römer in Magdeburg.
— Inspektor Rübe auf der Waisenhausschule in Halle.

S

Herr Kaufmann Schacht in Magdeburg.
— Courtier Schäfer in Hamburg.
— Scheibe jun. in Wolmirstedt.
— Regierungsrath von Schenk auf Dönstedt.
— Schleuseninspektor Schenk in Magdeburg.
— Abt und Konsistorialrath Schewe in Magdeburg.

Frau von Schierstedt in Jubar.

Herr Amtmann Schild in Lemsell.

Frau Majorinn von Schirmann in Neuhaldensleben.

Herr Oberförster Schlegel in Egeln.

— Posthalter von Schlicht in Hohenziatz a. Ex.

— Kfm. Schmager in Magdeburg.

— Schönfärber Schmelz in Burg.

— Regisseur Schmidt in Magdeburg.

— Kfm. Schmidt ebend.

— Papierfabrikant Schmidt in Königslutter.

— Doktor M. Schmidt in Calvörde.

— Bürgermeister Schneider in Eisleben.

— Rittergutsbesitzer Schnocke in Wansleben.

— Kfm. Scholzi in Eisleben.

— Kalkulator Schrader in Neuhaldensleben.

— Rentmeister Schröder in Eisleben.

— Kupferstecher Schröder in Salzthal.

— Kfm. Schuchard in Magdeburg.

— Graf von der Schulenburg auf Altenhausen.

— Graf von der Schulenburg auf Bodendorf.

— von der Schulenburg auf Tuchheim.

— Kämmerer Schulz in Neuhaldensleben.

— Rottmeister Schulze ebend.

— Prediger Schulze in Wahldorf.

— Schulze in Magdeburg.

— Bürgermeister Schuppe in Oebisfelde.

Herr Kfm. Schütze in Akken.
— Kfm. Seligmann in Aschersleben.
— Inspektor und Prediger Siedentopf in Hundisburg.
— Zolleinnehmer Sievers in Niedererxleben.
— Doktor und Kreisphysikus Spenn in Genthin.
— Hauptmann von Spitaell in Ziesar.
— Aktuarius Stark in Eisleben.
— Hofprediger Starke in Ballenstedt.
— Handlungsdisponent Steinbekk in Magdeburg.
— Oberamtmann Steinkopf in Egeln.
— Kandidat Stützer in Flechtingen.
— Kfm. Sulzer in Magdeburg.

T

Herr Chirurgus Tax in Neuhaldensleben.
— Tax jun. ebend.
— Kfm. Teetzmann in Magdeburg.

U

Zwei Ungenannte.

V

Herr Prediger Villaret in Neuhaldensleben.
— Aktuarius Vogel in Eisleben.
— Justizamtmann Voigt in Alvensleben.
— Kriegsrath Vollrath in Neuhaldensleben.
— Lieutenant von Voß im Regiment Prinz Wilhelm.

W

Herr Gutsbesitzer Wagner in Blekkendorf.
— Major von Wangenheim in Eisleben.
— Graf von Wartensleben auf Caro.
— Kfm. Weber in Magdeburg.
— Rektor Weisheit in Seehausen in der Altemark.
— Major und Platzmajor Wenzel in Magdeburg.
— Prediger Westermeier in Magdeburg.
— Hofrath Wiedeburg in Helmstedt.
— Amtmann Wiedemann in Tuchheim.
Demoiselle Wiedmer in Harzgerode.
Herr Prediger Wiegleb in Alvensleben.
— Kfm. Willing in Neuhaldensleben.
— Verwalter Winkler in Lieberose.
— Hoffourier Wolfram in Braunschweig.

Z

Herr Lieutenant von Zalesky.
Madame Zedelt in Seehausen in der Altemark.
Herr Oberprediger Zehne in Akken.
— Kfm. Zeitz in Neuhaldensleben.
— Justizamtmann Zeller in Weferlingen.
— Zerrsch sen. in Neuhaldensleben.
— Zerrsch jun. ebend.
— Oberstwachtmeister von Zieten in Neuhaldensleben.
— Schullehrer Zitter ebend.
— Amtmann Zobel zu Wolsier bey Rathenow.

Anmerkung. Diese Frühlingsschilderungen sind als Kommissionsartikel beim Herrn Buchhändler Ernst in Quedlinburg und durch denselben in jeder Buchhandlung das Exemplar zum Thaler zu haben. Der Subskriptionspreis auf die Sommerschilderungen bleibt derselbe, nämlich 16 Groschen. Neue Subskribenten können sich bei mir selbst, beim Buchdrukker Herrn Hessenland in Magdeburg, beim Herrn Konrektor Hörstel in Braunschweig, beim Herrn Kabinetssekretär Gottschalk in Ballenstedt und beim Herrn Lehrer Hertel auf der Ritteracademie in Brandenburg gefälligst anmelden. Bis Ende Augusts wird Subskription angenommen und der Verfasser sagt seinen Freunden wegen der gütigen Bemühung des Subskribentensammelns zum voraus den verbindlichsten Dank.

Frühlingsschilderungen

der

Deutschen, Engländer und Franzosen,

vorzüglich die von

Kleist und Thomson.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Frühling von Thomson.

Vorläufige Bekanntschaft mit diesem englischen Dichter.

James (Jakob) Thomson war den 2. Sept. 1700 zu Edam in der Grafschaft Roxburgh in Schottland geboren. Sein Vater war Geistlicher daselbst, und wegen seiner Rechtschaffenheit und Amtstreue allgemein verehrt. Seine Mutter zeichnete sich durch Verstand, Herzensgüte, Wohlerzogenheit und weibliche Tugenden aller Art ungemein vor ihren Mitschwestern aus.

Zu dieser vortrefflichen Abstammung Thomson's kam die sorgfältigste Erziehung und Bildung seines Kopfes und Herzens. Ausser dem frühen Studium der heiligen Schrift zeigte Thomson auch bald seine Anlage und Liebe zur Dichtkunst, wobei die freie Natur, in der

er aufblühte, hauptsächlich seine Empfindungen leitete, und seinen Geist auf die ewig schönen Gegenstände hinführte, denen wir seine Gemälde der Jahreszeiten verdanken. Die schäferlichen Gefilde von Tiviotdale, wo Wälder, Seen, Anhöhen und Felsen, mit Untermischung reicher schöner Wiesen, sich so freundlich begegnen, waren seine Wiege; Cheviot, das Land des Gesanges und der heroischen Thaten, umgränzte seinen Horizont, und in seiner Nähe lagen die ehrwürdigen Ruinen von Jedburgh, Dryburgh, Kelso und Melrose, die über das Ganze eine Art von schauerlicher Feier verbreiteten. Seine frühesten Gönner, welche unendlich viel zu seiner Jugendbildung beitrugen, waren Riccarton und Bennet, der erste ein Geistlicher und der letzte ein Gutsbesitzer. Von der Schule zu Jedburgh ging er auf die Universität zu Edinburgh, um die Theologie zu studiren, und seines Vaters Nachfolger zu werden; aber schon im zweiten Jahre starb sein Vater, worauf seine Mutter zu ihm nach Edinburgh kam.

Sein liebstes Nebenstudium war die Dichtkunst, und diese stimmte ihn 1725 nach London

zu gehen. Hier kam er bald mit Männern von Rang und Verdienst in nähere Verbindung. 1726 gab er seinen Winter heraus. Je näher man ihn kennen lernte, je mehr zweifelte man, ob man in ihm mehr den Dichter oder den Menschen lieben sollte. Seine vorzüglichsten Gönner wurden nun Rundle, nachheriger Erzbischof zu Derry, und der Kanzler Talbot, der ihn mit seinem ältesten Sohne auf Reisen schikkte. Die beiden Gräfinnen Hartford und Primrose, so wie noch mehrere Damen von Stande, waren schon längst seine erklärten Beschützerinnen. Sein Sommer kam 1728, sein Frühling 1729, und sein Herbst 1730 heraus.

In der Folge arbeitete er diese vier Jahrszeiten merklich um, und schnitt vorzüglich manches ganz ab.

Ich habe diese letzte, also die ächte Leseart vor Augen, und muß bitten, meine Uebersetzung nur mit diesem vom Dichter selbst veränderten Originale zu vergleichen.

Im Jahr 1729 erschien sein Gedicht auf Newton. 1731 sein erstes tragisches Werk, nämlich Sophonisbe. 1735 sein Agamemnon und 1739 sein Eduard und Eleonore. 1745 kam sein Trauerspiel Tancred und Sigismun-

de. Gleich darauf vollendete er seine Burg der Trägheit (Castle of Indolence). Dieß war im Grunde seine letzte, wenigstens vollendete Arbeit, denn sein Coriolan war noch unvollendet, als ein trauriger Zufall der Welt einen ihrer ersten Menschen und Dichter entzog.

Er starb an den Folgen einer Erkältung, welche er sich durch starkes Spatzierengehen und nachheriges Fahren in einem Boote so unglücklicherweise selbst zuzog. Sein zu starker oder zu fetter Körper war so wenig einer solchen Erhitzung als einer solchen Erkältung gewachsen, er konnte dem Fieber nicht widerstehen und wurde den 17. Aug. 1748 das traurige Opfer desselben. Erst zwei Jahre vor seinem Tode erhielt er den ansehnlichen Posten eines Hauptkontrolleurs über die Lewards-Inseln.

So wie er im Leben allgemein geliebt wurde, eben so wurde er auch im Tode allgemein bedauert. Wie sehr seine ächten Freunde ihn noch in ihrer Mitte zu besitzen wünschten, zeigte sich auf eine sehr rührende Art, doch dieß hier noch anzuführen, würde zu weitläufig sein.

Inhalt.

Der Stoff wird angegeben. Das Gedicht selbst der Gräfinn Hartford gewidmet. Die Jahrszeit wird geschildert, wie sie auf die verschiedenen Theile der Natur wirkt, und vom Kleinern zum Größern hinaufsteigt; hiermit verbinden sich Seitenschilderungen, welche der Gegenstand so natürlich herbeiführt. Des Frühlings Einfluß auf die leblose Masse, auf Pflanzen, auf Thiere und endlich auf Menschen. Der Schluß enthält eine Warnung vor wilder und zügelloser Liebe, im Gegensatz der reinen und beglükkenden.

Der Frühling.

Komm, holder Frühling, komm himmlische Milde, und steig aus dem Schooße jener träufelnden Wolke, in einen Regen beschattender Rosen gehüllt, hernieder auf unsre Gefilde; denn höre, rund umher erwacht die Musik nun.

Und Du, Hartford, o Gräfinn, völlig geeignet, entweder an Höfen mit kunstloser Anmuth zu glänzen, oder mit Unschuld und ernster Betrachtung im sanften Vereine auf der Ebne zu wandeln, gib meinem Gesange dein

Ohr; denn sieh, er malt den Lenz Deines Lebens, zur Zeit da die Natur überall so blühend und gütig gleich Dir ist.

Siehst Du nicht, daß der düstre Winter weit nach Norden hinwegeilt, und seine räuberischen Winde mit abruft? Seine Winde gehorchen ihm, und verlassen den heulenden Hügel, (oder den Hügel, der nun nicht mehr heult) den zerschmetterten Wald, und das verwüstete Thal; es folgen dagegen sanftere Lüfte, durch deren milden Hauch sich der schmelzende Schnee in trübe Ströme verwandelt, und Berge ihre grünen Häupter zum Himmel erheben. Doch noch ist das zitternde Jahr zur Festigkeit nicht gediehen; denn oft wiederholt der Winter am Abend sein Blasen, bringt den blassen Morgen zum Frieren, (d. h. macht eben durch seinen Frost, daß der Morgen in blasser Farbe erscheint) und befielt seinen treibenden Flokken den Tag in freudenlose Gestalt zu verhüllen, so daß der Rohrdommel kaum seine Zeit erkennt, um mit tiefeingetauchtem Schnabel den tönenden Schilfteich zu erschüttern, und eben so wenig die Wasserhühner recht wissen, ob sie vom Ufer sich hin über die Heide verbreiten,

und ihre wilden Gesänge der Wüste zuführen sollen.

Endlich rollt die gütige Sonne vom Widder hinweg, und wählt den glänzenden Stier zu ihrem Gefährten. Nun leidet der sich erweiternde Luftkreis nicht ferner vom Krampfe der Kälte, sondern hebt, voll von Leben und belebender Seele, die lichten Wolken empor, und breitet sie dünn, wollig und weiß hin über den alles umgebenden Aether.

Laue Lüftchen fliegen hervor; eine wallende Milde entfesselt die Erde, und dehnt ohne Gränzen sich aus. Entzükkt sieht der rastlose Landmann die Natur sich erweichen, und treibt seine muntern Stiere aus dem Stalle hin an den Ort, wo der schon öfter gebrauchte Pflug in der Furche, die nun vom Froste gelös't ist, noch ruhet. Da beugen sie willig den Nakken in das sie fesselnde Joch, und beginnen ihr Tagewerk, aufgemuntert durch das einfache Lied und durch das Steigen der Lerche. Inzwischen beugt und lehnt sich der Pflüger weit über den schimmernden Pflug, schiebt die hindernde Erde zurükk, lenkt das ganze Werk, und wirft zu beiden Seiten die Klöße.

In weißem Gewande und mit gemessenem Schritte durchschreitet der Säemann die benachbarten Felder, und streuet mit milder Hand den Samen in des Bodens treuen Schooß aus. Es folgt jetzt die knirrende Egge, und beschließt für dießmal die Arbeit.

Himmel, sey gnädig! denn nun hat der fleißige Landmann das alles gethan, was ihm nur oblag. Wehet, ihr nährenden Winde! Komm herab, du erquikkender Thau, komm herab du sanfter Regen, und du, Weltbelebende Sonne, laß alles zu einer vollkommnen Ernte gedeihen! Ihr aber, die ihr in Schwelgerei, in Trägheit, in Pracht und Stolz das Leben verschleudert, o haltet diese niedrigen Scenen eurer Ohren nicht unwerth; dieß sind ja die Dinge, welche der ländliche Maro dem weitherrschenden Rom sang, als es von Griechenland zu erhabnern Gefühlen gestimmt, der Verfeinerung und des Geschmakks erste Stufe erreicht hatte. Es beschäftigte ja ehemals der Pflug als eine heilige Sache selbst Könige und die ehrwürdigen Väter der Vorwelt: und manche, gegen welche, will man beide vergleichen, eure Insektenzünfte nur die Wesen eines Som-

mertages sind, haben die Herrscherschale gewogen, und den Sturm eines mächtigen Krieges gelenkt, nachher aber mit unermüdeter Hand, kleinliche Verzärtlungen hassend, den Pflug ergriffen, und durch Unabhängigkeit groß ihr Leben beschlossen.

Ihr edlen Britten, ehret den Pflug! und laßt über eure Hügel und über die weithin sich erstrekkenden Thäler den Herbst seine Schätze in strotzender und unbegränzter Fülle an der Sonne verbreiten! So wie die See in ihrem ganzen blauen und stürmischen Gebiete eure Herrschaft erkennt, und von tausend Gestaden euren Häfen die gesammte Pracht des Lebens herbeiführt, so müsse noch mit größerer Milde euer reicher Boden der Natur bessern Segen auf jedes Land mit Ueberfluß ausstreun, nakkte Nationen bekleiden, und das nie zu erschöpfende Kornhaus einer Welt seyn!

Dieser Wechsel zeigt sich nicht blos in der milderwerdenden Luft, und haucht nur hier einen solchen erquikkenden Odem, sondern die alles durchdringende Sonne schießt ihre Kraft auch tief in die finstre Behausung der Pflanzen hinab, bringt von da den sich drängenden Keim ins Freie hinauf, damit er in mancherley Far-

ben sich über die grünende Erde verbreite; am meisten aber bringt sie dich dahin, dich, du heiteres Grün! du allgemeines Kleid der lächelnden Natur! Licht ist in dir mit Schatten vermischt! bei dir weilt der Blikk mit wachsender Stärkung und immer neuem Entzükken.

Von der feuchten Wiese bis zu dem verwelkten Hügel läuft jezt, vom sanften Winde geleitet, das lebhafte Grün hin, schwellt auf und vertieft sich dann wieder, wodurch das Auge so himmlisch entzükkt wird. Weiß färbt sich der Hagedorn; es treiben die saftreichen Bäume mächtig die Knospen hervor, und entfalten sich nach und nach, bis der ganze laubreiche Wald in voller Verschwendung da steht, und den seufzenden Lüftchen sich gänzlich enthüllet, wo die Rehe durch dichtverschlungene Brombeerstauden rauschen, und Vögel im Verborgenen singen.

Aufeinmal glüht durch die schnell und geheim wirkende Hand der Natur, mit allen Farben des sich röthenden Jahres geschmükkt, jezt auch der Garten, und füllt die gern zurükkgebende Luft mit verschwendrischen Düften; die verheißne Frucht liegt inzwischen noch als ein einer Embryo ungesehen in ihrer röthlichen

Hülle. Jetzt laß mich aus der Stadt, welche Rauch, Schlaf und schädliche Dünste verbergen, hin auf die bethaueten Felder wallen, wo frische Kühlung athmet, da laß mich die zitternden Tropfen vom niederhängenden Busche abschütteln, wenn ich meinen Weg so durch den grünen Gang der Brombeerhekken verfolge; oder laß mich den Geruch der Milchkammer genießen, oder einen Hügel in deinen Ebenen, Augusta (London) besteigen, und von da die Landschaft betrachten, wie sie rund umher, und fernhin dem Auge sich zeiget, eine gränzenlose Röthe ist sie, ein weißer und purpurner Regen vermischter Blüthen ist da, wo das entzükkte Auge von Freude zu Freude hinschlüpfet, und den gelblichen Herbst schon erspähet, ob er gleich noch unter der schönen Verschwendung verborgen liegt.

Wenn nur nicht, aufgescheucht aus den Wildnissen Rußlands, ein schneidender Wind sich aufmacht, und von seinen feuchten Schwingen den klebrigen Mehlthau verschüttet; oder sein trokknes Blasen zur Unzeit Frost aushaucht, vor dessen verderblichem Hauche der Frühling nach einer schönen Blüte in allen seinen Blättern zusammenschrumpft, und dann in sich eine

freudenlose und todte Gegend, kurz eine allgemeine Verheerung darstellt; denn oft erzeugt vom bereiften Norden, kommen Insektenheere, Myriaden auf Myriaden herbei, es bringt sie ein warmer und vergifteter Wind her, scharf nagend und alles verwüstend fressen sie durch Knospen und Rinde sich bald bis tief in den Kern ein, welcher nun schwarz wird. Ein schwaches Geschlecht nur! und dennoch sind oft sie die geweiheten Söhne der Rache, ihrem Zuge folgt der verzehrende Hunger, und die Hoffnung des Jahres wird also vernichtet. Um diese Noth zu entfernen zündet der erfahrene Landmann vor seinem Baumgarten Spreu und loderndes Stroh an, bis alles in eine Rauchwolke verhüllt ist, worauf der verstekkte Feind, erstikkt, aus jeder Ritze herausfällt; oder er überstreuet die Blüten mit beißendem Pfefferstaub, der diesem frostigen Geschlecht den Tod bringt, oder er ersäuft sie, wenn das vergiftete Blatt sich zu krümmen beginnet, mit darüber hergesprengtem Wasser in ihrem eigenen Neste: auch ist er klüglich bedacht die Schaaren der kleinen Vögel nicht zu verscheuchen, denn diese pikken jene Brut mit ihrem geschäftigen Schnabel hinweg.

Verzagt nicht, ihr Bewohner der Dörfer, es blasen diese grausam scheinende Winde nicht ohne wohlthätige Absicht. Sie halten und drängen weit von hier jene Wolken zurükk, die, mit vielem Regen beladen, sich fürchterlich thürmen, und schon tief herabhangen; kämen diese über das atlantische Meer bis zu uns, sie würden in ihrem endlosen Zuge die Sommerflamme verlöschen, und das noch ungebildete, das noch ungereifte Jahr in eine freudenlose Fluth verwandeln.

Der Nordost hat seine Wuth erschöpft, er liegt in seiner eisernen Höhle verschlossen, und der sich ergießende Südwind erwärmt dafür die weite Luft, und haucht über das Himmelsgewölbe dikke Wolken aus, welche mit Frühlingsregen gefüllt sind.

Anfänglich scheinen sie sich als ein düstrer Kranz zu erheben, und kaum am Aether Flekkchen zu bilden; aber mit raschen Stufen segelt der sich verdoppelnde Dunst dann in Haufen auf Haufen am beladenen Himmel hin, sitzt in tiefer Vermischung am Horizont jetzt, und bildet rund umher ein feststehendes Dunkel; er gleichet nicht den Wolken, welche Winterstürme zur Erdrükkung des Lebens auf die Sterblichen

grausam herabschütten, sondern ist liebenswürdig, sanft, gütig und mit jeder Hoffnung, mit jeder Freude gefüllt, er ist der Wunsch der Natur. Nach und nach setzt sich der Zephyr zur gänzlichen Stille, so daß kein Lüftchen mehr gehört wird, wie es sonst noch durch die sich schließenden Wälder säuselt, oder die vielfach blinkenden Blätter der schlanken Espe flüsternd berühret.

Die entkräuselten Fluten scheinen, in eine Spiegelfläche hingegossen, durch einen sie täuschenden Irrthum ihren Lauf zu vergessen. Alles ist tiefes Schweigen und frohes Erwarten. Die Heerden der Rinder und Schaafe berühren die dürren Sprossen nicht ferner, sondern blikken im stummen Anflehen hin auf das neue Grün, was der Himmel jetzt gütig herabschikkt. Das gefiederte Volk, auf kurze Zeit zum Schweigen geneigt, bestreicht eben seine Flügel mit Oehl um die blinkende Nässe träufelnd von sich zu spritzen, und erwartet das nahe Zeichen, um mit einemmale das allgemeine Konzert zu beginnen. Sogar Berge, Thäler und Wälder scheinen voller Ungeduld die verheißne Labung zu heischen. Erhabner als sie wandelt der Mensch in der freudigen Schöpfung um-

her, er sinnt auf Lob, und seine Blikke spre-
chen feurige Dankbarkeit aus. Endlich nun be-
willigen die Wolken ihre Schätze den Feldern,
anfänglich schikken sie sanfte Tropfen als Vor-
spiel herab auf den Sumpf, der dadurch Grüb-
chen erhält, bald darauf schütten sie all ihr
Wasser in reicher Ergießung hernieder, so daß
rund umher die Welt freudig erquikkt wird.
Kaum hört der Wandrer, der seinen Weg durch
den Wald hin verfolgt, unter der umschatten-
den Menge der Blätter den sanften Regen
noch etwas rauschen *). Aber wer könnte im
Schatten verweilen, da der Himmel, alles er-
freuend, herabsteigt, Kräuter herabschüttet, und
Früchte und Blumen in den großen Schooß der
Natur wirft? Die schnellentflammte Einbil-
dung sieht ihren Wachsthum zum voraus, und
betrachtet, während der nährende Milchsaft erst
tröpfelt, schon die glühende Färbung in der
weiten Landschaft umher.

*) Thomson kann hier nur noch den Ausgang oder
das letzte Tröpfeln eines solchen Regens meinen,
in welchem Falle dann der onst richtige Vorwurf:
ein selbst kleiner Regen wird durch sein Herab-
fallen auf Blätter noch mehr gehört, als wenn er
gerade zu auf die Erde fällt, gehoben wird.

So reichen die vollgefüllten Wolken den ganzen Tag hindurch ihren zeugenden Vorrath, und die sattberegnete Erde ist tief hinein mit Kraft begabt, die den Pflanzen Leben zu geben vermag, bis am westlichen Himmel die untergehende Sonne mitten aus der Röthe gebrochener Wolken, die, wie es der Strahl gebietet, in Farbe und Gestalt mit jedem Augenblick wechseln, glänzend hervorblikkt.

Die schnelle Bestralung fällt gleich auf den beleuchteten Berg, (oder hin auf den Berg, der dadurch beleuchtet wird) durchströmt den Wald, bebt auf den Fluten, und erleuchtet in einem gelblichen Nebel, der weithin über die unermeßliche Ebne raucht, in blinkenden Myriaden die Perlen des Thaues.

Befeuchtet, flimmernd und grün lacht die ganze Landschaft umher, die Wälder schwellen sich auf, ihre Musik erwacht, und vermischt sich mit den murmelnden Bächen zum wilden Konzerte, das dadurch vermehrt wird, es kömmt das ferne Geblöke der Hügel hinzu, und diesem entgegnet das dumpfe Gebrülle der Thäler, aus welchen der gemilderte Zephyr, alles umschließend, hervorschlüpft. Inzwischen schießt der große Himmelsbogen, zurükkgeworfen von jener

östlichen Wolke, die Erde umfassend, unermeßlich empor; jede Farbe entfaltend läuft er in schönem Ebenmaaße vom Rothen bis zum letzten Violet, das am Himmel verschwindet. Hier, ehrwürdiger Newton, hier bilden fließende Wolken, die Stirn zur Sonne gewandt, dein Prisma, (des Regens) und entfalten dem unterrichteten Auge die vielfachen Krümmen des Lichts, die du in der weiß sich mischenden Verschlingung entdekktest. Nicht so ist es dem Knaben, dieser blikkt staunend die glänzende Bezauberung an, wie sie sich so lokkend über die strazenden Felder hinneigt, er läuft nun die fallende Glorie (Regenbogen) zu haschen; aber bestürzt sieht er den sich belustigenden Bogen vor ihm=fliehen. Gleich darauf verschwindet er gänzlich. Es folgt die stille Nacht, sie, der gemilderte Schatten, und die gesättigte Erde erwartet den Morgenstral, um die balsamischen Schätze des vorigen Tages, wie sie durch tausend und abermals tausend verschiedene Saftröhrchen emporgetrieben sind, im Lichte zu zeigen.

Es springen nun die lebenden Kräuter über die dunkelgrüne Erde in wildgemischter Menge hervor; ihre Arten zu zählen ist dem Forscher derselben ein unmögliches Tagwerk, wenn er ent-

weder längs dem einsamen Thale in stillem Suchen umherstreift, oder seinen Weg blindlings verfolgt herum in dem Walde, der mit dem, was der unwissende, sich darum nicht kümmernde Haufe zum Unkraute rechnet, bewachsen ist oder den Bergfelsen erklimmt, dessen grüne Stirn ihn winkend hinauflokkt. Mit einer solchen freigebigen Hand hat die Natur ihren Samen verbreitet, ihn weit umher durch Winde zerstreuet, ihn unzählbar gemischt mit der nährenden Erde, dem befeuchtenden Bache, und dem fruchtbringenden Regen.

Aber wer vermag die Kräfte dieses mannigfaltigen Samens alle zu zählen? Wer vermag mit untrüglichem Blikke die geheimen Schätze der Gesundheit, des Lebens und der Freude zu durchdringen? Sie, einst die Nahrung des Menschen, so lange er noch in Unschuld lebend eine Reihe goldner Tage zählte; noch nicht begierig nach Blut, noch gänzlich unbekannt mit den wilden Künsten des Lebens, dem Tode, dem Raube, dem Blutbade, der Schwelgerei und Krankheit, als er noch der Herr, und nicht der Tyrann der Welt war.

Die erste frische Dämmerung wekkte damals das immer frohe Geschlecht des unverdor-

benen Menschen; sie durfte nicht erröthen noch einen Trägen schlafend unter ihrem heiligen Strale zu erblikken, denn sanft dampfte der leichte Schlummer der Menschen vorüber, und muthvoll, wie die Sonne, sprangen sie mit ihr vom Schlafe auf, entweder zum Anbau der willigen Erde, oder zur fröhlichen Hütung der Heerden. Inzwischen ging der Gesang in der Runde; der Tanz und der Scherz, der Witz und ein freundliches Plaudern stahlen die Stunden hinweg, immer die eine um die andere. Im rosigten Thale verhauchte die Liebe noch ihre jungfräulichen Seufzer, frei von jechlicher Angst, und dagegen über und über mit Wonne gefüllt, nur allein von solcher süßen Qual begleitet, die zwar das Herz erschüttert, aber die Seligkeit dadurch erhöhet. Noch war keine beleidigende Handlung, noch kein liebloses Benehmen, kein Stolz, keine Härte unter diesen glükklichen Söhnen des Himmels bekannt; denn Vernunft nur und Wohlwollen waren ihre einzigen Gesetze. Auch blikte die einstimmende Natur stets mit Lächeln sie an. Heiter und hell zeigte sich ihnen der Himmel, gekühlt mit ewigen Lüftchen, und alles war Balsamduft um sie her. Die jugendliche Sonne schoß iher

besten Stralen herab, und die immer gütigen Wolken tröpfelten Fettigkeit hernieder, als auf der schwellenden Wiese die Heerden der Rinder und Schaafe in sicherer Mischung ihr lustiges Spiel trieben. Plözlich sprang der funkelnde Löwe aus dem düstern Walde hervor, aber als er dieß erblikkte, so wurde auch eben so plözlich sein schrekkliches Herz erweicht, so daß er selbst seine mürrische Freude in die Freude der andern mischte; denn die Musik erhielt alles, was da war, in einem vollkommenen Frieden. Sanft seufzte die Flöte, man hörte die zärtliche Stimme dazu, sie goß Freude in jechliches Herz zum harmonischen Einklang; es stimmten die Waldungen umher ihr Chor mit an, und Winde und Wasser waren harmonisch in ihrem Wehen und Fließen. So waren die ersten der Tage. *)

*) Ich muß hier meine Leser an ein ähnliches Bild von den goldnen Zeiten erinnern, da es dem Dichter, welcher, wie schon in seiner Lebensbeschreibung gesagt ist, die heilige Schrift und vorzüglich die Dichter derselben so eifrig studirt hatte, zuverlässig vor Augen schwebte. Man sehe Jesaias, das 11. Kap. vom 6 bis 8 V. Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Parder bei den Bökken liegen. Ein kleiner Knabe

Aber jetzt sind jene weißen und unbeflekten Sitten, woher die fabelnden Dichter ihr goldnes Zeitalter nahmen, nicht ferner zu finden, eisern sind die Zeiten, sie bieten nur die Hefen des Lebens! Jetzt hat das kranke Herz den Einklang der harmonischen Kräfte verloren, welche in der Sele Seligkeit zu schaffen vermögen, und alles im Innern ist aus dem Gleichgewichte getreten; alle Leidenschaften haben ihre Schranken durchbrochen, und die Vernunft sieht halb erstikkt, oder kraftlos, oder sogar billigend, die allgemeine häßliche Krankheit mit an.

Sinnlos und entstellt wüthet der krampfhafte Zorn weit um sich her, oder geht blaß und schweigend hinüber in grausame Rache. Der niedrige Neid welkt bei der Freude des Nächsten, und hasset die Höhe, die er selbst zu ersteigen nicht vermag. Verzweiflungsvolle

wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen; und Löwen werden Stroh essen, wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand stekken in die Höhle des Basilisken ꝛc.

Furcht, nur kindische Schrekkbilder sehend, vernichtet, schwach und unmännlich, jede Kraft, die etwa noch da ist; ja selbst die Liebe ist bloße Bitterkeit der Sele, eine trübsinnige, stets am Herzen nagende Angst; oder zum schmuzigen Eigennutze herabgesunken, fühlt sie nicht mehr den edlen Wunsch, die nimmer gesättigte Sehnsucht, welche, eigne Freuden nicht achtend, nur den theuerern Gegenstand ihrer Flammen zu beglükken bedacht ist. Krank liegt die Hoffnung an Uebertreibung darnieder, und der Kummer, überdrüßig des Lebens, verwandelt sich in rasendes Schwärmen, oder verschwendet in todter Stille seine Stunden mit Weinen. Diese und noch tausend andre Gefühle in vermischter Empörung, aus jeder wechselnden Ansicht des Guten und Bösen in unendlich verschiedenen Gestalten hervorgehend, quälen den Geist mit endlosen Stürmen, woher dann das selbstsüchtige, tief im Innern um sich greifende Denken entsteht, eine kalte schnöde Sorglosigkeit, welche das Beste des Nächsten auch nicht im mindesten achtet; hierauf folgt finstrer Ekel und Haß, schleichende Tükke, feiger Betrug nebst gewaltsamem Raube. Endlich wird jedes Gefühl des geselligen Lebens erstikkt, eine grausame und

freudenlose Unmenschlichkeit tritt hervor, und verwandelt die Herzen in Steine. Die zerrüttete Natur erhielt den Befehl zur Rache den Gang, den sie sonst ging, so schrekklich zu ändern.

Daher kam zur Zeit des grauen Alterthums eine alles verheerende Fluth, als der tiefgespaltene sich trennende Erdkreis, welcher die unterirrdischen Gewässer umfaßte, mit allgemeinem Zerbrechen stürmend hervorbrach, bald tief in den Abgrund, bald wieder über hochaufgethürmte Hügel zerbrochener Erde die Wogen in unermeßlicher Wölbung weit umher schleuderte, so daß zuletzt vom Mittelpunkte der Tiefe bis hin zu den strömenden Wolken ein Ocean ohne alles Gestade die Kugel brausend umströmte.

Seitdem nun haben die Jahreszeiten mit strengerer Herrschaft der ihrer Schönheit beraubten Welt einen mächtigen Drukk gezeigt: es stieß der schneidende Winter seine Wüsten von Schnee hervor, und der Sommer schoß seine vergiftende Hitze hernieder. Sonst grünte der Frühling, als Herr der übrigen Brüder, das ganze Jahr hindurch, und Früchte und Blüten saßen in süßer Eintracht immer auf dem näm-

lichen Zweige. Rein war die gemilderte Luft; eine gleiche Ruhe herrschte beständig, nur die kosenden Zephyrs hauchten ihr Fächeln über die blaue Wölbung des Himmels; denn damals war den Stürmen noch nicht das Blasen geboten, und eben so wenig den Orkanen das Wüthen; fest schliefen die Wasser, keine düstern mit Schwefel gefüllten Wolken thürmten am Himmel sich auf, und schleuderten Blitze aus ihrer Mitte hernieder; auch senkten noch keine krankheitsschwangern Dämpfe und kalte herbstliche Nebel sich, abspannend, auf die Triebfedern des Lebens herunter. Aber jetzt schrumpfen unsre welkenden Tage als ein Spiel stets streitender Elemente, hingeflossen vom Hellen ins Dunkle, von der Hitze zur Kälte, von der Dürre zur Nässe, mit einem innerlich nagenden Wechsel, zusammen ins Nichts, und endigen ihr Dasein schon wieder, noch ehe sie es ordentlich begannen.

Jetzt erstirbt das heilsame Kraut, weil Menschen es nicht ferner achten, ob es gleich mit der reinen fröhlichmachenden Sele der Nahrung und der Gesundheit und mit Leben bringenden Kräften über alles, was Kunst dagegen

zu erfinden vermag, in reicher Fülle begabt ist; denn der zum Blute gewöhnte Mensch, angereitzt von heißer Raubgier, ist jetzt der Löwe der Ebne geworden und noch ärger, als jener. Der Wolf, welcher aus der nächtlichen Hürde die blökende Beute kühn hinwegschleppt, hat nie die Milch derselben getrunken, und nie ihre wärmende Wolle getragen, und eben so wenig hat der Stier, dessen starken Nakken der würgende Tieger jetzt anfällt, jemals für diesen Tieger den Akker gepflügt. Sie der Löwe und der Tieger sind ja nun einmal wilder Natur, es spornt sie ferner nur Hunger und Noth, der keine Schonung bekannt ist, so mächtig an, und nie wohnte Mitleid in ihrer zottigen Brust; aber der Mensch, den die Natur aus milderm Stoffe bildete, und ihm jedes Gefühl von Güte und Sanftmuth ins Herz goß, er, dem von allen Geschöpfen allein zu weinen vergönnt ist, darf er, während sie tausend und abermals tausend süße Erquikkungen an Kräutern und Früchten, eben so zahlreich als die Tropfen des Regens oder die Stralen der Sonne, welche ins Dasein sie rufen, aus ihrem Schooße ihm zuwirft, er, eine so schöne Gestalt! er, der süßes Lächeln im Gesicht trägt, und gerade Blikke

zum Himmel hinaufschikkt, darf er sich je so weit erniedrigen, ein Geselle der räuberischen Thiere zu werden, und seine Zunge ins Blut zu tauchen wie sie? Das Raubthier, welches mit Blut sich beflekkt, verdient auch wieder zu bluten; aber ihr, ihr schuldlosen Heerden, was ist denn euer Verbrechen? Ihr, ihr friedlichen Völker, womit hättet ihr wol den Tod verdient? Ihr, die ihr uns Milch in süßen Strömen gegeben, uns euer eignes Kleid gegen die Kälte des Winters geliehen habt, ihr verdienetet zu bluten? Und worin hätte der gute Ochse, dieß ehrliche, schuldlose Thier, das keinen Betrug kennt, wol jemals gesündigt? Er, der geduldige und immer bereite, dessen Arbeit das Land mit der gesammten Pracht der Ernte bekleidet? Er soll bluten und unter den grausamen Händen desselben Landmanns, den er ernähret, ringend sein Leben verhauchen? Und dieß alles vielleicht nur um das Schwelgen des Erntefestes, was durch seine Mühe erworben wurde, noch höher zu treiben?

So würde ein Herz, das Zartgefühl kennt, hierüber sich äussern; aber schon genug, ja viel ist es in diesen Hefen der Zeiten gewagt, das System des Samischen Weisen (Pythagoras)

nur flüchtig berührt zu haben. Gott selbst verbietet einen solchen kühnen, einen solchen vermeßnen Gesang; denn sein weisester Wille hat uns hier auf einen Stand eingeschränkt, der sich noch nicht zur reinen Vollkommenheit erheben darf.

Jetzt da der unterste faule Fluß der Bäche, die nun vom Frühlingsregen anschwellen, hinweggespült ist, und die schäumenden Wellen ihren mit Moos gefärbten Strom weiß und immer weißer herabrollen, jetzt ist es Zeit die Forelle zu haschen, da noch das schwarzbraune Wasser die Nachstellung verbirgt. Jetzt halte alles in Bereitschaft, die künstlich nachgemachte Fliege, die fein zugespitzte Ruthe mit der Schnellkraft besitzenden Feder, die dem weißgrauen Rosse entrissene schwimmende Schnur, so wie die übrigen Fischergeräthe. Aber laß den gemarterten Wurm nicht krampfhaft in Todeskrümmungen an deiner Angel zappeln, sie wird sonst, tief hinuntergeschlukkt vom räuberischen Hunger, indem du sie aus der blutenden Brust des schwachen elenden Thiers, das sich nicht einmal zu beklagen, noch weniger zu vertheidigen im Stande ist, herausziehst, deiner zarten Hand selbst herben Schmerz und Schauder zuführen.

Wenn die mächtige Sonne, mit ihrem belebenden Strale die Ströme durchdringend, das Schuppenheer zur Oberfläche gelokkt hat, dann eile fröhlich hinaus, und schaffe dir dieses Vergnügen, vorzüglich wenn die sich kräuselnden Zephyrs scherzen, und die schattigen Wolken leicht über den Aether hintragen, dann geh zwischen den Hügeln und den rund umher säuselnden Wäldern die Bäche bis zu ihrer Quelle hinauf, dieß laß dein erstes Geschäft sein. Nachher verfolge den felsigten Irrgang ihrer Kanäle bis herab zu dem Fluße, in dessen großer Welle es den kleinen Najaden beliebt in weiten Bezirken zu scherzen. Gerade an der zweifelhaften Stelle, wo der zitternde Fluß mit dem Teiche zusammenfließt, und wo man nicht weiß, wo beides beginnet, oder wo er rund um den Stein herumsprudelt, oder zurükgekehrt von dem ausgehöhlten Ufer in spiegelnden Wellen sich dreht, dahin wirf, wolüberlegend, die täuschende Fliege, und merke, indem du sie rund umher in künstlicher Krümmung leitest, den springenden Fang mit einem Auge voll Sorgfalt.

I selben Augenblikk, wenn sie sich lustig zur Oberfläche des Wassers erheben, oder vom Hun-

ger gereizt, hochaufhüpfen, dann hefte mit sanftem Zukken sogleich den bärtigen Angel. Einige schleudre behend aufs grasige Ufer, andre hingegen zieh langsam an den abhängigen Rand, alles mit gehörigem Wechsel der Hand, wie ihr Gewicht es erfodert. Wenn eine zu junge und leicht getäuschte Beute, noch unwerth des Fanges, deine biegsame Ruthe kaum krümmet, dann laß ihre Jugend dich rühren, bedenke die Kürze der Zeit, in der sie das allbelebende Licht des Himmels genoß, winde sanft sie los, und wirf den bunten Kleinen wieder ins Wasser zurükk. Aber solltest du so glükklich sein, den Monarchen des Bachs aus seinem düstern Winkel zwischen den verschlungenen Wurzeln überhängender Bäume hervorzulokken, dann erfordert es dein Beruf dich der feinsten Kunst zu bedienen. Lange schon erspähet er die Fliege, und folgt ihr behutsam, oft versucht er sie zu haschen, aber eben so oft zeigt das geringelte Wasser, wie sehr er bei aller Gierde sich fürchtet. Endlich, indem zum Glükk für den Fischer eine Wolke vor die Sonne tritt und diese beschattet, ist er nicht mehr fähig sich länger zu halten, sondern schlukkt in wildem Hinsturz verzweiflungsvoll den Tod ein. Mit einemmale schießt er hinweg, tief

getroffen sich fühlend, und wälzt sich so weit in die Fluth hin, als ihm die verlängerte Schnur dieß immer nur vergönnet. Gleich darauf sucht er den tiefsten Schlamm, das ihn verstekkende Unkraut, das ausgehöhlte Ufer, seine alte gesicherte Wohnung, hüpft dann plötzlich wieder in die Höhe, und stürmt, erbos't auf den Betrug, wild um den Sumpf her. Mit nachgebender Hand, die ihn noch immer fühlt, aber seinem wüthenden Herumstreifen, soviel die Schnur nur erlaubt, freies Spiel läßt, zieh ihn bald zurükk, bald wieder folge ihm quer durch den Strom, und laß ihn sein nichtiges Toben erschöpfen, bis er breit hingelehnt auf seine odemlose Seite, und seinem Schikksale ergeben daherwallt, dann zieh ihn freudig ans Ufer; er ist dir nun eine Beute, die nicht länger zu widerstehen vermag.

Auf diese Art verbringe die Stunden der gemilderten Wärme, aber wenn die Sonne von ihrem mittägigen Throne die sich zerstreuenden Wolken verscheucht, ja sogar durch di Tiecfen eine träge Erschlaffung verbreitet, dann suche das Ufer, wo blühender Hollunder sich Staude an Staude hinreihet, wo die wildhin zerstreuete Lilie, des Thals ihre balsamischen Düfte ver-

haucht, wo Schlüsselblumen ihr bethauetes Haupt niedersenken, wo Purpurveilchen im Verborgenen blühen, mit allen den kleinen niedlichen Kindern des Schattens um sich her: oder ruhe ausgestrekkt unter jener weit ausgedehnten Esche, die über dem Felsen herabhängt, von wo auf fließenden Flügeln getragen die rauschende Holztaube herabschießt, oder wo der Habicht hoch auf der hervorragenden Klippe sein Nest bau't. Da laß das klassische Blatt (d. h. die Schilderungen der Klassiker über solche Gegenstände) deine Einbildung durch die ländlichen Scenen führen, wie der Mantuanische Hirte (Virgil) sie malt in der niezuerreichenden Harmonie seines Gesanges. Oder hasche dir selbst die Landschaft, wie sie vor der Einbildung entflammtem Auge hurtig vorbeischlüpft. Durch den gesangreichen Wald und durch das musikalische Wasser eingelullt zum Schlaf, in ungestörtem Denken verloren, versenkt in einen Traum der sorglosen Einsamkeit, wo tausend und abermals tausend Bilder sich in sonderbarer Mischung durchkreuzen, da wiege jeden Anfall der Leidenschaften in Frieden ein, so wiege alles da ein, nur nicht die Wallungen eines besänftigten Herzens, welche

die Ruhe des Geistes nur wekken, und nimmer sie stören. Sieh jene athmende Aussicht, sie gebietet der Muse alle ihre Schönheit auseinander zu legen. Aber wer kann malen wie die Natur malt? Darf die Einbildung sich je, selbst mitten in ihrer fröhlichen Schöpfung, solcher Farben rühmen, die der ihrigen gleichen? Oder kann sie ihre Farben je mit der unvergleichlichen Geschikklichkeit mischen und sie so in einander verweben, wie diese sich in jeder blühenden Knospe zeigen? Muß aber selbst schon die Einbildung unter diesem schönen Geschäfte erliegen, o was soll dann die Sprache noch ferner sich erkühnen? Wo wären die Worte zu finden, die sich mit so vielen Farben zu färben vermögten, oder deren Kraft, dem Leben sich nähernd, mein Lied mit jenem feinen Oehle, mit jenen aromatischen Lüften, welche ewig in unerschöpflicher Fülle die Gegend durchfliegen, zu würzen vermögte?

Doch erfreuen wird mich dieß Tagwerk, wenn mir es auch nimmer zu gelingen vergönnt ist. Kommt denn, ihr Mädchen und Jünglinge, deren Herzen die Wonne der feiner liebenden Liebe gefühlt haben; und du, Amanda, komm, du Stolz meines Gesanges!

Es schufen die Grazien dich, du bist die Lieblichkeit selbst! Komm mit jenen niedergeschlagenen Augen, die so sittsam und süß sind, mit jenen bescheidenen Blikken, die tief die Sele durchdringen, in welchen, gemischt mit dem Lichte der gedankenvollen Vernunft, die lebhafte Einbildung und das fühlende Herz glänzend erscheinen. O komm, und laß uns, indem der Mai mit rosigen Füßen röthend herbeischleicht, zusammen im Morgenthau wandeln, und frischblühende Blumen in ihrem ersten Aufbrechen pflükken, um dein lokkichtes Haar zu schmükken, und deinen geliebten Busen, der ihren Düften noch höhern Werth gibt.

Sieh, wie das sich schlängelnde Thal seine verschwenderischen Schätze verbreitet, nachdem es vom Regen getränkt ist. Sieh, wie die Lilie den verborgenen kleinen Bach trinkt, der kaum durch das im üppigen Wuchs aufgeschoßne Gras hindurch zu rieseln vermag, oder das feuchte Ufer in schöner Verschwendung bedekkt. Weithin laß uns wandeln, dorthin, wo der Wind uns den Duft von jenem großen Felde der blühenden Bohnen herbeiführt. Arabien kann sich keines größern Freudendufts rühmen,

als jener ist, der von dorther die Sonne durchduftet, und die Sele zum Entzükken hinreißt. Auch ist die Wiese deines Fußes nicht unwerth, gefüllt ist sie mit frischem Grün, und mit unzählichen Blumen, das nachlässige Kleid der Natur einen weiten und wilden Schnitt nur enthaltend, aber nicht entstellt von der schnörkelnden Kunst breitet sie eine unendliche Güte dem herumschauenden Auge da aus. Hier beginnen die emsigen Bienen in schwärmenden Millionen ihr liebliches Tagewerk. Bald hierhin bald dahin fliegen diese arbeitsamen Nationen durch die sanfte Luft, hängen sich an die Knospen, und saugen diesen mit einem tiefeingesteckten Röhrchen den reinen Saft, die himmlische Sele aus: oft auch wagen sie sich, von kühnerm Flügel getragen, hin auf die purpurne Heide, oder dahin wo der wilde Thimian wächst, hohlen die süße Beute und fliegen dann gelblich beladen zurükk.

Endlich öffnet der vollendete Garten dem Auge seine Aussichten und seine grünen Gänge. Hingerissen durch den grünenden Irrgang wandert das rege Auge umher, es wird bald hierhin bald dorthin gezogen; jezt wirft es

durch den belaubten Gang der dichten Bedek-kung, wo kaum ein Pünktchen vom Tage auf das weitausgedehnte Dunkel herabfällt, die Blikke so weit es nur kann: jezt begegnet es dem sich herabneigenden Himmel, dann wieder erblikkt es den Fluß, wie er geringelt dahin fließt, den Teich nun, den Winde in kräuselnde Wellen verwandeln, rund umher den sich verdunkelnden Wald, dann die schimmernde Thurmspitze, den Berg, der zum Himmel hinaufreicht, und endlich die weithin liegende See. Aber warum soll ich meine Blikke so weithin vertheilen? Es entfaltet mir ja hier in der Nähe längs den prangenden Blumenbeeten, die vom Thau glänzen, und in jenem wilden Gemische der Blumen, die Göttinn des Frühlings mit ihren schönen Händen jechliche Anmuth; zuerst läßt sie das Schneeflökkchen hervorgehen, so wie auch den Krokus. In diesem Gefolge sind ferner die Gänseblümchen, die Schlüsselblumen, das dunkelblaue Veilchen, und der Polyanthus mit seinen unzählichen Farben; die gelbe Viole gesprenkelt mit Eisenbräune, und die verschwenderische Levkoje, welche den ganzen Garten durchduftet. Von den sanften Schwingen der milden Frühlings-

lüfte werden Anemonen herabgeschüttelt, Aurikeln, welche mit schimmerndem Mehle über alle ihre sammetnen Blätter so reichlich versehen sind, und gefüllte Ranunkeln von glühendem Roth. Dann kömmt das Tulpengeschlecht, in welchem die Schönheit ihr müßiges und grillendes Spiel treibt: von Familie zu Familie, so wie der Vaterstaub ausfliegt, laufen da die Farben in der buntesten Vertheilung; öffnen sie sich dann dem entzükkten Auge nun gänzlich, so weis't der frolokkende Kenner der Blumen mit innerm Stolze auf die Wunder seiner Hand hin. Nicht eine Blume fehlt da nach der Reihe der Stufen von der Knospe, dem ersten Kinde des Frühlings an, bis zu den balsamischen Geschlechtern des Sommers; weder Hyacinthen mit dem reinsten jungfräulichen Weiß, die niedersinken und im Innern sich röthen, noch Jonquiljen von starkem Geruche, noch der schöne Narcissus, gerade als hinge er wie sonst über die Quelle der Fabel; weder die großen breitgestreiften, noch die kleinen buntgeflekkten Nelken werden vermißt, und die Damascener Rosen fallen im schönen Regen von jedem Busche hernieder. Zahllos ist die Menge der Scharen, der Niedlichkeiten und

Düfte, Farben spielen in Farben hinüber, kein Ausdrukk vermag sie zu malen, es ist der Odem der Natur und ihr endloses Blühen.

Anbetung Dir, Quelle des Daseins! du allgemeine Sele des Himmels und der Erde! Wirkende Allgegenwart, Anbetung Dir! Vor Dir beuge ich meine Kniee; zu Dir klimmen immer meine Gedanken hinauf; Du hast mit Meisterhand das große Ganze zur Vollkommenheit gebildet. Durch Dich ziehen die verschiedenen Geschlechter der Pflanzen, in häutige Netze gehüllet, und mit Blättern bekleidet, den belebenden Aether ein, und trinken den Thau. Durch Dich steht jede anziehende Pflanze, hingesetzt in den Boden, der ihrer Natur gemäß ist, und saugt den treibenden Saft, daß sie hoch davon anschwillt, eine sich vielfach verschlingende Menge von Röhrchen ist sie. Auf Deinen Befehl wekkt die Sonne des Frühlings den erstarrten Saft auf, welchen die Winde des Winters bis tief in die Wurzel verdrängten, damit er nun in fließendem Hüpfen und in lebendiger Gährung aufsteige, und diese gesamm-

te Ansicht der Dinge in nie zu zählenden Farben verbreite.

Indem sich mein Stoff nun aus der Welt der Pflanzen höher hinaufhebt, so steige auch mit gleichen Schwingen meine begeisterte Muse nun höher! sie horche, wie die lauten Wälder sie in ihrem ganzen fröhlichsten Putze einladen. Ihr Nachtigallen, leihet mir euren Gesang! o ergießt die ins Unendliche laufende Sele der Melodie in meinen veränderten Gesang! da ich die Symphonie des Frühlings von der ersten Note des heiser singenden Kukkuks verfolge, und einen Gegenstand berühre, der nimmer dem Ruhme bekannt war — ich will singen die Liebesgeschichte der Wälder.

Wenn nun die Sele der Liebe sich zuerst warm durch die Lebenbringende Luft allgemein hin verbreitet, und das harmonische Herz mächtig ergreift, dann beginnen die fröhlichen Schaaren, vertieft in Liebesgedanken, ihre Flügel mit neuen Federn zu schmükken, und versuchen nun wieder den lange vergessenen Gesang, sie stimmen mit sanftem Gezwitscher ihn an. Aber nicht lange, denn mächtig ergreift sie die milde Begeisterung, so fließt plötzlich ihre Freude in eine Musik über, die keine

Grenzen mehr kennt, und alles was Odem hat, singt in der weiten Runde umher. Mit lauter und helltönender Stimme erhebt die Lerche sich jetzt, sie die erste Botinn des Morgens; noch eh die Schatten weichen, schwebt sie schon oben, und singt in den tagenden Wolken, von wo sie die liederreichen Nationen aus ihren Winkeln hervorruft. Jedes sich tief rankende Gehäge und jeder verschlungene Baum, und jeder Busch, der über die Köpfe der scheuen Sänger, welche darin wohnen, mit thauiger Feuchtigkeit herabhängt, ist reich an Harmonie. Die Drossel und die Holzlerche werden vor der ganzen so edel wetteifernden Schaar immer vorausgehört, denn sie durchlaufen die gesammte Leiter der immer süßer werdenden Noten, so lange die lauschende Philomele ihnen gütig vergönnt ihr Spiel zu vollenden, und dagegen den erhabenen Vorsatz faßt ihre Nacht so einzurichten, daß diese den Tag der Schwestern verdunkeln soll. Die Amsel pfeift aus dem dornichten Brombeerstrauche hervor, es antwortet ihr der sanfte Blutfink aus dem Walde: auch sind die Hänflinge auf dem blühenden Ginster in großer Schaar jetzt versammelt keineswegs in Schweigen versenkt.

Mit diesen sind noch unzählbare Sänger verbunden, sie mischen im kühlenden Schatten der neugebornen Blätter ihre honigfließenden Stimmen zum allgemeinen Konzerte. Die Elster, die Krähe, die Dohle, und jede schnarrende Kehle, die man mißtönend findet, wenn sie allein gehört wird, helfen das Konzert zu einem vollständigen erheben, auch die Turteltaube haucht ein melancholisches Gemurmel ins Ganze hinein.

Die Liebe ist's, welche diese ihre Melodie schafft, und diese ganze große Mischung der Musik ist die Stimme der Liebe; sie eben ist's, die Vögel und Thiere in den zärtlichen Künsten des Gefallens unterrichtet. Daher versucht das glänzende Geschlecht jedes gewinnende Mittel, welches die erfinderische Liebe nur einzuflößen vermag, und jedes Männchen schüttet der Geliebten in Liebeserzeugung seine ganze kleine Sele aus. Zuerst schwärmen sie weit umher in luftigen Kreisen, denn noch hält Ehrfurcht sie in einer gewissen Entfernung, dann bemühen sie sich durch tausend gefällige Mittel den listigen mitbewußten, halbabgewandten Blikk ihrer Geliebten, die kaum auf sie zu achten scheinen, mit Liebe zu fesseln.

Verräth die Miene einer solchen Geliebten nur erst von fern, daß sie den Liebenden nicht ganz mehr vermeidet, dann röthen ihre Federn sich, und kühn von Hoffnung begeistert kommen sie näher; dann wieder, das Wagstükk tief fühlend, eilen sie plözlich hinweg; schon wieder kommen sie näher, und breiten in zärtlicher Schwingung die bunten Flügel, darauf zittert jede Feder vor Sehnsucht beim Männchen und Weibchen.

Einverstanden zum ehelichen Bündniß eilen sie hinweg ins Dikkicht der Wälder, wohin ihre Einbildung sie führt, wohin Freude oder Futter, oder verborgene Sicherheit sie lokkt; damit auch von ihnen der große Befehl der Natur in Erfüllung gebracht werde, und sie alle die süßen Empfindungen, deren sie fähig sind, nicht vergeblich erhielten. Einige eilen zur Stechpalmhekke, und sind da zu nisten bedacht, andre hingegen tief ins Dikkicht hinein; wieder andere vertrauen dem rauhen Schutze der Dornen ihre schwachen Kinderchen: wenige auch bietet der gespaltene Baum seine gütige Verheimlichung an, seine Insekten zum Futter, und sein Moos zum Neste für sie. Andre machen sich weithin ins grasreiche

Thal, oder in die rauhe Wüste so gar, und flechten sich daselbst ein demüthiges Gewebe zum Neste. Aber den meisten gefällt es in den Einsamkeiten des Waldes, in dem unbesuchten Dunkel oder an solchen schrofen und steilen Ufern, die nur durch einen plaudernden Bach von einander getrennt sind, dessen sanftes Gemurmel allen denen von ihnen, welchen die liebevolle Pflicht (des Brütens) hier fest zu verweilen gebietet, den ganzen langen Tag durch Tändeln hinwegscheucht. Zwischen den Wurzeln des Haselgestrauchs, was über den klagenden Strom tief herabhängt, entwerfen sie die erste Grundlage ihrer Gebäude, sie hohlen trokkne Baumreiser herbei, legen dieselben mit vieler Kunst auf einander, und verbinden sie gehörig mit Thone. Jetzt sieht man nichts weiter, als ein rastloses Schwirren durch die beschäftigte Luft, die überall von unzähligen Schwingen durchschnitten wird. Die Schwalbe streift über den schlammichten Sumpf hin, da sie so eben ihr hängendes Haus zu bauen geneigt ist, und oft rupfen nun von dem sorglosen Rükken der Rinder und Schafe wol tausend zerrende Schnäbel Haare und Wolle aus, ja oft stehlen sie auch, wenns ungesehen ge-

schehen kann, sich von der Scheune einen Strohhalm bis ihre Wohnung sanft und warm, rein und vollständig gebau't ist.

Wenn nun das geduldige Weibchen emsig da sitzt, und nimmer von ihrem zärtlichen Berufe hinwegzufliegen gereitzt wird, weder durch spornenden Hunger, noch durch schmeichelhaftes Vergnügen, ob gleich der ganz gelös'te Frühling rund um sie her blüht, dann setzt sich der mitempfindende Gatte ans gegenüberstehende Ufer, und singt der Geliebten ohne Aufhören die verdrüßlichen Stunden hinweg; zu Zeiten ersetzt er einen Augenblikk ihren Platz, während sie dann rasch hinschlüpft sich ein spärliches Futter zu pikken. Hat hierauf die fromme Arbeit ihre bestimmte Zeit glükklich vollendet, so zerbrechen die kahlen Jungen, nachdem sie zum völligen Leben erwärmt und ausgedehnt sind, die schwachen Fesseln, kommen ans Licht als hülflose Kinder, die mit anhaltendem Geschrei zu essen verlangen. Welche Leidenschaften, welche schmelzenden Gefühle der gütigen Sorgfalt bemächtigen sich jetzt der neuen Eltern, so gänzlich liebevoll fliegen sie hinweg, und bringen, die eigne Begierde nicht kennend, den süßesten Bissen ihren Kleinen;

ist dieser in gleichen Theilen unter sie vertheilt, so beginnt das Suchen von neuem. Gerade so verhält es sich mit einem holden Paare, das in Unglükk versank, aber von jeher aus edlerm Stoffe gebildet war. Die wechselnden Sorgen sind ihm Entzükken, welcher Gedanke jeder gemeinen Brust das höchste Räthzel ist. In einer einsamen Hütte, mitten im weitentlegenen Walde, wird es einzig und allein von dem versorgenden Himmel erhalten, oft wenn es weinend auf den Haufen der Kinder hinblikkt, unterdrükkt es den eigenen Hunger, und gibt ihnen alles was da ist. Aber nicht blos die Arbeit ist es, die sie nicht achten; die immer höher steigende Liebe, eingeflößt von dem großen Vater des Frühlings, gibt diesem furchtsamen Geschlechte gegenwärtigen Muth, und macht den Einfältigen listig. Sollte irgend ein grober Fuß ihre waldigte Wohnung zu beunruhigen herbeikommen, so senken sie sich mit verstohlnen Flügeln mitten in einen benachbarten Busch schweigend hernieder, flattern dann von da weg, als wären sie hier gerade aufgeschrekkt, und täuschen so den ihre Angst nicht fühlenden Knaben. Daher dreht auch der Kibitz mit seinen weißen Flügeln seinen

schwirrenden Flug rund um den Kopf des wandelnden Landmanns herum, und schießt dann in geradem Fluge und in weitausgedehnter Farth hin über die ebne Fläche um ihn vom Neste zu lokken. Daher flattert die wilde Ente über das rauhe Moos hin, und das Birkhuhn über die bahnlose Wüste, alles aus frommen Betruge, um den hitzig verfolgenden Hühnerhund in die weite Irre zu leiten.

Die Muse schäme sich nicht hier ihre Brüder des Waldes zu betrauren, wenn sie vom Menschen, dem unmenschlichen Tyrannen erhascht, und in den engen Käficht eingesperrt werden, wo sie ihrer Freiheit und der grenzenlosen Luft beraubt sind. Traurig sind die niedlichen Sklaven, ja traurig ist selbst ihr Gefieder, struppig ist es, und seines ganzen schönen Glanzes beraubt; in ihren Noten ist nicht mehr die muntere Wildheit, welche hell ist und stark, wenn sie von der Buche herabwirbelt. Wohlan dann, ihr Freunde der Liebe, und des von Liebe gelehrten Gesanges, schont dieser holden Schaaren, und gebt eine solche grausame Kunst auf! Ihr werdet es, wenn Unschuld euren Busen noch zu gewinnen, wenn

Musik euch noch fesseln, und Frömmigkeitsgefühl euch noch zu überreden vermag.

Vor allen andern laßt die Nachtigall nicht ferner ihre geraubten Jungen beweinen, zu zart sind sie gebaut als daß sie das harte Gefängniß des Käfichts zu dulden vermögten. Oft, wenn die bestürzte Mutter, mit ihrem vollen Schnabel zurükkehrend, ein leeres Nest findet, da ihre Jungen von der harten Hand des unbarmherzigen Landmanns geraubt sind, fällt der nun vergebliche Vorrath zur Erde; ihre Federn verwirren sich, und tiefherabhängend vermögen sie kaum noch die Traurende bis in den Schatten der Pappel zu tragen. Da dann singt sie, der Verzweiflung gänzlich als Beute überlassen, ihren Kummer durch die Nacht hin; einsam sitzend auf dem Zweige beginnt sie bei jedem sterbenden Sinken des Tons stets von neuem den Jammergesang, den Verkündiger ihres sie schrekklich quälenden Schmerzes, bis weit umher die Wälder seufzend mit einstimmen, und wiederhallen von ihrem Gewinsel.

Aber nun verachten muthvoll die befiederten Jungen ihre bisherigen Schranken; sie prüfen jetzt oft ihre Flügel durch Wiegen,

und verlangen den freien Besitz der Luft zu genießen; nur diesen einen angenehmen Dienst noch, und dann ist die Liebe der Eltern auf immer gehoben, nachdem sie nun unnütz geworden ist. Die nie verschwendende Weisheit wirket auch nimmer vergebens. An einem sonnigen, anmuthigen und milden Abend, wenn nichts als Balsam die Wälder durchduftet, und diese in gelblichem Schimmer glänzen, geschieht es, daß die neuen Geschlechter den geräumigen Himmel besuchen, und weithin in das große Gebiet der Natur hineinschauen, so weit sie nur immer in ihr Lustrevier hineinzublikken und auf ihre Weide hinzufliegen vermögen. Sie tanzen auf Zweigen umher, doch immer noch wankt am schwindlichen Rande ihr Vorsatz; noch immer sind ihre Flügel in schwankender Schwingung zwar ausgestrekkt, allein sie zittern und wagen es nicht dem Himmelsgewölbe zu trauen, bis endlich die Eltern als Führer vor ihnen herfliegen, sie schelten, ermahnen, ihnen zu folgen gebieten, oder sie sogar selbst vom Zweige herabstoßen. Die nun Wellenschlagende Luft empfängt die befiederte Bürde, und die selbstgelehrten Flügel durchsegeln das wallende Element. Haben sie sich

nun auf die Erde niedergelassen, so steigen sie kühner wieder empor, und führen den ausgedehnten Flug immer weiter und weiter hinauf, bis jede Furcht schwindet, und jede Kraft zum Leben und Wirken völlig erwacht ist. Die ihrer Pflicht entledigten Eltern sehen ihre Kinder so leicht zur Höhe hinauf gestiegen, freuen sich noch einmal dieses Blikks, und nun endet auf immer das Band der Verwandschaft zwischen den Alten und Jungen.

Hoch von dem Gipfel der steilen Klippe, welche über die Tiefe herabhängt, eben so schrekklich, wie jene, welche auf der äußersten Küste von Kilda *) eine drohende Stirn zeigt, und deren einsame Bewohner die untergehende Sonne den Indischen Welten zuschikken, zieht der Adler, er, der König der Vögel, seine muthigen Jungen hervor. Scharf beklauet sind sie, es glüht in ihnen das Feuer des Vaters. Er findt sie nun tüchtig sich selbst ein Reich wo zu gründen, und treibt sie daher aus seiner Burg weg, welche schon seit undenklichen Zeit

*) Die entlegenste von den westlichen Inseln Schottlands.

ten den thürmenden Sitz seiner Herrschaft ausmacht; ungekränkt und im Frieden hat er sie immer besessen, wiewol er von da sich oft viele Meilen über die See hinmacht, um von fernen Inseln neue Beute zu holen.

Lenkte mein Pfad sich jetzt zur ländlichen Wohnung, dahin wo erhabene Ulmen, und ehrwürdige Eichen die Krähe zu sich einladen, die gleich im ersten Frühlinge hoch zwischen den Zweigen ihr lustiges Nest baut, und durch unaufhörliches Krächzen die Zeit sich vertreibt, so würde ich da, gewiß mit vielem Vergnügen, die so mannigfaltige Wirthschaft der vermischten Hausthiere betrachten. Die sorgfältige Henne ruft alle ihre schipende Kiken (schreienden Jungen) um sich herum, und der furchtlose Hahn ernährt und schützt sie, er, dessen Brust von Hitze entflammt, so wie er mit Würde einhertritt, und krähend dem Gegner trotzet. Schnatternd rudert die schön gesprenkelte Ente im Teiche vor ihren Jungen daher. Der stattlich segelnde Schwan breitet sein schneeweißes Gefieder dem Winde entgegen, stolz wölbt er den Nakken, fährt mit rudernden Füßen trotzig heran, und bewacht seine Weideninsel, um daselbst seine Jungen zu schü-

zen. Nahe dabei erhebt der welsche Hahn ein lautes Drohen, und wird roth; während der Pfau seine mit allen Farben geschmükkte Glorie gegen die Sonne ausbreitet, und in wallender Majestät einherschwimmt. Ueber diesen ganzen häuslichen Schauplatz fliegt die girrende Taube gedrängt in Liebesjagd einher, muthwillig rollt sie das funkelnde Auge umher, und dreht den Nakken in immer neuen Wendungen und Farben.

Indem nun so die sanften Bewohner des Schattens ihre reinere Liebe genießen, so stürzt die rohere Welt der Thiere darunter sich wüthend in die Flammen der Liebe und in die trotzige Sehnsucht derselben. Der tiefverbrannte Stier fühlt die rasende Leidenschaft durch alle seine starken Adern verbreitet. Ueberdrüssig der Weide, das Futter gänzlich nicht achtend, indem er es kaum noch sieht, watet er durch's gelbe Pfriemenkraut hin, wobei die üppig aufgeschossenen Zweige sich in schlanken Wendungen um seine breiten Seiten drehen; oder er wandert im weit sich verlierenden Walde niedergeschlagen einher, und bricht nicht die lokkende Knospe, so sehr sie sich auch seinem achtlosen Sinne aufdringt. Oft auch

in eingebildete und rasende Eifersucht versunken, sucht er sich einen Kampf; und, vergebliche Stöße ertheilend, glaubt er seinen Nebenbuhler in jedem astigen Stamme durchbort zu haben. Begegnet ihm ein solcher nun wirklich, so beginnt ein brüllender Krieg; Wuth sprühen ihre Augen; der hohlen Erde, von der der Sand auffliegt, murmeln sie blutige Thaten zu; dumpf ist ihr Stöhnen und nun treffen sie im wüthenden Kampfe zusammen, indem die schöne junge Kuh, Balsamdüfte verbreitend, in der Nähe steht, und ihre Wuth noch höher entflammt. Der zitternde Hengst achtet jetzt, da dieser heiße Trieb jede seiner Nerven so mächtig durchschüttert, nicht mehr den Zügel, er hört nicht auf die klatschende Peitsche, auch fühlt er die Hiebe nicht mehr; sondern schüttelt den Kopf in die Höhe, bricht wild los, und fliegt hin auf die entfernten Fluren, unwiderstehlich von dem ihm schon bekannten Freudengenuß dahingelokkt; er fliegt über Felsen hinweg, über Wälder und schrofe Berge; wiehernd athmet er dann auf einem luftigen Gipfel den neubelebenden Wind ein; dann stürzt er sich tief herab, und durchspaltet die schäumenden Ströme, die wild vom Hügel

herabbrausen, so gar da, wo das Rasen des eingeengeten Stromes rund umher in schwarzen Wirbeln sich drehet: dieß ist die Allgewalt, welche sein Herz zum Wahnsinn, und alle seine Sehnen zum Aufschwellen bringet.

Auch läßt der alles durchdringende Frühling die großen Ungeheuer der schäumenden Tiefe nicht ohne die Freuden der Liebe: aufgewekkt aus dem Morast und aus der gefrornen Höhle wallen sie lustig einher, und tummeln sich in plumper Freude herum.

Schrekklich und mißtönend würde das Lied sein, wenn ich die grausamen Entzükkungen dieser wilden Thiergeschlechter hier schildern wollte: wie durch diese Flammen ihr natürlicher Grimm noch höher hinauf steigt, wie sie in der Wuth ihres Herzens die weithin tobende Wüste (des Wassers) in kühnern Banden durchstreifen, und ihre fürchterliche Liebe brüllend verkünden. Aber dieß weiter zu verfolgen erlaubt mir der Stoff nicht, welchen ich, voll der Entzükkung, den Schönen Brittaniens weihe; dieser führt mich vielmehr hin auf die Spitze des Berges, wo der Schäfer auf dem grünen Rasen sitzt, und gesund die untergehende Sonne einathmet. Um ihn her weidet seine blökende Heerde, man-

nigfaltig, bald stark bald schwach sind ihre Stimmen im Steigen und Fallen; und die muthwilligen Lämmer hüpfen bald hier hin, bald dahin, sie treiben in tausend lustigen Sprüngen ihr fröhliches Spiel mit einander. Mit einemmale lokkt der muntere Wettlauf sie weit von dannen, wenn sie sich nun geschwind nach gegebenem Zeichen aufmachen, und auf den Schanzentrümmern herumhüpfen, welche sich rund um den Hügel herumziehen, und einstens eine Vormauer des eisernen Krieges ausmachten, in jenen alten barbarischen Zeiten, als das gespaltene Brittanien unaufhörlich blutete, und in ewigen Aufruhr versunken war, ehe es zu dem jetzigen Staate von tiefer und nie zu erschütternder Grundlage heranwuchs; es heben jetzt Reichthum und Handel ihre goldenen Häupter empor, und über unsre Arbeiten wachen stets Gesetze und Freiheit mit nie partheiischen Augen, so daß wir das Wunder der Welt sind.

Was ist dieser mächtige Odem, o sagt es, ihr Weisen, der in einer kraftvollen Sprache gefühlt, nicht aber gehört wird, und so die Vögel des Himmels belehrend mit diesen Künsten der Liebe ihre Brust gewaltig durchströmt? Ist

es nicht Gott? Ja er nur ist es! Sein alles begeisternder Geist, den keine Schranken umfassen, und seine nie ermattende Kraft durchwandern das Weltall, ordnen, halten und leiten es stets mit nie zu verrükkendem Ziele. Unaufhörlich wirkt er allein, und scheint dennoch nimmer allein zu arbeiten: mit einer solchen Vollkommenheit ist dieser bewundrungswürdig zusammengesetzte Grundriß der Dinge gebildet. Aber obgleich der Urheber verborgen ist, so zeigt er sich dennoch jedem reinern Auge durch seine Belehrung in jeglichem Werke: vorzüglich aber erscheint er in dir, liebenswürdiger Frühling, und in deinen holden Scenen als ein lächelnder Gott, da Wasser, Erde und Luft seine Güte bezeugen, und nur sie, diese Güte erhebt die Schöpfung der Thiere zu diesem feinern Denken, und schmelzt mit jedem neuen Jahre ihre unbefangenen Herzen so reichlich in Zärtlichkeit und Freude hinüber.

Immer noch höher müsse mein Gesang hinaufsteigen, immer noch edler werden, und den mächtigen Einfluß besingen, den der Frühling auf den Menschen hervorbringt, wenn Himmel und Erde, als wären sie beide mit einander im Kampfe begriffen, sich kräftig bestreben, sein

Wesen höher zu heben, und seine Sele zu erheitern. Ist es möglich, daß er nicht in das allgemeine Lächeln der Natur mit einstimmen sollte? Wär's möglich, daß heftige Leidenschaften seine Brust durchwühlten, da jeder Wind zur stillen Luft und jeder Wald eine Melodie geworden ist? Hinweg mit euch! ihr schmutzigen Söhne der Erde, weicht von den gütigen Spatziergängen des wallenden Frühlings, denn ihr seid hart und fühlt nicht die Leiden des Bruders, oder seid nur milde gegen euch selbst, entfernt euch von hier! Dagegen kommt, ihr edlen Selen, in deren weitem Gedanken die schaffende Güte mit dem wärmsten Strale funkelt, nirgends glänzt so die Güte des Schöpfers in allen seinen übrigen Werken, als in euch; sie sizt auf eurer offnen Stirn und in eurem milden Auge, welches den bescheidenen Mangel aus seiner finstern Einsamkeit freundlich hervorzieht. Dir rastlose Güte kann den Augenblikk nicht abwarten, der sie zum Handeln erst antreiben muß; euer ernstliches Suchen läßt keinen Winkel unerforscht, läg' er auch noch so tief im kalten Winter verborgen, sondern überrascht oft, gleich dem im Stillen handelnden Himmel, das einsame Herz mit unerwarteten Freuden. Für

euch wehet der schweifende Geist des Windes den Frühling hierher; für euch steigen die Regenvollen Wolken mit ihrem erfreuendem Vorrathe auf die Welt hernieder, und es schüttet die Sonne für euch, die ihr die Blüte des Menschengeschlechts seid, ihre gütigsten Stralen hernieder! — In diesen grünen Tagen hebt die wieder lebende Krankheit ihr mattes Haupt in die Höhe; frisch fließt das Leben, und die jungäugige Gesundheit verschönert die ganze Schöpfung umher. Zufriedenheit wandelt auf sonnigen Gängen, und fühlt eine innere Glükkseligkeit sich über ihre ganze Sele verbreiten, die Macht der Könige reicht nicht hin sich eine solche Wonne zu kaufen. Plötzlich führt die reine Heiterkeit das Nachdenken und die stille Betrachtung herbei. Die Liebe der Natur wirkt hier durch rasche Stufen, und erwärmt den Busen, bis wir zulezt zum Entzükken und zur enthusiastischen Wärme hinaufgestimmt werden, und die Gottheit gegenwärtig fühlen, ja wie Gott die Freude genießen eine glükkliche Welt um uns her zu erblikken.

Dieß sind die heiligen Gefühle deines Herzens, mein Lyttelton, des Herzens, was auch mich deinen Freund, durch den reinern Ver-

nunftstral unterrichtete! deine Leidenschaften und deine Betrachtungen wechseln eben so vielfach, wie und wohin du, die Muse liebkosend, im Hagley-Park, in deinem brittischen Tempe, umherwandelst! Jetzt im Thale herunter, über welches Bäume herabhängen, und wo moosigte Felsen zakkicht hervorgehen, wo das spielende Wasser auf jeder Seite rauschend herabfließt, und sich über den rauhen Wasserfall mit weißem Geplätscher ergießt, oder in verlängerter Aussicht durch die Bäume hinschimmert, da schleichst du schweigend dich hin; bald sitzest du unter dem Schatten ehrwürdiger Eichen, welche die schwellenden Hügel umkränzen, die von der sorglosen Hand der Natur so reitzend hierhergesetzt wurden, da horchst du in tiefen Gedanken auf die verschiedenen Stimmen des ländlichen Friedens: auf die Heerden der Rinder und Schafe, auf die Scharen der Vögel, auf den hohllispelnden Zephir, auf das Klagegeräusch der Bäche, welche mitten aus den verwikkelten und tief sich umherschlängelnden Wurzeln herabrieseln und ihr thauiges Murmeln deinen süßgeschmeichelten Ohren zuführen. Oft dann mit deinen Gedanken von diesen Gegenständen entfernt durchwandelst du die Welt

mit philosophischen Blikken, und hier erheben sich in glänzender Reihe immer neue Wunder, sowol für den Forscher der Dinge, als für den Verehrer des Schöpfers. Nicht selten auch fassest du, von der historischen Wahrheit geleitet, die weite Strekke verflossener Zeiten ins Auge, und entwirfst dann mit warmen wohlwollendem Herzen, und mit redlichem Eifer, der von aller Partheiwuth frei ist, Brittaniens Wohlfahrt, wie man seine Tugend dem feilen Schlunde zu entreissen und seinen Künsten neues Leben zu geben vermögte. Ziehst du dann vielleicht deinen Blikk von hier weg, so würzen die Musen diese ernstern Gedanken, indem du mit einem sichern und geläuterten Geschmakke den begeisternden Odem des alten Gesanges einhauchest bis dein eigner aus edler Nacheiferung selbst emporsteigt. Vielleicht theilt deine geliebte Lucinda, (Lyttelton's Gattinn) deren Sele so ganz zu der deinigen stimmt, mit dir dieses Wandeln. Dann zeigt die ganze Natur dem Auge des Liebenden nur eine liebende Aussicht, denn alles ist Liebe in ihr, es schwindet der ganze Aufruhr einer strafbaren Welt, welche von unedlen Leidenschaften umhergetrieben wird. Das zärtliche Herz ist ein beseelter Frie-

den geworden, und während es seine reichen Schätze in oft geänderten Reden ausschüttet, wobei es jeden Gegenstand milde behandelt, wendest du dich, mein Lyttelton, in häufigen Pausen hin zu deiner Geliebten, und schöpfst aus ihren Augen, in denen ein sanftes Gefühl, eine liebenswürdige Anmuth und eine lebhafte Süßigkeit wohnen, voll des feurigsten Entzük- kens den namenlosen Geist himmlischer Freude. Eine nicht zu schildernde Seligkeit ist dieß, die Liebe allein kann sie gewähren, aber nur wenige Lieblinge erhalten von ihr solche Ge- schenke. Inzwischen hast du die Höhe erreicht, von deren schöner Stirn die springende Aussicht sich in eine unermeßliche Runde verbreitet: hingerissen wird jetzt dein Auge über Hügel und Thal, über Wald und Flur, über das grü- nende Feld, und über die dunkle Heide dazwi- schen; es schwärmt mit weiten Blikken hin auf jene Dörfer, welche im holden Busen der Bäu- me verstekkt sind, hin auf die Thurmreichen Sädte, die sich durch die steigenden Säulen des häuslichen Rauches so deutlich bezeichnen; weit blikkt es aus der Halle, in deren gütigen Behausung der gastfreundliche Schutzgott noch immer mit Freuden verweilet, hin auf die ge-

brochene Landschaft, die stufenweise emporsteigt, und sich in rauhe Felsenhügel dann endigt; noch über dieselben hinaus thürmen die Cambrischen Berge (die Berge in Wallis) gleich fernen Wolken, welche den Horizont mit blauem Gewande umgürten, düster sich auf.

Gefärbt von dem Geiste des alles belebenden Jahres schießt jezt von der Wange der Jungfrau eine frischere Blüte empor, immer sanfter und sanfter umläuft sie das lebhafte Fleischfarb im ganzen Gesichte; tiefergehende Süßigkeit röthet die Lippen, ihr Odem ist Jugend, die glänzende Feuchtigkeit schwillt in ihren Augen im hellern Fließen; ihr wünschender Busen hebt sich mit wildem Gepoche; ein lieblicher Aufruhr durchströmt ihre Adern, und ihre ganze hingebende Sele ist Liebe. Vor ihrem scharfen Blikk wendet ihr Verehrer die Augen hinweg; denn eine süße bezaubernde Macht hat seiner sich gänzlich bemächtigt, und er ist krank von schmachtenden Seufzern. Wohlan dann ihr Schönen! seid ja recht behutsam mit euren schlüpfenden Herzen: traut nicht dem anstekkenden Seufzer, und eben so wenig dem wortreichen Blikke, mag er noch so niedergeschlagen, so demüthig und als die sanfteste Un-

terwerfung sich zeigen, so ist er dennoch voll des Betruges. Laßt nicht die entflammte Zunge, die zum Täuschen so bereit ist, mit glattem Schmeicheln euren festen Vorsatz bestrikken. Auch trauet nicht in der Laube, wo Geißblatt prangt, und Rosen ein Lager gestreuet haben, wenn der Abend die purpurnen Vorhänge rund umher zuzieht, ach trauet nicht da in euren holden Minuten dem trügenden Manne.

Auch der sehnsuchtsvolle Jüngling hüte vor Liebe sich jetzt, und weiche bei Zeiten dem verführerischen Blikk' aus; denn nachher ist es zu spät, wenn die Zärtlichkeit sein Herz schon stromweis übergießet. Dann liegt die Weisheit zur Erde, und der welkende Ruhm lös't sich in Luft auf; während die Liebeentzündete Sele, verschlungen in bunten Bildern eines geträumten Glükks, immer das Trugbild ihm vor die Augen hinmalt; die entflammende Anmuth, das süßlokkende Lächeln, das bescheiden scheinende Auge, unter dessen gütigen Stralen, die einen Himmel ihm heucheln, unergründliche List, Grausamkeit und Tod verborgen liegen, ziehen ihn an, und immer noch mehr bezaubert ihn ihre Syrenenstimme, indem sie in seine betrogenen Ohren falsche Liebe hinein

wirbelt, sie reißt ihn nun zu sich aus strafbare Ufer, und führt ihn auf Wiesen der tödtenden Freude.

Schon jetzt, so gar im Schooße der Liebe, in welchem er ruhmvergessend liegt, indem Musik ihn von allen Seiten umfließt, mitten in Wohlgerüchen, in Salben, in Weinen, in hingetändelten Stunden von Rosen umduftet, strekkt die bittre Reue ihr Schlangenhaupt aus: ein rasch wiederkehrender Schmerz fährt durch das bewußte Herz hin, in welchem sich noch immer von Zeit zu Zeit ein Gefühl von Ehre und ein edler Entschluß gegen die niederdrükkende Last eines schwelgenden Lebens mit Unmuth empören.

Aber ist er abwesend, o was für eingebildete Leiden erheben sich dann, und wüthen in jedem Gedanken, genährt von rastlosen Träumen! ach sie tödten die Wärme der Wangen, und vernichten die Blüte des Lebens! Das vernachläßigte Glükk eilt hinweg; schnell wegschlüpfend sinken seine Entwürfe zum gänzlichen Verderben hinab, weil er sie aus Verachtung nicht zeitig befolgte. Nichts als Dunkel umgibt ihn: für ihn hat die verfinsterte Sonne ihr Licht verloren. Der Frühling mit rosigen ver-

rosigen Busen verschwindet ihm in weinender Einbildung; und jener stralende Bogen zieht sich zusammen, und wird ihm ein düstres Gewölbe. Die erloschne Natur verwelkt für ihn; und sie allein, seine Geliebte, wird von ihm gehört, gefühlt und gesehen, sie ist die Beherrscherinn aller seiner Gedanken, sie beschäftigt jeden der Sinne, und pocht in jeder Ader. Bücher sind ihm nichts als Dummheiten, und lästige Freunde; traurig, einsam und achtlos sitzt er mitten im freundschaftlichen Zirkel. Spricht er, so zeigen seine Worte nur halbe Gedanken, denn hinweggetragen auf träumenden Flügeln eilt sein fortgerissener Geist hin an den eitlen Busen der fernen Geliebten; nur das äussere Wesen des Liebenden läßt er zurükk, denn in tiefe Schwermuth versunken, mit gesenktem Haupte, und mit Augen, welche die Liebe zur Erde richtete, sitzt er in unbeweglicher Stellung. Aufgeschrekkt aus seiner zärtlichen Schwärmerei springt er plötzlich auf, und läuft rastlos zu den schimmernden Schatten und ins mitfühlende Dunkel, wo die düstre Belaubung über den fallenden Strom romantisch herabhängt; da schweift er durch die stille Dämm'rung herum, in herzzermarternder Betrachtung

verloren, sich einzig und allein der Liebe hingebend; oder er wirft sich ans Ufer mitten unter welkende Lilien, füllt da die Luft mit unaufhörlichen Seufzern, und den Bach mit Thränen: so verlebt er den Tag in süßen Wehen, und verläßt seine tiefe Einsamkeit nicht früher, als bis der Mond durch die Kammern des flokkigten Osten hervorblikkt, stufenweise heller wird, und in seinem Gefolge die holden Stunden herbeiführt; dann wandelt er weiter unter dem zitternden Schmachten des Mondstrals mit geschmolzener Sele, und bittet liebkosend den Abendvogel (Nachtigall) seine Leiden in die seinigen zu mischen, oder er sucht, während die Welt und mit ihr alle Kinder der Sorgen im Schlafe gewiegt liegen, die mitternächtlichen grausen Schatten zu seiner Gesellschaft; er seufzt bei der einsamen Lampe, und schüttet sein nichtig gefoltertes Herz hin auf das Blatt, welches zum rührenden Boten der Liebe bestimmt ist, wo Entzükken auf Entzükken glüht, und jede Zeile mit immer höher steigendem Unsinn gefüllt ist. Strekkt er sich wahnsinnig aufs Bett hin, so flieht der Schlaf seine Kissen. Die ganze Nacht wirft er sich umher, und findet in keiner der Lagen die bal-

samische Erquikkung des Schlafs, bis der graue Morgen seinen blassen Schimmer über den noch blässern Unglücklichen verbreitet; denn die Liebe hat ihn gänzlich entkräftet. Nun sinkt vielleicht die erschöpfte Natur auf eine kurze Zeit zur Ruhe, welche aber durch verrükkte Träume, die aus der kranken Einbildung hervorgehen, und die nachschildernde Scene in schwarzen Farben hinmalen, mit jedem Augenblikke unterbrochen wird. Oft spricht er mit der Bezauberinn seiner Sele; zu Zeiten in der Gesellschaft von vielen, wobei er sich unglükklich dünkt, dann wieder zurückgezogen weit weg von der ihm unerträglichen Grobheit jedes menschlichen Zeugen, hin zu jenen geheim sich windenden und mit Blumen durchwebten Lauben, im selben Augenblikke, da er leichtgläubig genug seine endlosen Sorgen in blindvergeßner Liebe eben verscheuchen zu können wähnt. Fortgerissen von ihrer ihm dargereichten Hand weiß er selbst nicht, wie er durch große Wälder und durch weite kaum je betretene Heiden, welche dem Auge eine dunkle Wüste darbieten, in Nacht und Ungewitter verhüllet, hier und dahin herumschweift; erschrokken bebt er jezt vor einem sich neigenden Abgrund zurükk, oder

durchwatet den trüben Strom im Thale, ringend das jenseitige Ufer zu erreichen, wo sie hülflos und traurig mit ausgestrekkten Armen seine Hülfe erfleht, aber er kämpfet vergebens! von der tobenden Flut weit hinunter getragen fährt er auf einer felsigen Welle, oder sinkt, da seine Kräfte erschöpft sind, hinunter in den kochenden Wirbel. Dieß sind die süßen Martern der Liebe, deren Elend so gar noch entzükkt. Aber streuet Eifersucht einmal ihr Gift ins Herz der Liebenden hin, dann ist dieß Leiden kein entzükkendes mehr, sondern nichts als Todesangst, nichts als unaufhörliche Galle, die jeden Gedanken schrekklich verbittert, und das ganze Paradies der Liebe vernichtet. Dann lebt wohl, ihr schönen Aussichten, ihr Betten von Rosen, ihr Lauben der Freude, ihr seid auf immer dahin! und du mattes Schimmern des scheidenden Friedens, wirf deinen letzten Schein noch hinweg! die gelbfärbende Seuche bezeichnet die innre Ansicht, und die Einbildung wird in eine Nacht des blassen Dunkels verhüllet. Ach! dann folgen statt der von Liebe belebten Wangen, der sonnigen Gesichtszüge und der brennenden Augen, in denen fließende Entzükkung stralt, nichts als finstere Blikke, die übergossen

sind und von einem unzärtlichen Feuer schimmern; das Gesicht ist mit Wolken umhüllt, und die Wange brennt, auf der die ganze vergiftete Sele ihren gottlosen Siz hat, und die Liebe hinwegscheucht. Tausend und abermals tausend Besorgnisse, die Kinder wilder Erfindung, tausend und abermals tausend rasende Trugbilder schrekklicher Nebenbuhler begleiten stets die Entzükkungen, für welche er in Zärtlichkeit hinschmilzt, sie nagen und fressen ihn mit brennender Angst, und mit verzehrender Wuth.

Vergebens suchen die Verweise ihm zu Hülfe zu kommen, eben so gehts mit dem betrüglichen Stolze, und mit der schwachen Entschließung, alles gewährt nur auf einen Augenblikk eine fälschliche Ruhe. Die schwärmerische Einbildung schüttet von neuem über sein geschäfiges Denken ihre Schönheiten aus, ihre höchsten Reize, welche die Sele mit aller Zauberkraft verstrikkender Liebe umschlingen. Plözlich reißt ihn der heftige Sturm von neuem mit sich fort, braus't durch die Nerven ihm, und tobt in allen seinen Adern: angstvoller Zweifel zerreißt ihm nun das gemarterte Herz; denn sogar die traurige Gewißheit von dem, was er befürchtet, wäre Ruhe gegen das, was

er fühlt. Dieß ist das Schikksal des warmen Jünglings, den die Liebe täuscht, indem sie ihn anfänglich auf blumigten Pfaden führt, welche ihn bald darauf in dornichte Wildnisse lokken; sein Leben wird dann ein fieberhaftes Entzükken, oder grausame Sorge; seine glänzendsten Flammen sind alle erloschen, alle seine lebhaften Augenblikke eilen hinweg, und sind auf immer verschwunden.

Aber selig sind die! sie sind die seligsten ihres Geschlechts! welche ein holderes Gestirn zusammenführt, und deren Herzen, deren Glükk und deren ganzes Wesen in ein gemeinschaftliches Schikksal zusammenfließen. Es ist nicht das gröbere Band menschlicher Gesetze, das oft so unnatürlich und dem Geiste so fremd ist, was ihren Frieden stiftet, nein es ist die Harmonie selbst, welche alle ihre Leidenschaften stets in Liebe umstimmt; hier übt die Freundschaft ihre sanfteste Macht im vollsten Maaße, und Hochachtung wird vom unaussprechlichen Verlangen, und vom Mitgefühl der Sele zu ihrer vollkommensten Stufe erhoben; hier begegnet ein Gedanke dem Gedanken des andern, und der Wille des einen kömmt stets dem Willen des andern mit

unbegränztem Vertrauen zuvor; denn Liebe allein nur kann Liebe vergelten, und nur beide ihres Glükkes versichern. Der hingegen, welcher unedel genug ist, von schmutzigen (geizigen Eltern das ihn verweigernde Mädchen zu kaufen, indem er nur allein sich selbst zu beglükken bedacht ist, mag in ewigen Sorgen, deren er sich selbst so würdig gemacht hat, seine Tage und Nächte verzehren. Laß rohe Nationen, deren unmenschliche Liebe nur wilde Sehnsucht ist, die eben so stark brennt, als die Sonne, welche sie fühlen, laß östliche Tyrannen ihre Busensklavinnen vor dem Lichte des Himmels verschließen, sie mögen sich niedrig ergötzen an einer bloßen, leblosen und gemißbrauchten Gestalt, denn nichts anderes sind ihre Geliebten; dahingegen alle diejenigen, welche Liebe zu heiliger Treue und zum gleichen Wonnegefühle verbindet, so frei wie die Natur leben, und alles was Furcht heißt verachten. Was ist diesen die Welt mit aller ihrer Pracht, mit allen ihren Freuden, und mit ihrem ganzen Unsinne? O jeder von diesen umarmet im andern was eine hohe Einbildung nur schönes herbeiführt, und verschwenderischen Herzen zu wünschen beliebet; etwas theuerers als Schön-

heit ist es, was ihre Augen beschäftigt, denn sie sehen aufs Herz, oder auf die Miene, aus der es hervorstralt: Treue, Güte, Ehre, Harmonie und Liebe, dieß sind ihnen die reichsten Geschenke des sie segnenden Himmels. Inzwischen wächs't ein lächelnder Sprößling in ihrer Mitte empor, und mischt die Wonne von beiden in gleichen Gefühlen. Nach und nach blüht die menschliche Knospe zur Blume, und zeigt mit jedem Tage, so sanft als dieser dahinfließt, bald diesen, bald jenen neuen Reiz, sie wird der glänzende Ruhm des Vaters, und die blühende Freude der Mutter. Nun auch wächs't die kindische Vernunft heran, und verlangt nach der gütigen Hand einer emsigen Sorgfalt. O welches freudeschaffende Tagwerk! den zarten Gedanken höher zu leiten, den jungen Begriffen zu zeigen, wie sie sich zu entwikkeln vermögen, über die Sele frische Belehrungen zu ergießen, den lebhaft werdenden Geist anzufachen, und den edlen Vorsatz in die glühende Brust so zu verpflanzen, daß nimmer die Wurzel erstirbt. Diese Freuden könnt ihr nur uns schildern, ihr, welche oft eine plötzliche Thräne überrascht, wenn ihr umherblikkt, und euer Auge dann nichts als An-

sichten von Seligkeit schauet, nichts als die vielfache Natur, wie sie so mächtig aufs Herz wirkt. Eine schöne Genügsamkeit, Zufriedenheit, Einsamkeit, ländliche Ruhe, Freundschaft, Bücher, Erholung und wechselnde Arbeit, ein nützliches Leben, eine wachsende Tugend und der Beifall des Himmels, das sind die unvergleichlichen Freuden der tugendhaften Liebe, und so fliegen ihre Augenblikke dahin. So finden die Jahrszeiten, wie sie unaufhörlich eine streitende Welt immer von neuem umrollen, diese Glükklichen immer noch glükklich, und der gleichdenkende Frühling schüttet seinen eignen Rosenkranz auf ihre Häupter hernieder, bis zulezt der Abend heiter und milde herbeikömmt, wo sie dann nach dem langen Frühlingstage ihres Lebens, sich einander noch stärker liebend, je mehr die Zurükerinnerung ihnen so manchen Beweis der zurükerinnerten Liebe vor die Augen führt, beide in einen gesellschaftlichen Schlummer versinken; da beide nun zugleich entfesselt sind, so fliegen auch ihre holden Selen beide zugleich hinauf zu den Wohnungen, wo Liebe und Seligkeit sich eines ewigen Sitzes erfreuen.

Anmerkung. An die hier beym Schluße vorkommende Schilderung eines durch frommer Liebe beglückten Paars, das seine Kinder würdig zu erziehen strebt, erinnere man sich wieder, wenn man am Ende dieser Sammlung den Maiabend und den Maimorgen lies't.

Um alle die lieben Leser und Leserinnen dieser Frühlingsschilderungen, so viel von meiner Seite möglich ist, in den Stand zu setzen, Thomson's Frühling ganz zu verstehen, will ich zu demselben noch einige historische und anderweitige Aufschlüße hinzufügen.

1. Die Gräfinn Hartford war damals, als Thomson ihr seinen Frühling widmete, noch sehr jung, woher denn der Frühling mit allem Rechte auch ihre Jahrszeit heißt.

2. Die Sonne tritt den 20. März in das Zeichen des Widders, und den 20 April in das Zeichen des Stiers.

3. Maro ist, wie bekannt, der römische Dichter Virgil, der wegen seiner Hirtengedichte und seines Gedichts vom Landbau der ländliche Maro genannt wird. Er war der Freund des Horaz, und durch den Mäcen vom Kaiser Augustus sehr begünstigt. Daß die Römer hauptsächlich durch Griechen gebildet wurden, ist aus

der Geschichte bekannt genug. Die Römer lernten von den Griechen, und ihre Dichter hatten gewöhnlich griechische Muster vor Augen z. B. Virgil den Homer u. s. w.

4. Thomson denkt gewiß an den Cincinnatus, welchen die Römer vom Pfluge holten, und zum Diktator machten.

5. Der Wind aus den russischen Wildnissen ist kein anderer — man darf nur auf die geographische Lage Englands sehen — als der in England so nachtheilige Ostwind.

6. Er, nämlich der Nordostwind liegt in seiner eisernen Höhle verschlossen. Dieß ist eine Anspielung auf die griechische Götterlehre, nach der Aeolus über die in einer Höhle verschlossenen Winde herrschte.

7. Die Najaden sind Wassernymphen, welche nach der griechischen Götterlehre, an den Quellen gelagert, die klare Flut mit ihren Wasserkrügen ausströmten.

8. Der Hirte von Mantua ist Virgil; denn dieser große Dichter war aus einem mantuanischen Dorfe, nämlich aus Andes gebürtig, wo sein Vater ein Landwirth gewesen sein soll. Er war als Idyllendichter den Römern das,

was den Griechen Theokrit war und uns Geßner ist.

9. Hyacinth war, der griechischen Fabellehre gemäß, ein schöner lazedemonischer Jüngling, und ein Liebling des Apolls. Beide spielten einst mit der Wurfscheibe, welche ganz wider Apolls Erwarten die Stirn des schönen Jünglings so traf, daß er davon starb. Apoll betrauerte seinen Tod gar sehr, und ließ aus dem Blute seines Lieblings die Hyacinthe aufblühen.

10 Narcissus, auch ein sehr schöner Jüngling, erblikkte, indem er aus einer Quelle trinken wollte, sein eignes Bild und verliebte sich darin, weil er einen andern schönen Jüngling zu sehen glaubte, den er umarmen wollte, welcher Versuch ihm das Leben kostete. Die Blume Narciß hat von ihm ihren Namen.

11. Philomele ist, wie bekannt, der dichterische Name der Nachtigall. Eigentlich ist Philomele der Name einer griechischen Prinzessinn, Tochter des Königs Pandion zu Athen, ihre Schwester hieß Prognes. Philomele wollte ihre Schwester besuchen, wurde aber auf dieser Reise von ihrem Schwager gemißhandelt. Damit ihre Schwester dieß nicht erfahren soll-

te, schnitt er ihr die Zunge aus, und sperrte sie in ein einsam liegendes Haus. Philomele fand indeß doch Gelegenheit ihre Schwester mit ihrem Schikksale bekannt zu machen. Sie wirkte es nämlich auf eins ihrer Kleider, und schikkte dieß der Prognes hin. Diese traf bald Anstalt die arme Philomele zu befreien. Um sich und ihre Schester an dem Schänder Tereus, ihrem Gemahl, zu rächen, setzte sie ihm seinen eigenen Sohn zum Essen vor. Tereus verfolgte sie hierauf mit dem bloßen Schwerte; aber die Götter verwandelten die Philomele in eine Nachtigall und die Prognes in eine Schwalbe.

12. Der hier vorkommende Lyttelton war Kanzler bei der königlichen Schatzkammer; er hat kleine Gedichte, kleine Romane, und vorzüglich die Geschichte der Päbste geschrieben. Sein Sommersitz hieß Hagley. Lyttelton setzte den Thomson in einem dunkeln Haine folgendes Denkmahl:

Dem unsterblichen Genius
Jacob Thomson's,
des erhabenen Dichters,
des guten Menschen,
weihet nach seinem Tode

diesen Sitz, erbauet in dem stillen Winkel,
den er lebend liebte,
Georg Lyttelton.

13. Das berühmte Thal Tempe in Thessalien ist gewiß meinen Lesern wol bekannt; ich darf hier nur erinnern, daß im bildlichen Sinne jeder schöne Ort von den Dichtern ein Tempe genannt wird. (Will man eine doppelte Schilderung des thessalischen Tempe lesen, nämlich die von dem Griechen Aelian und die von dem Franzosen Barthelemi: so nehme man nur die neue Aehrenleserinn auf dem Felde der Griechen, Römer u. s. w. erstes Stükk Magdeburg bei Bauer 1800 zur Hand, in welcher man nebst diesen beiden Uebersetzungen auch ein ins Deutsche übersetztes Todtengespräch Lyttelton's findet.)

14. Sirenen waren, wie Homer erzählt, Bewohnerinnen einer Insel, vor der Ulysses auf seiner Irrfahrt vorbeisegelte. Sie saßen am grünen Gestade, und zauberten mit ihrem hellen und äußerst angenehmen Gesange die Fremden herbei. Wer sich von ihnen bethören ließ, vergaß Eltern, Kinder und Vaterland. Ulysses benutzte die ihm gegebene Warnung,

er verklebte seinen Schiffsgenossen die Ohren mit Wachs, sich selbst aber band er an den Schiffsmast, und entging auf diese Art mit den Seinigen dem gefährlichen Zauber des Gesangs der Sirenen.

15. Bei dem Ausdrukke: die morgenländischen Tyrannen bin ich manchem meiner Leser wol eine kleine Auskunft schuldig. Ist im Orient ein Mädchen in den Harem des Fürsten eingetreten, so darf sie außer ihm kein männliches Gesicht sehen. — Alles, was in demselben geschehen und verrichtet werden muß, wird entweder von Weibern oder von den häßlichsten Negereunuchen oder verschnittenen Negersklaven besorgt. Den armen Mädchen im Harem wird jede Gelegenheit zu erfahren, daß es außer ihrem Herren noch andere Männer gibt, entzogen. Die Harems machen den innersten, verstekktesten Theil des Hauses aus. Oft sind die Zimmer ohne Fenster, und werden Tag und Nacht durch Lampen erleuchtet; übrigens sind diese morgenländischen Weiber selenlose Geschöpfe, zu keiner geistigen Unterhaltung, sondern nur zum grobsinnlichen Genusse da, und so erklärt sich denn die hierhergehörende Stelle in Thomson's Frühlinge so ganz von selbst.

16. In der ersten Hälfte des Thomsonschen Frühlings kömmt der Ausdrukk vor; der samische Weise, oder der Weise von Samos, dieß ist Pythagoras, dessen philosophisches System das erste von denen war, worin außer den wirklichen natürlichen oder phisischen Principien der Theile und Erscheinungen der Welt auch metaphysische anzutreffen sind. Weil Pytagoras in seinem System zur bessern Ordnung des ordnenden Princips zu der untergeordneten Materie viel von Zahlen spricht, so wird die Hauptsache dieses Systems oft die Zahlen genannt, übrigens stand Pythagoras zu seiner Zeit in großem Ansehen, und wurde sogar eine Person der griechischen Fabellehre.

17. Um eine noch frühere Stelle, wovon Newton, der 1642 geboren ward, und 1726 starb, die Rede ist, ganz zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß Newton ein Naturkundiger und Mathematiker von der ersten Größe war. Am berühmtesten machten ihn seine Entdekkungen über die Natur des Lichts, der Farbe und der Schwere. Alle gesammelte Farben erscheine zulezt weiß.

Der Frühling von Kleist.

Zuvor einige nähere Bekanntschaft mit diesem vaterländischen Dichter.

Ewald Christian von Kleist wurde 1715 d. 5. März zu Zeblin in Pommern geboren, folglich 15 Jahr später als Thomson. Im neunten Jahre kam er in die Jesuiterschule zu Kron, im funfzehnten auf das Gymnasium zu Danzig, und im siebzehnten bezog er die Universität zu Königsberg, wo er die Rechte, die Philosophie und die Mathematik mit ungemeinem Eifer studirte. Nach Vollendung seiner Studien reis'te er zu seinen Verwandten nach Dänemark. Nachdem er sich hier bei aller Kenntniß und Rechtschaffenheit dennoch lange vergeblich um ein gelehrtes Amt beworben hatte, so ließ er sich bereden Kriegsdienste zu nehmen. Dieß geschah in seinem 21. Jahre, worauf er die

Kriegswissenschaften mit demselben Eifer studirte, wie vorher die Rechte. 1740 ging er nach Berlin, wo ihn Friedrich sogleich beim Regimente seines Bruders Heinrich als Lieutenant anstellte. Er wohnte den Feldzügen von 40 bis 45 bei, und zeigte sich bald als einen Mann, von dem die Zukunft sich noch viel versprechen könnte. 1749 wurde er Hauptmann, und gerade in diesem Jahre kam sein Frühling, wozu er die Ideen auf seinen einsamen Spaziergängen, die er seine poetische Bilderjagd zu nennen pflegte, gesammelt hatte. Er soll nie vorher den Thomson, dessen Frühling zwanzig Jahr früher kam, gelesen haben. Daß er ihn nicht im Originale gelesen hat, ist entschieden, und ob er ihn in einer deutschen oder französischen Uebersetzung, wenn anders eine solche vor dem Jahre 49 schon da war, gelesen habe, ist gleichfalls ungewiß. — Es ist daher um desto mehr zu bewundern, wie Kleist mit Thomson öfter so zusammentrifft, daß er sein Nachahmer zu sein scheint.

Im Jahr 1756 gleich im Anfange des siebenjährigen Krieges ward er Oberstwachmeister beim Regiment des Generals von Hausen. Da dieß Regiment als Besatzung nach Leipzig gelegt ward, so arbeitete er da in Ruhe eini-

ge Gedichte aus, die 1758 zu Berlin herauskamen.

Nach der Schlacht bey Roßbach gab ihm der König die Aufsicht über das Lazareth zu Leipzig. Hier zeigte der liebenswürdige Dichter den Verwundeten beider Partheien, daß er ein wahrer Menschenfreund war. Im Febr. 1758 mußte er nach Zerbst um den Marquis de Fraignes in Verhaft zu nehmen, und gleich darauf wurde er nach Bernburg auf Exekution geschikkt. So unangenehm diese Geschäfte waren, so führte er sie doch mit einer solchen Milde aus, daß selbst die, welche darunter litten, ihn nicht genug rühmen konnten. Auch ich habe noch Bernburger gesprochen, die sich seiner selbsterfahrnen Menschenfreundlichkeit mit dem lebhaftesten Danke erinnerten.

Als das Hausensche Regiment in dem Plauenschen Grunde die Kanonade der ganzen Oesterreichischen Artillerie einige Stunden lang auszuhalten hatte, so trug Kleist ungemein viel dazu bei diesen gefährlichen und wichtigen Posten zu behaupten.

1759 den 12ten August wurde in der so blutigen Schlacht bey Kunnersdorf ihm der Wunsch: den edlen Tod fürs Vaterland zu ster-

ben, zur Trauer der Dichtkunst, zur Betrübniß seines Königs, und zum anhaltenden Kummer seiner Freunde gewährt.

Er hatte an diesem Tage nur die Wahl unter den Augen seines Friedrichs zu siegen, oder zu sterben. Er griff die Russische Flanke an. Er hatte mit seinem Bataillon bereits drei Batterien erobern helfen, und dabei zwölf starke Kontusionen erhalten. Die Finger der rechten Hand waren verwundet, was ihn nöthigte den Degen in der Linken zu halten. Da der Commandeur verwundet war, so führte er das Bataillon unter dem entsetzlichen Kanonenfeuer der Feinde gegen die vierte Batterie an. Er rief die Fahnen seines Regiments zu sich, und nahm selbst einen Fahnenjunker beim Arm. Da jetzt seine Linke noch stärker verwundet wurde, so nahm er den Degen wieder in die Rechte. Er war nur noch dreißig Schritte von dieser letzten Batterie, als ihm durch einen Kartätschenschuß das rechte Bein zerschmettert wurde. Er fiel vom Pferde, und rief seinen Leuten zu: Kinder, verlaßt euren König nicht!

Er wurde vom Kampfplatze hinweggetragen, in einen Graben gelegt, und da vor der

Hand seinem Schikksale überlassen. Der Feldscherer, der ihn verbinden wollte, wurde in den Kopf geschossen, und fiel entseelt bey ihm nieder. Bald darauf kamen Kosaken, zogen ihn nakkend aus, warfen ihn in einen Sumpf und ließen ihn da liegen, — und dieser Held, dieser Weise, dieser unsterbliche Sänger des Frühlings sah sich jetzt nakkt wie einen Wurm mitten im Moraste; sein innigster Wunsch war der, sich nur mit Lumpen bedekken zu können, denn jene Unmenschen, welche, den wilden Thieren in Lybiens Wüsten oder den Tiegern gleich, nur alles zu rauben und alles zu morden geneigt waren, hatten dem im Blute schwimmenden Kleist nichts gelassen, womit er seine Blöße hätte bedekken können, auch das Hemde hatten sie ihm genommen, die Gefühllosen in Menschengestalten! Sein bejammernswürdiger Zustand flößte einigen vorbeireitenden russischen Husaren Mitleid ein, sie warfen ihm einen Mantel, ein bischen Brot und einen halben Gulden zu; aber gleich darauf kamen wieder Kosaken, welche ihm diese Geschenke der Barmherzigkeit aus den Händen rissen. Kleists Wunden gingen zwar tief und waren äußerst schmerzhaft, aber dabei nicht tödtlich;

doch seine schrekkliche Lage, und das Sumpfwasser, was sich in ihre Oeffnungen gezogen hatte, machten sie unheilbar. Er starb zu Frankfurth einige Tage nach der Schlacht, als ein Kriegsgefangner der Russen. Diese hielten ihm ein überaus ehrenvolles Leichenbegängniß: Eine große Anzahl russischer Officiers vereinigte sich mit den Professoren dieser Universität, und diese alle folgten seiner Leiche. Man hatte keinen Degen, den man ihm auf den Sarg legen konnte: einer dieser russischen Officiers bemerkte dieß, und legte den seinigen auf; und so wurde die Hülle des Mannes, den die Musen so früh beweinen mußten, ins Grab gesenkt. Sein Schikksal wurde von allen gefühlvollen Herzen beweint, und entlokkt noch jetzt manchem Auge eine Thräne der Wehmuth.

Anmerkung. Wie könnte ich unterlassen allen gefühlvollen Lesern und Leserinnen hier die schöne Erzählung Hölty's, welche von dieser Schlacht und vom Tode unsers Helden und Dichters ein so lebhaftes und treues Gemälde aufstellt, zu geben? Sie heißt:

Das Feuer im Walde.

Zwei Knaben liefen durch den Hain,
Und lasen Eichenreiser auf,
Und thürmten sich ein Hirtenfeuer,
Indeß die Pferd' im fetten Gras
Am Wiesenbache weideten.
Sie freu'ten sich der schönen Glut,
Die, wie ein helles Osterfeu'r,
Gen Himmel flog, und setzten sich
Auf einen alten Weidenstumpf.
Sie schwatzten dieß und schwatzten das
Vom Feuermann und Ohnekopf,
Vom Amtmann, der im Dorfe spukt,
Und mit der Feuerkette klirrt,
Weil er nach Ansehn sprach und Geld,
Wie's liebe Vieh die Bauern schund,
Und niemals in die Kirche kam.
Sie schwatzten dieß und schwatzten das
Vom sel'gen Pfarrer Habermann,
Der noch den Nußbaum pflanzen thät,
Von dem sie manche schöne Nuß
Herabgeworfen, als sie noch
Zur Pfarre gingen, manche Nuß!
Sie segneten den guten Mann
In seiner kühlen Gruft dafür,

Und knakkten jede schöne Nuß
Noch einmal in Gedanken auf.
Da rauscht das dürre Laub empor,
Und sieh, ein alter Kriegesknecht
Wankt durch den Eichenwald daher,
Sagt: Guten Abend, wärmet sich,
Und setzt sich auf den Weidenstumpf.
Wer bist du, guter alter Mann?
Ich bin ein preußischer Soldat,
Der in der Schlacht bei Kunnersdorf
Das Bein verlor, und leider Gotts!
Vor fremden Thüren betteln muß.
Da ging es scharf, mein liebes Kind,
Da sauseten die Kugeln uns
Wie Donnerwetter um den Kopf!
Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!
Wir patschelten durch lauter Blut,
Im Pulverdampf! steht, Kinder, steht!
Verlasset euren König nicht!
Rief Vater Kleist; da sank er hin.
Ich und zwei Bursche trugen flugs
Ihn zu dem Feldscheer aus der Schlacht.
Laut donnerte die Batterie!
Mit einmal flog mein linkes Bein
Mir unterm Leibe weg! — O Gott!
Sprach Hans, und sahe Töffeln an,

Und fühlte sich nach seinem Bein:
Mein Seel! ich werde kein Soldat,
Und wandre lieber hinterm Pflug.
Da sing ich mir die Arbeit leicht,
Und spring und tanze, wie ein Hirsch,
Und lege, wenn der Abend kommt,
Mich hintern Ofen auf die Bank.
Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
Der uns die besten Hühner stahl,
Und unser Heu und Korn dazu;
Dann nehm ich einen rothen Rokk,
Und auf den Buckel mein Gewehr!
Dann komm nur her, du Schelmfranzos!
Hans, sagte Töffel, lang einmal
Die Kiepe her, die hinter dir
Im Riedgras steht, und gib dem Mann
Von unserm Käs und Butterbrot.
Ich samml' indessen dürres Holz;
Denn sieh, das Feuer sinket schon.

Chr: v. Kleist —— Tiedge
Viel der [illegible] Männer sind gefallen.
Aber, Kleist, dein Name [illegible]
[illegible] gezogen habt, [illegible] von Alter
[illegible] der Flut der Zeiten [illegible]

Der Frühling,
ein Gedicht.

Empfangt mich, heilige Schatten! ihr hohen belaubten Gewölbe
Der ernsten Betrachtung geweiht, emfangt mich, und haucht mir ein Lied ein
Zum Ruhm der verjüngten Natur! *) —
Und ihr, o lachende Wiesen,
Voll labyrinthischer Bäche! bethaute blumichte Thäler!
Mit eurem Wohlgeruch will ich Zufriedenheit athmen. Euch will ich
Besteigen, ihr duftigen Hügel! und will in goldene Saiten
Die Freude singen, die rund um mich her aus der glücklichen Flur lacht.
Aurora soll meinen Gesang, es soll ihn Hesperus hören.
Auf rosefarbnem Gewölk, mit jungen Blumen umgürtet,

*) Ein ähnlicher Anfang mit Thomson. Kleist ist in der Regel kürzer als Thomson, aber dabei voller Kraft und Leben.

Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Da
ward sein göttlicher Odem
Durch alle Naturen gefühlt: da rollte der
Schnee von den Bergen,
Dem Ufer entschwollen die Ströme, die Wolken zergingen in Regen,
Die Wiese schlug Wellen, der Landmann erschrack. — Er hauchte noch einmal:
Da flohn die Nebel und gaben der Erde den
lachenden Aether,
Der Boden trank wieder die Flut, die Ströme
wälzten sich wieder
In ihren beschilften Gestaden. Zwar streute der
weichende Winter
Bei nächtlicher Wiederkehr oft von kräftig geschüttelten Schwingen
Reif, Schneegestöber und Frost, und rief den
unbändigen Stürmen:
Die Stürme kamen mit donnernder Stimme
aus den Hölen des Nordpols,
Verheereten heulende Wälder, durchwühlten
die Meere von Grund auf.
Er aber hauchte noch einmal den allbelebenden
Odem:
Die Luft ward sanfter; ein Teppich, mit wilder Kühnheit aus Stauden

Und Blumen und Saaten gewebt, bekleidete Thäler und Hügel.
Nun fielen Schatten vom Buchbaum herab; harmonische Lieder
Erfüllten den dämmernden Hain. Die Sonne beschaute die Bäche:
Die Bäche führeten Funken. Gerüche flossen im Luftraum;
Und jeden schlafenden Nachhall erwekkte die Flöte der Hirten.
Ihr, deren betrogene Sele, wie wolkichte Nächte des Winters,
Kein Stral der Freude besucht, versenzet in Zweifel und Schwermuth
Die flüchtigen Tage nicht mehr. Es mag die sklavische Ruhmsucht,
Die glühende Rachgier, der Geiz, und die bleiche Mißgunst sich härmen:
Ihr seid zur Freude geschaffen, der Schmerz schimpft Tugend und Unschuld.
Trinkt Wollust! für euch ist die Wollust! Sie wallt und tönet in Lüften,
Und grünet und rieselt im Thal. — — Und ihr, Freundinnen des Lenzes,
Ihr blühenden Schönen! o flieht den athemraubenden Aushauch

Von goldnen Kerkern der Städte! Kommt!
Echo lacht euch entgegen,
Und Zephyr erwartet sein Spiel mit euren geringelten Lokken,
Indem ihr durch Thäler und Haine tanzt, oder, gelagert am Bache,
Violen pflükket zum Strauß vorn an den unsträflichen Busen.
Hier wo der gelehnete Fels mit immergrünenden Tannen
Bewachsen, den bläulichten Strom zur Hälfte mit Schatten bedekket,
Hier will ich ins Grüne mich setzen. — — O! welch ein Gelächter der Freude
Belebt rund um mich das Land! Friedfertige Dörfer, und Heerden,
Und Hügel, und Wälder! wo soll mein irrendes Auge sich ausruhn?
Hier unter der grünenden Saat, die sich in schmälernden Beeten,
Mit bunten Blumen durchwirkt, in weiter Ferne verliert?
Dort unter den Teichen, bekränzt mit Rosenhekken und Schlehdorn? — —
Auf einmal reisset mein Auge der allgewaltige Belt fort,

Ein blauer Abgrund voll tanzender Wellen; die stralende Sonne
Wirft einen Himmel voll Sterne darauf; die Riesen des Wassers
Durchtaumeln, aufs neue belebt, die unabsehbare Fläche. — —
Sieh, ländliche Muse, den Anger voll finsterer Rosse. Sie werfen
Den Nakken empor, und stampfen mit freudig wiehernder Stimme;
Der Fichtenwald wiehert zurükk. Geflekkte Kühe durchwaten,
Geführt vom ernsten Stier des Meierhofs büschichte Sümpfe.
Ein Gang von Espen und Weiden führt zu ihm, und hinter ihm hebt sich
Ein Rebengebirg' empor mit Thyrsusstäben bepflanzet:
Ein Theil ist mit Schimmer umwebt, in Flohr der andere gehüllet;
Itzt flieht die Wolke: der Schimmer eilt staffelweis über den andern.
Die Lerche besteiget die Luft, sieht unter sich selige Thäler.
Bleibt schweben und jubeliret. Der Klang des wirbelnden Liedes

Ergetzt den ackernden Landmann: er horcht gen Himmel; dann lehnt er
Sich über den wühlenden Pflug, wirft braune Wellen aufs Erdreich,
Verfolgt von Krähen und Aelstern. Der Säemann schreitet gemessen,
Gießt goldenen Regen ihm nach *) — —
O! streute der fleißige Landwirth
Für sich den Saamen doch aus! wenn ihn sein Weinstock doch tränkte!
Zu seinem Munde die Zweige mit saftigen Früchten sich beugten!
Allein der gefräßige Krieg, vom zähneblekenden Hunger
Und rasenden Horden begleitet, verheeret oft Arbeit und Hoffnung:
Gleich Hagel, vom Sturme geschleudert, zerschlägt er die nährenden Halmen;
Reißt Stab und Rebe zu Boden; entzündet Dörfer und Wälder

*) Verfolgt von Krähen und Aelstern — ist ein Bild, was Kleist vor Thomson voraus hat.

Zur Lust *). — Wo bin ich? es blitzen die
fernen Gebirge von Waffen,
Es wälzen sich Wolken voll Feuer aus offenen
ehernen Rachen,
Und donnern und werfen mit Keilen umher:
zerrissene Menschen
Erfüllen den schrekklichen Sand. Des Him-
mels allsehendes Auge
Verhüllt sich, die Grausamkeit scheuend in blaue
Finsterniß. — — Siehe
Den blühenden Jüngling! er lehnt sein Haupt
an seinen Gefärten,
Und hält das strömende Blut und seine flie-
hende Sele
Noch auf, und hoffet, die Braut noch wieder
zu sehen, und zitternd
Von ihren Lippen den Lohn der langen Treue
zu erndten.
Ein Schwerdt zerspaltet ihn jetzt. — — Sie
wird in Thränen zerrinnen,

---

*) Ueberaus natürlich ist hier das abweichende Bild beider Dichter, was Thomson, dem Geistlichen, die Sündfluth ist, das ist Kleist, dem Krieger, der Krieg.

In ihr wird ein Lehrer der Nachwelt, ein heiliger Dichter erblassen.
Ihr, denen unsklavische Völker das Heft und die Schätze der Erde
Vertrauten, ach! tödtet ihr sie mit ihren eigenen Waffen?
Ihr Väter der Menschen, begehrt ihr noch mehr glükkselige Kinder:
So kauft sie doch ohne das Blut der erstgebohrnen — — Hört mich,
Ihr Fürsten, daß Gott euch höre! Gebt seine Sichel dem Schnitter,
Dem Pflüger die Rosse zurück. Spannt eure Segel dem Ost auf,
Und erndtet den Reichthum der Inseln im Meer. Pflanzt menschliche Gärten.
Setzt kluge Wächter hinein. Belohnt mit Ansehn und Ehre
Die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball erleuchtet.
Forscht nach in den Hütten, ob nicht entfernt von den Schwellen der Großen,
Ein Weiser sich selber dort lebt, und schenkt ihn dem Volke zum Richter:
Er schlag' im Palaste den Frevel, und helfe der weinenden Unschuld.

G

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Komm, Muse! laß uns im Thale die Wohnung und häusliche Wirthschaft
Des Landmanns betrachten. — — Hier steigt kein Parischer Marmor in Säulen
Empor, und bückt sich in Kämpfern; hier folgt kein fernes Gewässer
Dem mächtigen Rufe der Kunst. Ein Baum; worunter sein Ahnherr
Drei Alter durchlebte, beschattet ein Haus von Reben umkrochen,
Durch Dornen und Hecken beschützt. Im Hofe dehnt sich ein Teich aus,
Worinn, mit Wolken umwälzt, ein zweiter Himmel mich aufnimmt,
Wann jener sich über mir ausspannt: ein unermeßlicher Abgrund!
Die Henne jammert am Ufer mit strupfichten Federn, und lokket
Die jüngst gebrüteten Entchen: sie fliehn der Pflegerinn Stimme, *)

*) Ein schönes Gemälde, was dem englischen Dichter fehlt.

Durchplatschern die Flut, und schnattern im Schilf Langhälsige Gänse
Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeschwungenen Flügeln
Den zottichten Hund: nun beginnen ihr Spiel die gelbhaarichten Kinder,
Verstekken im Wasser den Kopf, und hangen mit rudernden Füßen
Im Gleichgewichte. — — Dort läuft ein kleines, geschäftiges Mädchen,
Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weitschreitenden Hühnern. *)
Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eitelem Wurfe; begießt sie
Nun plötzlich mit Körnern, und sieht sie vom Rükken sich essen und zanken;
Dort lauscht in dunkeler Höhle das weiße Kaninchen, und drehet
Die rothen Augen umher. Aus seinem Gezelte geht lachend
Das gelbe Täubchen, und kratzt mit röthlichen Füßen den Nakken,

---

*) Gleichfalls nicht bei Thomson.

Und rupft mit dem Schnabel die Brust, und untergräbet den Flügel,
Und eilet zum Liebling aufs Dach. Der Eifersüchtige zürnet,
Und dreht sich um sich und schilt. Bald rührt ihn die schmeichelnde Schöne:
Dann tritt er näher und girrt; viel Küsse werden verschwendet.
Jetzt schwingen sie lachend die Flügel und säuseln über den Garten.
Ich folge, wohin ihr mich führt, ihr zärtlichen Tauben: ich folge. —
Wie schimmert der blühende Garten, wie düften die Lauben! wie gaukelt
In Wolken von Blüthen der fröhliche Zephyr! Er führt sie gen Himmel,
Und regnet mit ihnen herab. Hier hat der verwegene Schiffer
Die wilden Gewächse der Mohren nicht hingepflanzt; seltene Disteln,
Durchblikken die Fenster hier nicht. Das nützende Schöne vergnüget
Den Landmann, und etwan ein Kranz. Dieß lange Gewölbe von Nußstrauch
Zeigt oben voll laufender Wolken den Himmel und hinten Gefilde

Voll Seen, und büschichter Thäler, umringt mit geschwollenen Bergen.
Mein Auge durchirret den Auftritt noch einmal, und muß ihn verlassen:
Der nähere zieht mich an sich — — — O Tulipane! wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen gefüllet?
Ich grüßte dich, Fürstinn der Blumen, wofern nicht die göttliche Rose
Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der Liebe,
Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen Wohlgeruch hätte.
Hier lacht sie bereits durch die Knospe mich an die gepriesene Rose.
Hier drängt die Maienblume die Silberglökkchen durch Blätter;
Hier reicht mir die blaue Jacinthe den Kelch voll kühler Gerüche;
Hier strömt der hohen Viole balsamischer Ausfluß, hier streut sie
Die goldenen Stralen umher Die Nachtviole läßt immer
Die stolzeren Blumen den Duft verhauchen: sie schließet bedächtig

Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag zu beschämen. *)
Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht, wie die furchtsamen Helden,
Ein Kreis von Bewunderern spornt; die, tugendhaft wegen der Tugend,
Im stillen Schatten verborgen, Gerüche der Gütigkeit ausstreun.
Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am funkelnden Beete!
Die braunen Aurikelgeschlechter, bestreut mit glänzendem Staube,
Stehn gleich den dichten Gestirnen: aus Eifersucht geht er darneben,
Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbögen und wendet
Den farbenwechselnden Hals. Die Schmetterlinge voll Wollust,
Und unentschlossen im Wählen, umflattern die Blumen, und eilen
Auf bunten Flügeln zurück, und suchen wieder die Blüthe

*) Man merke: Was Thomson die Nachtigall in Rükksicht der übrigen Vögel ist, das ist unserm Kleist die Nachtviole in Rükksicht der übrigen Blumen.

Der Kirschenreiser, die jüngst der Herr des Gartens durchsägten
Schlehstämmen eingepfropft hatte, die jetzt sich über die Kinder
Von ihnen gesäuget, verwundern. — — Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
In jener Laube voll Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand.
Die Freude lächelt aus ihr. Ein Kind, der Grazien Liebling,
Verhindert sie schmeichelnd, am Halse mit zarten Armen hier hangend;
Ein anderes tändelt im Klee, sinnt nach, und stammelt Gedanken.
O dreimal seliges Volk, das keine Sorge beschweret.
Kein Neid versuchet, kein Stolz! dein Leben fliesset verborgen,
Wie klare Bäche durch Blumen dahin. Laß andre dem Pöbel,
Der Dächer und Bäume besteigt, in Siegeswagen zur Schau seyn,
Gezogen von Elephanten; laß andre sich lebend in Marmor
Bewundern, oder in Erz, von knieenden Sklaven umgeben:

Nur der ist ein Liebling des Himmels, der, fern
vom Getümmel der Thoren,
Am Bache schlummert, erwachet und singt.
Ihm malet die Sonne
Den Ost mit Purpur, ihm haucht die Wiese,
die Nachtigall singt ihm;
Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die
wallenden Saaten,
Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an sein
Traubengeländer!
Mit Arbeit würzt er die Kost, sein Blut ist
leicht wie der Aether,
Sein Schlaf verflieht mit der Dämmrung, ein
Morgenlüftchen verweht ihn. *)
Ach! wär auch mir es vergönnt, in euch, ihr
holden Gefilde,
Gestrekkt in wankende Schatten, am Ufer
schwatzhafter Bäche
Hinfort mir selber zu leben, und Leid und nie-
drige Sorgen
Vorüberrauschender Luft einst zuzustreuen! Ach
möchte

*) Bis hierher gehen die letzten Verbesserungen, welche dieses Gedicht erhalten hat. Der Dichter wäre damit fortgefahren, wenn ihn nicht der Tod übereilt hätte.

Doch Doris die Thränen in euch von diesen
Wangen verwischen,
Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein
Leiden versüßen,
Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe
Bäche der Weisheit
Des Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt'
ich Berge von Demant
Und goldene Klüfte dem Mogul; dann möchten
kriegerische Zwerge
Felshohe Bilder sich hauen, die steinerne Strö-
me vergössen,
Ich würde sie nimmer beneiden. Du Quelle
des Glükkes, o Himmel,
Du Meer der Liebe! o tränkte mich doch dein
Ausfluß! Soll gänzlich,
Wie eine Blume, mein Leben, erstikkt von Un-
kraut, verblühen?
Nein, du beseligst dein Werk. Es lispelt ruhi-
ge Hoffnung
Mir Trost und Labsal zum Herzen. Die
Dämmrung flieht vor Auroren;
Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezogen:
ich sehe
Ganz andere Scenen der Dinge, und unbekann-
te Gefilde.

Ich seh dich, himmlische Doris! du kömmst aus Rosengebüschen
In meine Schatten, voll Glanz und majestätischem Liebreitz:
So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth gestaltet.
Du singst zur Zyther, und Phöbus bricht schnell durch dicke Gewölke,
Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf; das Bildniß der Lieder
Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht mirs herüber.
Und du mein redlicher Gleim, du steigst vom Gipfel des Hömus,
Und rührst die Tejischen Saiten voll Lust: die Thore des Himmels
Gehn auf, es lassen sich Cypris und Huldgöttinnen und Amor
Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüften hernieder,
Und singen lieblich darein. Der Sterne weites Gewölbe
Erschallt vom frohen Koncert. Komm bald in meine Reviere,
Komm, bring die Freude zu mir, beblüme Triften und Anger,

O Paar! du Trost meines Lebens, du milde Gabe der Gottheit;
Doch wie, erwach' ich vom Schlaf? Wo sind die himmlischen Bilder?
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden Sinnen?
Er flieht von dannen, ich seufze: Zu viel, zu viel vom Verhängniß
Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier ist statt Wirklichkeit Hoffnung!
Des Wirklichen Schatten beglükkt; selbst wird nichts nimmer erfreuen.
Allein, was quält mich die Zukunft? Weg, ihr vergeblichen Sorgen!
Laßt mich der Wollust genießen, die jetzt der Himmel mir gönnet,
Laßt mich das fröhliche Landvolk in dicke Haine verfolgen,
Und mit der Nachtigall singen, und mich beim seufzenden Gießbach
An Zephyrs Tönen ergetzen. Ihr dichten Lauben, von Händen
Der Mutter der Dinge geflochten! ihr dunkeln einsamen Gänge,
Die ihr das Denken erhellet, Irrgärten voller Entzükkung

Und Freude, seyd mir gegrüßt! Was für ein angenehm Leiden
Und Ruh und sanftes Gefühl durchdringet in euch die Sele!
Durchs hohe Laubdach der Schatten, das streichende Lüfte bewegen,
Worunter ein sichtbares Kühl in grünen Wogen sich wälzet,
Blikkt hin und wieder die Sonne, und übergoldet die Blätter.
Die holde Dämm'rung durchgleiten Gerüche von Blüthen der Hekken;
Die Flügel der Westwinde düften. In überirrdischer Höhle,
Von krausen Büschen gezeugt, sitzt zwischen Blumen der Geißhirt,
Bläst auf der hellen Schallmey, hält ein, und höret die Lieder
Hier laut in Buchen ertönen, dort schwach, und endlich verloren;
Bläs't und hält wiederum ein. Tief unter ihm klettern die Ziegen
An jähen Wänden von Stein, und reißen an bitterm Gesträuche.
Mit leichten Läuften streift itzt ein Heer geflekkter Hindinnen,

Und Hirsche mit Aesten gekrönt, durch grüne,
rauschende Stauden,
Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Moräste vermissen
Die Spur der fliegenden Last. Gereizt vom
Frühliug zur Liebe
Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit
flatternden Mähnen;
Der Boden zittert und tönt; es strotzen die
Zweige der Adern;
Ihr Schweif empört sich verwildert: sie schnauben Wollust und Hitze,
Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Flut
der Ströme zur Kühlung.
Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felsen, und schauen
Fern über den niedrigen Hain aufs Feld durch
segelnde Dünste,
Und wiehern aus Wolken herab. Itzt eilen
Stiere vorüber,
Aus ihren Nasen raucht Brunst, sie spalten
mit Hörnern das Erdreich,
Und toben im Nebel von Staub. Verschiedene
taumeln in Hölen,
Und brüllen dumpfig heraus; verschiedne stürzen von Klippen. — —

Aus ausgehöltem Gebirge fällt dort mit wildem Getümmel
Ein Fluß ins buschichte Thal, reißt mit sich Stükke von Felsen,
Durchrauscht entblößete Wurzeln der untergrabenen Bäume,
Die über fließende Hügel von Schaum sich bükken und wanken;
Die grünen Grotten des Waldes ertönen und klagen darüber,
Es stutzt ob solchem Getöse das Wild, und eilet von dannen;
Sich nahende Vögel verlassen, im Singen gehindert, die Gegend,
Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gatten die Fühlung
Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem Gesträuche,
Und streiten gegen einander mit Liedern, von Zweigen der Buchen.
Dort will ich lauschen und sie sich freun und liebkosen hören.
Fließ sanft, unruhiges Flüßchen! still! ächzende Zephyr' im Laube,
Schwächt nicht ihr buhlerisches Flistern! Schlagt laut, Bewohner der Wipfel,

Schlagt, lehrt mich euren Gesang! Sie schlagen: symphonische Töne
Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten Schattensaals Kammern;
Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der röthliche Hänfling
Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein Heer von bunten Stieglitzen
Hüpft hin und wieder auf Strauch, beschaut die blühenden Distel;
Ihr Lied hüpft fröhlich wie sie. Der Zeisig klaget der Schönen
Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum flötet die Amsel
In hohlen Tönen den Baß. Nur die geflügelte Stimme,
Die kleine Nachtigall, weicht aus Ruhmsucht in einsame Gründe,
Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewige Wohnung,
(Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbreitete Schatten
Sich scheinen verenget zu haben, als sie Auroren entwichen,)
Und macht die schrekkbare Wüste zum Lustgefilde des Waldes,

Dort tränkt ein finsterer Teich rings um sich
Weidengebüsche,
Auf Aesten wiegt sie sich da, lokkt laut, und
schmettert und wirbelt,
Daß Grund und Einöde klingt. So rasen Chö-
re von Saiten.
Jetzt girrt sie sanfter, und läuft durch tausend
zärtliche Töne;
Jetzt schlägt sie wieder mit Macht. Oft wenn
die Gattinn durch Vorwitz
Sich im belaubten Gebaur des grausamen Vog-
lers gefangen,
Der fern im Lindenbusch laurt, dann ruhn die
Lieder voll Freude,
Dann fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer
Wonne des Lebens
Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt un-
aufhörlich und jammert,
Bis sie vor Wehmuth zulezt halbtodt zur Hek-
ke herabfällt,
Worauf sie gleitet und wankt mit niedersinken-
dem Haupte.
Da klaget um sie der Schatten der todten
Gattinn, da dünkt ihr
Sie wund und blutig zu sehn. Bald tönt ihr
Jammerbild wieder,

Sie setzt es Nächte lang fort, und scheint bei
jeglichem Seufzer
Aus sich ihr Leben zu seufzen. Die nahen strauchichten Hügel,
Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein
zärtlich Gewinsel.
Allein, was kollert und girrt mir hier zur
Seite vom Eichstamm,
Der halb vermodert und zweiglos von keinem
Geflügel bewohnt wird?
Täuscht mich der Einbildung Spiel? Sieh,
plötzlich flattert ein Täubchen
Aus einem Astloch empor, mit wandelbarem
Gefieder:
Dieß zeugte den dumpfigen Schall im Bauche
des Eichbaums. Es gleitet
Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, sucht
nikkend im Schatten,
Und schaut sich vorsichtig um mit dürren Reisern im Munde.
Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunst
sich Nester zu wölben,
Und sie vor Vorwitz und Raub, voll süßes
Kummers, zu sichern?
Welch ein verborgener Hauch füllt ... Herzen
mit Liebe?

Durch dich ist alles, was gut ist, unendlich wunderbar Wesen,
Beherrscher und Vater der Welt! Du bist so herrlich im Vogel,
Der hier im Dornstrauch hüpft, als in der Feste des Himmels,
In einer kriechenden Raupe, wie in dem flammenden Cherub.
See sonder Ufer und Grund! aus dir quillt alles; du selber
Hast keinen Zufluß in dich. Die Feuermeere der Sterne
Sind Wiederscheine von Pünktchen des Lichts, in welchem du leuchtest. — — —
Du drohst den Stürmen: sie schweigen; berührst die Berge; sie rauchen.
Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen wässernen Felsen
Den Sand des Grundes entblößen, ist deiner Herrlichkeit Loblied.
Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt mit brüllender Stimme,
Die hohen Thaten von dir. Vor Ehrfurcht zittern die Haine,
Und wiederhallen dein Lob. In tausend harmonischen Tönen,

Von dem Verstande gehört, verbreiten Heere
Gestirne
Die Größe deiner Gewalt und Huld von Pole
zu Pole.
Doch wer berechnet die Menge von deinen Wundern? wer schwingt sich
Durch deine Tiefen, o Schöpfer? Vertraut
euch den Flügeln der Winde,
Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchstreicht
den glänzenden Abgrund
Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch tausend Alter des Weltbaus:
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher dem Grunde,
Als bey dem Ausfluge seyn. Verstummt denn
bebende Saiten;
So preist ihr würdiger den Herrn. — — — —
Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zephyr mit
säuselnden Schwingen
Von nahgelegener Wiese herbeiweht, nöthigt
mich zu ihr.
Da will ich an schwirrendem Rohr in ihrem
Blumenschooß ruhend,
Mit starken Zügen ihn einziehn. Kommt
mir, Frunde der Weisheit,

Mein Spalding und Hirzel, durch die
jüngsthin der Winter mir grünte,
Von deren Lippen die Freude zu meinem
Busen herabströmt,
Kommt legt euch zu mir, und macht die Ge-
gend zur himmlischen Wohnung! *)
Laßt uns der Kinder der Flora Gestalt und Lie-
be bewundern,
Und spotten, mit ihnen geschmükkt, des trägen
Pöbels im Purpur!
Besingt die Schönheit der Tugend; laßt eures
Mundes Gespräche
Mir seyn, wie Düfte von Rosen. Hier ist der
Grazien Lustplatz;
Kunstlose Gärten durchirrt hier die Ruh; hier
rieselt Entzükkung
Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleebo-
den schmükken
Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer
von holden Gerüchen
Wallt unsichtbar über der Flur in großen tau-
melnden Wogen,

*) Auch hier treffen — versteht sich mit veränderten Personen — Kleist und Thomson zusammen, der letzte spricht mit seinem Newton.

Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch tausend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinig watet im Wasser
Dort zwischen Kräutern der Storch, und blikkt begierig nach Nahrung.
Dort gaukelt der Kibitz und schreit ums Haupt des müßigen Knaben,
Der seinem Neste sich naht. Jetzt trabt er vor ihm zum Ufer,
Als hätt' er das Fliegen vergessen, reitzt ihn durch Hinken zur Folge,
Und lokkt ihn endlich ins Feld. Zerstreute Heere von Bienen
Durchsäuseln die Lüfte: sie fallen auf Klee und blühende Stauden,
Und hängen glänzend daran, wie Thau vom Mondschein vergoldet;
Dann eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Winkel des Angers
Der Landmann aus Körben erbaut. Ein Bildniß rechtschaffener Weisen.
Die sich der Heimath entziehn, der Menschheit Gefilde durchsuchen,
Und dann heimkehren zur Zelle mit süßer Beute beladen,

Uns Honig der Weisheit zu liefern. Ein See voll fliehender Wellen
Rauscht in der Mitte der Au, daraus steigt ein Eyland zur Höhe,
Mit Bäumen und Hekken gekrönt, das, wie vom Boden entrissen,
Scheint gegen die Fluten zu schwimmen. In einer holden Verwirrung
Prangt drauf Hambuttengesträuch voll feuriger Sternchen, der Quitzbaum,
Holunder, raucher Wachholder, und sich umarmende Palmen.
Das Geißblatt schmiegt sich an Zweige der wilden Rosengebüsche:
Aus Wollust küssen einander die jungen Blüthen, und hauchen
Mit süßem Athem sich an. Der blühende Hagdorn am Ufer
Bükkt sich hinüber aus Stolz, und sieht verwundernd im Wasser
Den weißen und röthlichen Schmukk. O Schauplatz, der du die Freude
Ins Herzens Innerstes malst, ach! daß die Wärme, die annoch,
Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Regen gemildert,

Dich samt Gefilden und Gärten, die nach Erfrischung sich sehnen,
Doch nicht der Zierde beraubte und seiner Hoffnung den Landmann!
Erquikke sie gnädiger Himmel, und überschütte von oben
Mit deiner Güte die Erde: — — — Er kömmt, er kömmt in den Wolken,
Der Segen! Dort taumelt er her, und wird sich in Strömen ergießen,
Schon streicht der Westwind voran, schwärmt in den Blättern der Bäume
Und wirbelt die Staaten, wie Strudel. Die Sonn' eilt hinter den Vorhang
Von baumwollähnlichem Dunst; es stirbt der Schimmer des Himmels
Gemach, und Schatten und Nacht läuft über Thäler und Hügel.
Gekräuselt durch silberne Zirkel, die sich vergrößernd verschwinden,
Verräth die Fläche des Wassers den noch nicht sichtbaren Regen. — — —
Jetzt fällt er häufiger nieder, sich wie Gewebe durchkreuzend.
Kaum schützt des Erlenbaums Zelt mich vor den rauschenden Güssen.

Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend
mit Liedern erfüllte,
Schweigt, und verbirgt sich in Büsche. Im
Lindenthal drängt sich in Kreisen,
Vom Dach der Zweige bedekkt, die Wollen-
heerde um Stämme.
Feld, Luft und Höhen sind öde; nur Schwal-
ben schießen in Schaaren
Im Regen, die Teiche beschauend. — — —
Die Augenlieder, die jetzo
Das Auge des Weltkreises dekken, die Dünst'
erheben sich plötzlich.
Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun
sieht man hangende Meere
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüf-
ten verschwinden.
Es lachen die Gründe voll Blumen, und
alles freut sich, als flösse
Der Himmel selber zur Erde. *) Jedoch
schon schiffen von neuem
Beladne Wolken vom Abend, und hemmen das
Licht, und ergießen

*) Thomson: da der Himmel alles erfreuend herab-
steigt.

Sich wieder in Seen, und säugen die durstigen
Felder, wie Brüste. — — —
Auch die vergießen sich endlich. Ein güldener
Regen von Stralen
Füllt itzo wieder die Luft; der grüne
Hauptschmukk der Felsen,
Voll von den Saaten der Wolken, spielt
blendend gegen die Sonne.
Ein Regenbogen umgürtet den Himmel,
und sieht sich im Meere;
Verjüngt voll Schimmer und lächelnd,
voll lichter Streifen und Kränze
Sehn die Gefilde mich an. Tauch' in die
Farben Aurorens,
Mal' mir die Landschaft, o du! aus dessen ewi-
gen Liedern
Der Aare Ufer mir düften und vor dem Ange-
sicht prangen.
Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen,
die er besungen,
Zu Ehrensäulen gemacht. — Wie blitzt die strei-
fichte Wiese
Von demantähnlichen Tropfen! Wie lieblich
regnen sie seitwärts

Von farbichten Blumengebüschen und blühenden Kronen der Sträuche!
Die Kräuter sind wieder erfrischt, und hauchen stärkre Gerüche;
Der ganze Himmel ist Duft. Getränkte Halmen erheben
Froh ihre Häupter, und scheinen die Huld des Himmels zu preisen.
Grünt nun, ihr holden Gefilde! Ihr Wiesen und schattichte Wälder,
Grünt! seyd die Freude des Volks; dient meiner Unschuld hinführo
Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlössern und Städten mich treiben.
Mir wehe Zephyr aus euch, durch Blumen und Hekken, noch öfter
Ruh und Erquikkung ins Herz. Laßt mich den Vater des Weltbaus,
(Der Segen über euch breitet im Stralenkreise der Sonne,
Im Thau und Regen,) noch ferner in eurer Schönheit verehren,
Und melden, voll heiligen Grauens, sein Lob antwortenden Sternen.

Und wenn nach seinem Geheiß, mein Ziel des Lebens herannaht,
Dann sey mir endlich in euch die letzte Ruhe verstattet.

Zwey Frühlinge von Hölty.

Zuvor einige nähere Bekanntschaft mit diesem Dichter.

Hölty wurde den 21. Dezember 1748 zu Mariensee im Hannöverschen, wo sein Vater Prediger war, geboren. Seine schöne Gesichtsbildung und ein überaus gefälliges Betragen machten ihn in seiner frühen Jugend allgemein beliebt, aber bösartige Pokken zerstörten dieß herrliche Naturgeschenk, und raubten ihm auch viel von seiner vorigen Munterkeit. Seine Wißbegierde und sein Fleiß hingegen wurden immer größer, ja sein Lerntrieb kannte fast keine Grenzen mehr. Er lernte sieben Sprachen vollkommen verstehen, aber dafür versagte er leider! nur zu oft seinem Körper die nöthige Wartung und Pflege.

Seine Talente zur Dichtkunst zeigten sich sehr früh. Bis zu seinem 16ten Jahre genoß er blos den Unterricht seines Vaters, und ob er gleich schon jetzt zur Universität reif war, ging er doch erst noch auf die Schule nach Celle. Drei Jahr darauf ging er nach Göttingen um Theologie zu studiren. Hier lernte er Miller, Bürger, Voß, Stollberg, Cramer und andre Dichter kennen, die sein Talent schätzten und schärften. Sein Herz war vorzüglich für die Freuden der Natur empfänglich. Er starb den 1. Sept. 1776 an den Folgen eines schon öfter gehabten Bluthustens — viel zu früh für seine Freunde und für alle Freunde der Tugend und des Fleißes. Welcher große Dichter noch aus ihm geworden wäre, das können seine Gedichte am besten sagen.

Sein Frühling in Prosa.

Der du Segen und Freude auf unsern Fluren verbreitest, und unser Herz dem edlen stillen Entzükken öffnest, kehre wieder, lächelnder Frühling! Schon so viele lange melankol'sche Stun-

den sind vor mir, hier in bangen Mauern eingekerkert, übergegangen.

Eine Reihe an einandergeketteter schwarzer Trauertage hat der Winter mir zugeführt, und nur du kannst sie enden!

Den sanften Ton der Nachtigall, und den zwitschernden Haingesang wünsch' ich, dem der Kummer meines Herzens weiche. Tiefer wird er einwurzeln, wenn du länger zögerst, und den Ueberrest meiner keimenden Freuden ganz verzehren. —

Voll Sehnsucht sieht dir der fromme Landmann entgegen, daß er die Saat, die Hoffnung seines künftigen Reichthums, sicher der Erd' anvertraue. Voll Sehnsucht wünscht der Greis, und mit ihm jeder, dem eine langwierige Krankheit alle Freuden raubte, deinen lächelnden Himmel und deine reine Luft.

Kehre wieder, und ihrer Aller Empfindungen, und des Landmanns fromme Wünsche werden in ein dankend Gebet zusammenfließen, und den Herrn der Schöpfung preisen, der die Erde wieder so schön schmükkt; daß die milde Sonne, seiner Güte Bild, uns Wonne und Reichthum wiederbringt. —

Ungeduldig wünscht der Jüngling dein erstes Blümchen zu brechen, und an den Busen seines Mädchens zu pflanzen; wünscht den Bogengang belaubt, um sie, himmlische Gedanken denkend, da wandeln zu sehen, zu überraschen, und eine sanfte Thräne von ihren Wangen zu küssen. — —

Schon durchbricht der Bach seine Fesseln, aber fließt noch über ein nakktes Ufer wild fort. Auch die zarten Spitzen des Grases sprossen hervor, und warten auf deine sanftere Luft.

Sieh' wärmere Tage, und ein kleines Purpurgewölk verkündiget uns seine nahe Ankunft. — Sieh' sein erster Strahl fällt schon auf die Flur, mild und erquikkend, wie der Blikk eines Freundes, der uns Trost zuspricht, wenn Kummer das Herz brechen will. —

Du gieß'st Leben in alle Pflanzen. Mögtest du auch zugleich in schöne Bilder hohen Geist und Edelmuth gießen, und in kalte Herzen Empfinden!

Ich will Blumen brechen, ehe sie früh welken; sagte Dorilis. — Aber fasse auch, sagt' ich, Entschließung einer guten That, und gib der Sele Schönheit, daß nicht, wenn die blühende Röthe auf den Wangen erstirbt, der

schmukklose Rest eines künstlichen Mechanismus übrig bleibe, wie wenn die Blume entblättert ist. —— — —

Sein Frühling in Versen.

Grüner wird die Au,
Und der Himmel blau;
Schwalben kehren wieder,
Und die Erstlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitschern durch den Hain.

Aus dem Blüthenstrauch
Weht der Liebe Hauch,
Seit der Lenz erschienen,
Waltet sie im Grünen,
Malt die Blumen bunt,
Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küsset ihn!
Denn die Jahre fliehn,
Da wir küssen können,
Und von Liebe brennen!
Küßt ihn, Brüder, küßt,
Weil er küßlich ist!

Seht, der Tauber girrt,
Seht, der Tauber schwirrt
Um sein liebes Täubchen!
Nehmt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und seyd wolgemuth!

Der Frühling von Matthisson.

Freude jubelt; Liebe waltet;
Auf, beginnt den Maientanz!
Das Geblüm der Wies' entfaltet
Täglich schöner sich zum Kranz.
In des Forsts geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün, im Abendlichte
Kosen Bräutigam und Braut.

Báll und Opern freun den Städter,
Assembleen die Städterinn!
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Und der Haine Baldachin!
Krönt der hohen Weisheit Becher;
Horcht der Wipfel Silberschall.
Webt verschwiegen Blätterdächer.
Ruht auf Moos am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Klocken
Schmückt der holden Jungfrau Haar;
Tanzt, beweht von Blüthenflocken,
Wallt im Zwielicht Paar und Paar.
Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab.

Der Frühling von Stollberg.

Der Frühling ist gekommen,
Es schallt der Hain von Gesängen;
Der Frühling ist gekommen,
Es singt die Nachtigall,
Es singt die Nachtigall,
Es singt die Nachtigall.

Es locken laue Lüfte
Aus langem Schlummer die Frösche;
Es spielen junge Weste
Mit zartem Buchenlaub,
Mit Veilchen an dem See,
Mit junger Mädchen Haar.

Die Schmetterlinge flattern,
Es summen Bienen um Blumen,
Es bauen frohe Schwalben
Ihr Nest an unser Haus,
Der Storch auf unserm Baum,
Am Quell die Nachtigall.

Die Mutter trägt den Säugling
Hinab in wehende Lüftchen!
Er sieht die schöne Sonne,
Und fühlt des Frühlingskuß,
Und hascht nach Himmelblau,
Und athmet freie Luft.

Der Frühling ist gekommen,
Mit ihm die lächelnde Freude.
Der Frühling ist gekommen;
Die Liebe kam mit ihm,
Die Liebe kam mit ihm,
Die Liebe kam mit ihm!

Frühlingslied von Salis.

Unsre Wiesen grünen wieder,
Blumen duften überall;
Fröhlich tönen Finkenlieder,
Zärtlich schlägt die Nachtigall.
Alle Wipfel dämmern grüner,
Liebe girrt und lokkt darinn;
Jeder Schäfer wird nun kühner,
Sanfter jede Schäferinn.

Blüthen, die die Knosp' entwikkeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurikeln,
Pudert sie mit Silberstaub.
Sieh! das holde Maienreischen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut sich zum bescheidnen Sträußchen
An der Unschuld Busenflor.

Auf den zarten Stengeln wanken
Tulpenkelche, roth und gelb,
Und das Geißblatt flicht aus Ranken
Liebenden ein Laubgewölb'.
Alle Lüfte säuseln lauer
Mit der Liebe Hauch uns an;
Frühlingslust und Wonneschauer
Fühlet was noch fühlen kann.

Merzlied von demselben.

Nun, da Schnee und Eis zerflossen
Und des Angers Rasen schwillt,
Hier an rothen Lindenschossen
Knospen bersten, Blätter sprossen,
Weht der Auferstehung Odem
Durch das keimende Gefild'.

Veilchen an den Wiesenbächen
Lösen ihrer Schaale Band;
Primelngold bedekkt die Flächen;
Zarte Saatenspitzen stechen
Aus den Furchen; gelber Krokus
Schießt aus warmen Gartensand.

Alles fühlt erneutes Leben:
Die Falänen, die am Stamm
Der gekerbten Eiche kleben,
Mükken die in Reigen schweben,
Lerchen, hoch im Aetherglanze,
Tief im Thal das junge Lamm!

Seht! erwekkte Bienen schwärmen
Um den frühen Mandelbaum;
Froh des Sonnenscheins erwärmen
Sich die Greise; Kinder lärmen

Spielend mit den Ostereiern
Durch den weißbeblümten Raum.

Sprießt, ihr Keimchen, aus den Zweigen,
Sprießt aus Moos, das Gräber dekkt!
Hoher Hoffnung Bild und Zeugen,
Daß auch wir der Erd entsteigen,
Wann des ew'gen Frühlings Odem
Uns zur Auferstehung wekkt!

Mailied von demselben.

Der Apfelbaum prangt grün und weiß,
Auf zart begraster Weide;
Der Wonneruf des schönen Mais
Wekkt uns zu sanfter Freude.
Doch wird des Frühlings Wiederkehr
Uns alle hier vereinen?
Ach! wessen Stätte traurt dann leer?
Und wen muß man beweinen?

Uns athmen Blumen Wohlgeruch,
Die Kelch und Tafel schmükken;
Noch süßer, die am Busentuch

Des holden Mädchens nikken.
Ach! Blumen, die, auf welchem Land?
Aus weichem Kraute sprießen,
Wird einst getreuer Freundschaft Hand
Auf unsre Hügel gießen!

Die Rose bleicht, die Mädchen krönt,
Es bleicht der Mädchen Locke;
In froher Hirten Flöte tönt
Des Dorfes Todtenglokke.
Die Jugend tanzt, im Abendlicht,
Froh um des Platzes Maie;
Doch ihren Reigen unterbricht
Der Grabgeleiter Reihe.

Der stille Vollmond schien so klar
Durch blühende Syringen,
Wo jüngst Verlobte, Paar und Paar,
In lauer Dämmrung gingen;
Seitdem erscholl vom Thurm herab
Das traurige Geläute;
Der Mond bescheint das frische Grab
Der frühgestorbnen Bräute.

Gefährten, ach! die Stunde naht,
Wo wir auch müssen scheiden!

Bestreut indeß den kurzen Pfad
Mit Blüthen reiner Freuden.
Seid gut; der Unschuld stralt das Ziel
Von Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

Der Frühling von Saint-Lambert.

Vorläufige Bekanntschaft mit diesem Dichter.

Saint-Lambert, 1717 in Lothringen geboren, hat sich durch einige kleinere Gedichte von der erzählenden und beschreibenden Gattung, vorzüglich aber durch sein größeres Gedicht: Les Saisons oder die Jahrszeiten, rühmlichst bekannt gemacht. Es ist voll glükklicher und getreuer Schilderungen der Schönheiten der Natur. Man stößt darin auf viele Stellen, welche den Thomsonschen Jahrszeiten unverkenntlich nachgebildet sind. Saint-Lambert war noch kurz vor der Revolution Hauptmann bei dem Lothringischen Garderegiment und Mitglied der französischen Akademie.

Aus seinem Frühlinge stehe hier:

Gemälde eines schönen Morgens, betrachtet von einem Wiedergenesenen.

Schon sah ich, wie meine Tage sich ihrem Ende nahten; eine oft traurige und unsichre Kunst war bereits auf dem Wege in mir die geschwächte Natur zu vernichten; aber der wiederkehrende Frühling brachte mich ins Leben zurükk. Ich fühlte mich von neuem geboren, und bald saß ich, ohne daß es mir sauer wurde, wieder aufrechts in dem Bette, von dem der Tod sich entfernte; ich umarmte meine Freunde, sie, die durch ihre liebenswürdige Pflege meinen Schmerz milderten, und meine Besorgnisse verscheuchten: jetzt sehe ich meine Gärten wieder, sehe den Bach und sehe die Wälder wieder, die ich lange auf immer zu verlieren gefürchtet hatte.

O welche Freude genießt die Sele bei der Wiedergenesung des Körpers! Es war mir nicht möglich nur irgend etwas mit gleichgültigen Augen anzusehen; ein junger Schmetterling zog jetzt vorzüglich meine Blikke auf sich. Dieß Insect, sprach ich, ist aus dem Grabe hervorgegangen, aus seiner fruchtbaren Asche

zieht es ein neues Wesen; die Natur erlaubt ihm und mir uns wieder zu verjüngen. Sah ich dann die Biene von der Lindenblüte, von der Rose oder vom Thimian sich ihre Beute holen, so sagte ich: Nun kömmt sie wieder und summet an diesem Ufer, nachdem sie lange in ihrem Gefängnisse geschmachtet hat; auch ich, ich komme wieder mich mit so vielen Wesen zu vereinigen, und in diesem großen All meinen Platz noch zu behaupten.

Ich eilte mit den Stralen der Morgenröthe ins Freie zu kommen, ich wollte den Tag genießen, noch ehe er hervorbrechen konnte; ich konnte nicht früh genug sehen, nicht früh genug die Freude genießen zu fühlen, zu leben und zu bewundern. Doris, ich zitterte vor Entzükken in dem Augenblikke, wo mein Blikk, der nach und nach die düstre Weite durchdrang, die Farben entdekkte, und die Gegenden erkannte. Die verwirrten Gegenstände zeigten sich nun der Reihe nach meinen Augen. Zuerst stellte der beleuchtete Gipfel der hohen Berge sich in der Ferne mir dar, von Dünsten umgeben; eine Pyramide von Stralen, gleichsam von der Sonne losgerissen, floß rasch über den purpurrothen Hori-

zont daher, es schwang sich der Lichtstern von den Bergen herunter, und warf seine goldenen Netze auf die grünen Felder hin. O du, der du mir Denkkraft und Sinne gabst, geh, erleuchte die Welt, und gib dem Frühlinge die Reize, die Freuden im reichlichen Maaße, die ich bisjezt noch genieße!

So gerade bewunderte ich in dem Augenblikke, welcher zunächst der Morgenröthe folgt, die Schönheiten des feurigen Orients, den Schmelz der frischen Rasen, die silbernen Bäche, und das Spiel der Stralen in diesen Wasserperlen, welche die Nacht über die feuchten Thäler ausbreitet. Die Winde, welche rund umher in den Bäumen lispelten, führten mir die Düfte der Gärten und Felder herbei, meine Sinne waren berauscht, und meine entzükkte Sele glaubte ihren Saft zu schlürfen und ihr Leben einzuathmen.

Plözlich vernahm ich eine Mischung von Stimmen, die auf der Ebne wiederhallten, und aus den Wäldern hervorbrachen: der Schäfer brachte in seine Schalmei neues Leben, in dieß den Urvätern schon bekannte Instrument; die zufriedene Armuth stimmte ihren Morgengesang an; das bläkende Schaf, und

der brüllende Stier eilten hüpfend den mit Schmelz überzogenen Bergen entgegen. Inzwischen flatterten die Vögel in den Hainen umher, und füllten die schattigten Gewölbe mit ihren Liedern an: auch murmelte das summende Insekt nur Töne der Freude.

Diese Gesänge, welche der Zephir meinem Ohre zuführte, die Felder, der Himmel, die verschönerte Natur, kurz alles wünschte mir zur Rükkehr des Lebens viel Glükk; und ich, ich ward von neuem geboren um eine glükkliche Welt zu sehen. Meine Stimme mischte ihre Gesänge in die harmonischen Töne, welche Auroren und dem verjüngten Jahre ein Lob- und Danklied sangen.

O wie sehr erhöheten diese Konzerte, die Früchte der allgemeinen Freude, in meinen Augen die Freuden des Frühlings! ich schloß mein Herz an alle diese zufriedenen Herzen; ja, Doris, ich verglich mich mit jenem erhabenen Wesen, das so selig ist, so viele Wesen, die es liebt, glükklich zu sehen; es genießt in unsern Herzen, und das ist sein Wonnegefühl; es wirft einen Blikk der Güte aufs Weltall, und seine Augen durchlaufen mit einemmale

alle die unermeßlichen Gefilde, um zu sehen, wie die Freude alle Welten belebt.

Ach! hier, Doris, ja hier, muß man mit seinen Augen verweilen. Sieh her, bewundre und genieße — O entzükkende Tage! Der Frühling verschönert in seiner Glorie alle Wesen; Thiere, Pflanzen, kurz alles erlebt jezt hier, in diesem ländlichen Aufenthalte, den Tag seiner Schönheit, dieß ist der Augenblikk seiner Geburt. Schon ist die Sonne zum Krebs hinaufgestiegen, dieser ruhige und reine Himmel, welchen das Licht weiß färbt, wirft von da seinen Glanz auf die ganze Natur hin. Während dieser große Stern noch zwei Drittel seines Umlaufs vor sich hat, und noch weit von den Meeren entfernt ist, in welchen der Tag verlöschen wird, laß uns hier, o Doris, am Ende dieses Hains verweilen, und von dem mit Schmelz belegten Hügel, den eine alte Eiche beschattet, hier jene kleinen Berge betrachten, wo einer am andern sich kettet, daneben die reichen Thäler, welche mit Weinlaub bekränzt sind Blikke hin auf jene Felder und Hölzer, und sieh, wie die entlaßne Natur sich ohne alle Einschränkung ihrer edlen Vollkraft überläßt, wie sie rund um dich her ihre

Wohlthaten nach Gutdünken verbreitet, und wie ihr üppiger Wuchs den Fesseln der Kunst entrinnet. Betrachte diese lächelnde, diese fruchtbare Fläche, sie scheint ein zweites Eden und der Garten der Welt zu sein. Hier hat Bakchus der Ceres willig das Feld eingeräumt, und Vertumnus in Gesellschaft Pomonens beschattet das Brachfeld; sieh jene in Blüte stehenden Bäume, wie sie von ihrem durch Wind geschüttelten Gipfel einen silbernen Regen auf die Furchen herabstreuen; sieh die Rubinen des Mohns, umhergetragen von Zephirs, und auch die wallende Kornblume, wie sie ihre Sapphirs ausstreut. Wilde Rosenbüsche haben hier den Weg zu einem Bache hin bezeichnet, welcher sich in immer veränderter Richtung unter ihrem Gewölbe dahin schlängelt; weiter hin hat das Tagsgestirn, haben die Felder und Hügel eine neue Bewegung bekommen, sie zittern nämlich in diesem Wasser, dessen glänzender Rükkstral sich auf den grünen Teppich malt. Aber Doris, gibts heute wol etwas in der Natur, das nicht Anmuth und Schönheit aufwiese? Wo wären schmukklose Wiesen, wo schmukklose Felder? Gibts in diesem Augenblikke wol ein Herz, das nicht Wol-

luft athmete? Ich, o ich genieße unter diesen Lauben, so ruhig, so glükklich im Gefühl meines Lebens, zufrieden mit dem heutigen, zufrieden mit dem künftigen Tage, ohne wählen zu wollen, alle die wiederkeimenden Freuden, welche die neue Jahrszeit meinen Sinnen darbietet.

Anmerkung. Ich kann mir bei diesem schönen Gemälde Saint-Lamberts das Vergnügen nicht versagen, meinen geschmakkvollen Lesern und Leserinnen ein deutsches Originalgedicht, was in so manche schöne Stelle des französischen Dichters so trefflich eingreift, hier sogleich mitzutheilen.

Lied im Freien von Salis.

Wie schön ist's im Freien!
Bei grünenden Maien
Im Walde, wie schön!
Wie süß sich zu sonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hekken
Mit goldenen Flekken
Der Schatten sich mischt;
Da läßt man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter,
Pflükkt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man sieht sie verrinnen
Im stillen Besinnen
Halbträumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besetzt,
Gehn Tannhirsch' und Rehe
In traulicher Nähe
Von niemand gehetzt.

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig,
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner;
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmäßig am Hain;
Man braucht nicht des Geldes,
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien!
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler
Vergiftet die Flur.

Anmerkung. Noch weniger aber darf ich vergessen die so schön ausgedrückten Morgenempfindungen im Frühlinge, da sie so ganz, vorzüglich

im Anfange, auf den Dank eines Wiedergenesenen passen, von Karoline Rudolphi, unsrer liebenswürdigen Sängerinn, hier folgen zu lassen.

An einem Frühlingsmorgen.

Vater, also leb ich wieder,
Seh die Schöpfung, preise dich,
Sank noch zu dem Staub nicht nieder,
Freue meines Lebens mich. —
O, erheb ihn laut mein Dank!
Werde süßer Lobgesang.

Werde Lobgesang, und töne
In die Stimmen der Natur,
Zu der Vögel Stimmen töne,
Zu dem Säuseln auf der Flur.
Lob ihn früh, der uns gemacht,
Der uns schützt in dunkler Nacht.

Großer Vater, ja, ich preise,
Voll Bewundrung preis' ich dich.
Mächtig bist du, gütig, weise,
Und liebst mich so väterlich.
Denn von Dir, o Gott, bedekkt,
Hat kein Unfall mich geschrekkt.

Schöpfer, Vater, o wie nennen
Deine Menschen würdig dich?
Laß mich besser dich erkennen,
Laß mich reiner lieben dich.
All mein Thun sei Lobgesang,
Und mein ganzes Leben Dank.

Und so lange noch ich lebe
Dieses Prüfungsleben hier,
Daß sich meine Seel erhebe
Aus dem Staube, Gott, zu dir;
So bewahr mir dieß Gefühl
Deiner Güte bis zum Ziel.

Laß mich nie den Morgen sehen,
Deine Sonne sehen nie,
Und nicht voll Bewundrung stehen,
Voll Entzükken über sie.
Einst, o Vater, einst werd ich
Würdiger noch preisen dich.

Der Frühling von Bernis.

Einige Bekanntschaft mit diesem Dichter.

Franz Joachim von Bernis, 1715 zu Saint-Marcel im ehemaligen Languedoc geboren, stammte aus einer alten gräflichen Familie, und wurde seit seiner Kindheit zum geistlichen Stande bestimmt. Als junger Abbe' schon war er allgemein beliebt. Die anziehendste Offenheit, viel Geist, gesunde Urtheilskraft, ein glänzendes Dichtertalent, und ein fester Karakter, womit sich die größte körperliche Liebenswürdigkeit verband, waren die Vorzüge, welche ganz Paris zu seinem Umgange hinriß. Er wurde Mitglied der französischen Akademie, blieb

aber als Staatsbedienter lange unversorgt, welche Zurükksetzung er mit der heitersten Gelassenheit ertrug. Nachher wurde er zur Ambassade in Venedig ernannt, bald darauf zum Staatsrath. Einige Zeit darauf verschaffte ihm der König den Kardinalshut, und machte ihn unter den prunkvollen Titel: Protektor von Frankreich zu seinem Bothschafter in Rom. Durch die französische Revolution verlor er seine Pensionen. Er starb 1794 zu Rom. Seine vortrefflichen Gedichte: Les quatre parties du jour und les quatre saisons schrieb er in der Zeit von seinem zwanzigsten bis zu seinem dreissigsten Jahre.

Es folge nun hier das von ihm, was ich für meine Leser zwekkmäßig finde:

Endlich, sagt Bernis, ist Zephir, der Sohn Aeols und Aurorens wieder da, seine Entzükkungen haben Floren vom Schlafe erwekkt, und die Blumen, welche nicht aufzubrechen wagten, öffnen sich nun wieder dem Feuer ihrer Liebe; die Nacht übergiebt dem Tage die Herrschaft; der Winter flieht tief hin nach Norden, und die wiederathmende Natur geht aus dem Dunkel des Todes hervor: Unbeweglich

im Mittelpunkte der Welt schmükkt die Sonne, die uns wieder beleuchtet, ihr Haupt mit Stralen, welche die Erde befruchten. Schon hat ihr Feuer die Oberfläche der tiefsten Seen geschmolzen; siehe da wälzen sich Schnee- und Eismassen vom Gipfel der Berge herab, und führen den Thälern darunter neue Fruchtbarkeit zu; nakkt zeigen die Felsen ihr Haupt nun, und die Eiche erhebt ihre majestätische Stirn, die nicht ferner von Aquilonen bestürmt wird; es lächelt nun Ceres, die zarte Gefangne des Winters, aus dem Schooße der Furchen freundlich den Gott an, der ihr ins Leben zurükkzukehren vergönnt.

Eingeschränkt bis dahin in seine Hütte, besingt der Schäfer, am Fuße der Berge, jetzt den glükklichen Monat, der so eben die Felder verschönert: Alles erwacht vom Tode, alles funkelt in seinen Augen, die Bäume beugen sich in wölbender Windung; die nun reinere Welle wirft in ihrem Laufe das Bild des Himmels zurükk. Voll Freuden erhebt er sich, und läßt sein Entzükken laut werden; die Schäferinn erwacht, sie horcht und folgt seiner Stimme, hüpfend eilt indeß die Heerde, nach seinem Willen geleitet, der Wiese entgegen.

Bäume, so lange des Laubes beraubt, bekränzt nun wieder eure neues Leben athmenden Häupter, und schmükkt mit eurer blendenden Blüte den Thron des Frühlings. Breitet eure Zweige aus, ihr Weinstökke, es müssen eure stolzen Blätter sich auf den Gipfel dieser Ulmen erheben; tritt hervor Jasmin aus dem Schooße der Gräser, steige herauf und beschatte diese Lauben, und du, liebenswürdiges Bäumchen, wachse, Hollunder, falle in Büschel herab, und ziere die neuen beschatteten Gänge. Reiner werde die Luft, und dufte umher. Es sprudle die Quelle und lasse ihr Murmeln mich hören, und nichts wage es diesen schönen Tag auch nur von ferne zu stören; es müssen die Wälder, die Blumen und Wiesen aus der ganzen Natur einen Tempel bereiten, in welchem Amor verweile. Venus steigt dann auf einem Thaugewölke vom hohen Himmel herab, und die befruchtete Erde berauscht sich im Nektar der Götter. Kehrt diese Unsterbliche zurükk, dann keimt alles, alles entflammt, und vereinigt sich wieder; mit dem sich verjüngenden Weltall verjüngt sich eben so der glükkliche Hymen. Die Luft entbrennt von einem neuen Feuer;

es vermischen die Bäume ihr Laub; die Meere umarmen ihre Gestade, und die hellere Sonne treibt durch die Wolken ihr Spiel. —

Ihr trägen Weichlinge, geht endlich aus dem engen Kreise eurer Vergnügungen hervor; wagt es die Schranken zu erweitern, auf welche ihr bisjetzt eure Wünsche verwieset; verlaßt die erkünstelten Schauplätze, die nur von Städten und Höfen bewundert werden, und genießt dafür im Stillen die Wunder der Natur und der Liebe. Kommt in unsre ländlichen Lauben, da sollen eure schmachtenden Herzen sich laben und ausruhen von den bestimmtgenossenen Lüsten, deren pünktliche Rükkehr eure Sinne in eiskalte Gefühle verwandelt. Werdet mit der Natur von neuem geboren, und genießt dann in ihren vielfachen Gaben ohne Störung und Maaß reine und immer wechselnde Freuden. Geduldig ertrug der Vogel, den unter vergoldetem Dache ein stattlicher Käficht einschloß, so lange die Fröste noch anhielten, seinen gefangenen Zustand; aber nun ihre düstre Herrschaft vorbei ist, und der Widder, ein holder Freund der Liebe, der Göttinn der schönen Tage so eben das himmlische Reich geöffnet hat, nun will der gefangene Vogel

nicht länger verweilen. Er sieht die Blumen im Garten des Herrn von neuem sich schmükken, er vernimmt die ländliche Musik der andern glükklichern Vögel unter den Liebeathmenden Myrten; eingesperrt in einem großen Pallaste brennt er die Luft zu durchschneiden, und sehnt sich mitten in seiner stolzen Pracht, dennoch nur nach den Schatten der Wälder und Wüsten; denn sind wol die schönen Gefäße von Thon mit demselben Wasser gefüllt, was er aus jenem Bache trinken würde, der die ganze Ebne umher zum schönsten Teppich erhebt? Die Allgewalt der Freiheit, der lächelnde Anblikk des Feldes, und endlich Amor, der ihm schmeichelt ihm eine Gefährtinn zu schaffen: dieß alles erbittert ihn gegen seine Sklaverei, zeigt ihm das Elend seines Standes im vollsten Lichte, und läßt ihn plözlich die falschen Güter verachten, die man ihm darbringt. Sein Gefängniß geht auf, siehe da ist er entwischt, und Amor bringt ihn ins Freie. Was Täfelwerk, was Firniß und Vergoldung heißt, hat meine Augen mehr als zu lange verblendet; die einfache Natur ist mir auf diesem erquikkenden Hügel unendlich theurer. Mein Louvre ist unter diesen schönen Kreuselschnekken,

ein Wald ist der Tempel, in welchem ich schreibe, die Bäume sind seine Säulen, und die Blätter seine Dekke. Die Künste, die niedrigen Diener unsrer ausgearteten Begierden, versetzen die Pracht der Städte mitten auf die freien Gefilde, die darüber in großes Erstaunen gerathen. Unsre Augen, welche ein nichtiger Reiz blendet, finden mehr Verwundrung als Befriedigung darin; man verläßt die Gärten Alcinens um sie mit denen zu vertauschen, welche die Natur schuf. Warum sollten wir in unsern ländlichen Wohnungen jene klaren Bäche einengen, und die stolzen Buchen zwingen sich unwillig zu einer Laube zu winden? Anderorten rühme man die Baukunst, wenn sie herrliche Bogengänge aufführt, nur hier nicht; wie, der Natur wollte man Fesseln anlegen? O lassen wir den Frühling so leben und so Leben einathmen, wie es ihm immer beliebt. Welche schrekkliche Grausamkeit seine vielfache Darlegung nach der Schnur der Symmetrie zwingen zu wollen! Wir, wir wollten künsteln und glätten an der rohen Natur eines Waldes, der zur stillen Betrachtung gemacht ist, und das einfache Schön dieser lächelnden Wiese durch Kunst zu schmükken glau-

ben? Die Freude verweilt nicht bei der erkünstelten Symmetrie, natürliche Einfalt, Abwechselung und zwanglose Verschiedenheit ist ihr Wunsch und so nur soll man sie ehren.

Der Frühling von Karoline Rudolphi.

Wer fühlen kann, fühle
Der Frühling ist da!
Der Kinder Gewühle
Verkündigt ihn ja.
So lachend der Himmel,
Die Sonne so mild,
So lautes Getümmel
Die Lüfte nun füllt.

Dieß mächtige Schwinden
Der Wintergestalt,
Dieß Frühlingsverkünden
Im Feld und im Wald,
Dieß Säuseln, dieß Wehen,
Dieß Lerchengetön,
Ihr Wirbeln, ihr Drehen;
Wie schön, o wie schön.

Ihr Schweben, ihr Steigen
Zum Himmelsgebiet,
Ihr frohes Bezeigen,
Ihr wonniges Lied.
Wie hebt es so mächtig

Die Sele empor!
Sie schwingt sich andächtig
Ins dankende Chor.

Es summet die Biene,
Es wandert der Wurm
Ins keimende Grüne;
Es schweiget der Sturm,
Es streift seine Hülle
Der Schmetterling ab;
Entschwingt sich der Stille,
Dem fesselnden Grab.

Die Vögel so wonnig
Bereiten das Nest,
Die Haine so sonnig
Durchrauschet der West:
Es mildert sein Wehen
Den brennenden Strahl,
Und Veilchen entstehen
Im duftigen Thal.

Es sprengen die Keime
Den Dekkel der Gruft;
Es winken die Bäume
Verjüngende Luft.
Es brechen, es streben

Die Blüthen hervor;
Bald stehn sie voll Leben
Im herrlichsten Flor.

Wer fühlen kann, fühle!
Der Frühling ist da.
Der Kinder Gewühle
Verkündigt ihn ja.
Es strömet die Quelle,
So lieblich, so helle:
Genießt, o genießt.

Anmerkung. An dieß schöne Frühlingslied unsrer lieben Landsmänninn soll sich eine Ode der Miß Aikin anschließen, um zwei Dichterinnen zusammen zu stellen, die gewiß beide, jede nach ihrem behandelten Gegenstande, meinen Lesern und Leserinnen viel Vergnügen machen werden. Die ehemalige Miß Aikin lebt jetzt als verheiratete Barbauld zu Hampstead nahe bei London, wo ihr Mann einer Erziehungsanstalt vorsteht, für welche sie einige artige kleine Bücher geschrieben hat z. B. Hyms for children u. s. w. Sie ist Verfasserinn einer Sammlung schöner Gedichte, welche zuerst unter dem Titel: Poems by Miss Aikin 1773 erschienen.

Den Kennern der englischen Sprache, welche ihre Gedichte nicht selbst besitzen mögten, halte ich mich für verpflichtet nebst meiner prosaischen Uebersetzung auch das Original hier sogleich mit vorzulegen.

Ode to Spring.

Sweet daughter of a rough and ſtormy ſire,
Hoar Winter's blooming child; delightful Spring!
Whoſe unſhorn locks with leaves
And ſwelling buds are crown'd;
From the green iſlands of eternal youth,
(Crown'd with freſh blooms, and ever-ſpringing ſhade)
Turn, hither turn thy ſtep,
O thou, whoſe powerful voice
More ſweet than ſofteſt touch of Doric reed,
Or Lydian flute, can ſooth the madding winds,
And thro' the ſtormy deep
Breathe thy own tender calm.
Thee, beſt belov'd! the virgin train await,
With ſongs and feſtal rites, and joy to rove
Thy blooming wilds among,
And vales and dewy lawns,
With untir'd feet; and cull thy earlieſt ſweets
To weave freſh garlands for the glowing brow
Of him the favour'd youth
That prompts their whiſper'd ſigh.

Unlock thy copious ftores; thofe tender fhowers
That drop their fweetnefs on the infant buds,
And filent dews that fwell
The milky ear's green ftem,
And feed the flowering ofier's early hoots;
And call thofe winds which thro' the whifp'ring boughs
With warm and pleafant breath
Salute the blowing flowers.
Now let me fit beneath the whitening thorn
And mark thy fpreading tints fteal o'er the dale;
And watch with patient eye
Thy fair unfolding charms.
O Nymph approach! while yet the temperate fun
With bafhful forehead, thro' the cool moifture
Throws his young beams,
And mith chafte kiffes wooes
The earth's fair bofom; while the ftreaming veil
Of lucid clouds with kind and frequent fhade
Protects thy modeft blooms
From his feverer blaze.
Sweet is thy reign, but fhort; the red dog-ftar
Shall fcorch thy treffes, and the mower's fcythe
Thy greens, thy flow'rets all,
Remorfelefs fhall deftroy.

Reluctant ſhall I bid thee then farewel;
For O, not all the autumn's lap contains,
    Nor ſummer's ruddieſt fruits,
    Can aught ſor thee atone,
Fair ſpring! wohſe ſimpleſt promiſe more delights,
Than all their largeſt wealth, and thro' the heart
    Each joy and new born hope
    With ſofteſt influence breathes.

Ode an den Frühling.

Milder Sohn eines rauhen und ſtürmiſchen Vaters, blühendes Kind des rauhweißen Winters, holder Frühling, kehre zurükk! kraus und kunſtlos ſind deine Lokken mit Blättern und ſchwellenden Knoſpen bekränzt, komm wieder zu uns von den grünen Inſeln der ewigen Jugend, wo nur friſche Blumen und nie weichender Schatten unaufhörlich beglükken, ja kehre wieder, du, deſſen mächtige Stimme, bezaubernder als die ſanfteſte Berührung des Doriſchen Rohres, oder der Lydiſchen Flöte, die tobenden Winde zu beſänftigen vermag, und hauche durch die ſtürmiſche Tiefe deine nur dir

eigne zarte Milde uns zu. Dich, von allen der erste Geliebte, erwarten die Reihen der Mädchen mit Liedern und festlichem Aufzug, gern wollen sie hin zu deinen blühenden Wildnissen, hin in Thäler und thauige Wiesen, nimmer wird dort ihr Fuß vom Gehen ermüden; sie brennen die ersten Blümchen zu brechen um für die glühende Stirn des von jeder begünstigten Jünglings frische Kränze zu winden, des Jünglings, der ihren Busen zu leisen Seufzern erhebt.

Breite deine reichen Schätze hier aus, den sanften Regen, der auf die zarten Knospen die süße Erquikkung in Tropfen herabstreut, gib ferner den stillen Thau, der den grünen Halm der milchreichen Aehre zum Aufschwellen bringet, und den frühen Schößlingen der blühenden Weide die schönste Nahrung reicht; rufe die Winde herbei, welche durch lispelnde Zweige die blühenden Blumen mit einem warmen und lieblichen Hauche begrüßen.

Nun laß mich sitzend unter dem weißwerdenden Dornstrauch verweilen, und sehen, wie deine sich auseinanderlegenden Farben sich schweigend über das Thal hinverbreiten; mit

geduldigem Auge laß mich hier staunen, wie deine Reize nach und nach so schön sich entfalten.

O Nymphe eile herbei! so lange noch die Sonne mit milderer Wärme, mit schamhafter Stirn ihre jungfräulichen Stralen durch eine kühlfeuchte Luft schikkt, und nur mit keuschen Küssen den schönen Busen der Erde kost; da noch der wallende Schleier helllichter Wolken mit einem gütigen und oft wiederhohlten Schatten deine bescheidene Blüte gegen ihre heißeren Stralen in Schutz nimmt.

Sanft ist deine Regierung, aber nur kurz; der rothe Hundsstern wird deine Lokken versengen, und des Mähers Sichel wird dein schönes Grün, und alle deine Blumen unbarmherzig vernichten. Dann werde ich dir nur ein trauriges Lebewohl noch zurufen können, denn ach! dich, o dich vermag nichts zu ersetzen, weder der noch so gefüllte Schooß des Herbstes, noch die gerötheten Früchte des Sommers. Schöner Frühling! dein einfachstes Verheißen der Zukunft entzükkt mich mehr, als ihr gesammter großer Reichthum; denn du hauchst mit dem sanftesten Odem jede Freude und jede neugeborne Hoffnung ins Herz mir.

Der Frühling von Ludwig Demler.

Kühl saus't das Lüftchen durch des Haines
Eichen,
Kündet des jungen Lenzes frohes Nahen,
Wiegt sich auf Keimen, die der Sonne Stralen
Der Erd' entlokkten.

Schon glänzt der Silberweide seidnes Blättchen,
Vom Thau benetzt, im jungen Morgenschimmer;
Blümchen Vergiß mein nicht pflükkt an der
Quelle
Das liebe Mädchen.

Dem Jüngling, welcher in der Laube weilet,
Um die sich Immergrün so traulich schlinget,
Dem Liebling, welchem höhre Wonne winket,
Der Küsse schönster.

Im Silberquell spielt schon die kleine Schmerle,
Der Jäger lauscht auf Höh'n dem Lied der
Lerche,
Die Sonne blikkt, so sanft erwärmend, Stralen
Herab auf Fluren.

Wo in dem jungen Grün die Lämmer hüpfen,
Wo die Schalmei des frohen Schäfers klingend
Uns zum Gesang in frohe Reihen ladet,
Lasset uns froh sein!

Denn fortan kann gar leicht das Rädchen wenden,
Worauf sie uns herbei die Zeiten führt,
Wir müssen dann auf ihr Geheiß von dannen
Gen Wingolfs Hallen.

Der Frühlingsabend von Matthisson.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels, bebt
Am zarten Halm der Thau,
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,
Des Hügels Blumenkleid,
Der Erlengang, der schilfumkränzte Teich,
Mit Blüten überschneit;

Schön ist der Quell, der Hain, der Abendstern,
Der Baum, der Kühlung thaut,
Und alles, was mein Auge, nah und fern,
Dankweinend überschaut!

Ja, es umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ewigen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht,
Du winkst, wenn dort im ungemeßnen Raum
Ein Sonnenball vergeht!

Der Frühling von * —

Erwacht zum neuen Leben,
Steht vor mir die Natur,
Und sanfte Lüfte schweben
Durch die verjüngte Flur!
Empor aus seiner Hülle
Drängt sich der junge Halm;
Der Wälder öde Stille
Belebt der Vögel Psalm.

O Vater! deine Milde
Fühlt Berg und Thal und Au;
Es grünen die Gefilde,
Beperlt vom Morgenthau.
Der Blumenweid' entgegen
Blökt schon die Heerd' im Thal;
Und in dem Staube regen
Sich Würmer ohne Zahl.

Die Flur im Blumenkleide
Ist, Schöpfer, dein Altar;
Und Opfer reiner Freude
Weiht dir das junge Jahr.
Es bringt die ersten Düfte
Der blauen Veilchen dir;
Und schwebend durch die Lüfte
Lobsingt die Lerche dir.

Ich schau ihr nach, und schwinge
Voll Dank mich auf zu dir.
O Schöpfer aller Dinge,
Gesegnet seist du mir!
Weit über sie erhoben
Fühl ich der Fluren Pracht;
Gott fühl ich, kann ihn loben,
Ihn, der den Frühling macht.

Lobsing ihm, meine Sele,
Dem Gott, der Freuden schafft:
Lobsing ihm, und erzähle
Die Werke seiner Kraft!
Hier, von dem Blüthenhügel
Bis zu der Sterne Bahn,
Steig auf der Andacht Flügel
Dein Loblied Himmelan.

Frühlingslied von Miller.

Der Winter kerkert uns nicht mehr
In dumpfgeheizte Zimmer,
Es stralt der Aether flokkenleer
Und warm von Sonnenschimmer.
Das Bächlein durchrieselt den blumigen Rain,
Und Vögelein singen im knospenden Hain.

Doch ach so manchen Kranken hält
Daheim das Schmerzenlager;
Und mancher Arme schleicht durchs Feld,
Von Kummer bleich und hager!
O Sonne, bereite du Balsam dem Schmerz,
Und strale dem Traurenden Lindrung ins Herz!

Und manchen, ach! der letztes Jahr
Mit mir des Mais sich freute,
Enttrug die schwarze Todtenbahr
In bangem Grabgeläute.
Ihm duftet kein Blümchen, so lieblich es blüht,
Ihm tönet vergebens der Vögelein Lied.

Ruht sanft ihr Todten! Hört ihr schon
Kein Frühlingslied mehr klingen;
Einst wird des Allbelebens Ton
Zu eurem Grab auch dringen.
Dann leben von Sorgen und Thränen wir frei,
Und ewig umblüht uns ein himmlischer Mai!

Da wir nun so manche Frühlingsschilderung der Deutschen, Engländer und Franzosen mit einander gelesen haben: so glaube ich, daß es nicht ganz übel ist wenigstens auch einen Italiener uns etwas vom Frühlinge erzählen zu lassen. Der Abate Casti schildert diese schöne Jahrszeit in mancher Hinsicht sehr lesenswerth.

Da ich nur eine ganz einfache prosaische Uebersetzung davon zu liefern im Staude bin, so will ich den Kennern des Italienischen hier gleich das Original selbst vorführen, damit sie die eigentlichen Schönheiten desselben selbst sehen und würdigen können.

La Primavera, a Nice.

Senti, o bella amabil Nice,
Come lieve e lusinghiera
Spira l'aura annunciatrice
Della nuova primavera.

Odi i garruli augelletti
Sul mattin liberamente
Svolazzando lascivetti
Salutar il dì nascente.

Ve' che il sol sulla montagna
Già le nevi ed il gel discioglie,
Ve' che il bosco e la campagna
Si coprì di verdi spoglie;

E con queruli belati
Dall' ovile escon l'agnelle
Saltellando per li prati
E carpendo erbe novelle.

Riedi a noi cinta di fiori
O ridente primavera,

O nutrice degli amori,
O di Venere messaggiera.

Per te in ciel, nel suol, nelle onde,
O dell' anno età felice,
Si dispiega e si diffonde
La virtù propagatrice.

Ed i semi che coperti
Sotto freddo acuto gelo
Non potean languidi e inerti
Svilupparsi in foglie o in stelo,

Or non più pigri, e oziosi
Dal terren rompendo fuori
Rigermoglian vigorosi
A produrr' le frondi e i fiori,

Lascia il chiuso tuo soggiorno,
E depon le spoglie gravi,
Del ridente aperto giorno
Per spirar l'aure soavi,

E di vaghe e pellegrine
Vesti adorna in cocchio aurato

Và nell' ore vefpertine
Co' tuoi fidi a fronte e allato,

A godere la dolce aretta,
Che da Fiefole refpira, (1)
Ove al Tofco Duce eretta
Trionfal mole f'ammira,

Simigliante a quell' iftefſe
Che già il popol di Quirino
Là ful Tebro a Tito ereſſe,
A Severo e Conftantino.

Gira intorno le pupille,
Mira fparfi i fior, l'erbette,
Ei verd' alberi e le ville
Sulle vaghe collinette.

O per frefca ombrofa via
Và talor delle cafcine (2)
All'amena prateria
Cui fa fponda Arno e confine;

Quì di comodi bofchetti
Cinta attorno è la pianura,

Quivi ſon paſcoli eletti
Di perenne ampia verdura.

Quì vedrai per ogni lato
Mandre errar pingui e ſatolle,
Onde ſuol il delicato
Burro farſi e'l cacio molle.

Qui di Ninſe e di garzoni
Suol venir allegra ſchiera,
Quando ſpirano i Favoni
Della nuova Prinavera.

Ed inſiem han per coſtume
Teſſer canti e alle giolive
Voci lor del vicin fiume
Eco fan le oppoſte rive.

Quà pei prati e là ſi ſpande,
E ſul ſuolo ognun ſ'aſſetta,
E le ruſtiche vivande
Imbandir fà ſull'erbetta.

Tu fra tanto andrai mirando
Lo ſpettacolo feſtoſo,

Lentamente passeggiando
Per sentier delizioso:

E a sì lieto ameno aspetto
Sentirai un certo moto,
Che t'andrà serpendo in petto
Con piacer soave ignoto.

Sentirai, se atorno miri
Di letizia empierti il core,
Ti parrà, che tutto spiri
Sensi teneri d'amore.

Dunque o Nice mia vezzosa,
Se ad amar tutto richiama,
L'alma altera e disdegnosa
Ammollisci o Nice ed ama,

Se non ami ora che il cielo,
E la terra inspira amore,
Hai un' anima di gelo,
Piú che selce hai duro il core.

Der Frühling an meine Doris.

Fühle, o schöne liebenswürdige Doris, wie leicht und liebkosend die Luft athmet, welche die Verkündigerinn des neuen Frühlings ist.

Höre die kleinen geschwätzigen Vögel, wie sie am frühen Morgen so frei und so muthwillig umherflatternd den kommenden Tag begrüßen.

Sieh, wie die Sonne auf dem Berge schon den Schnee und das Eis hinwegschmelzt; sieh, wie der Hain und das Feld sich in ein neues grünes Gewand hüllen. Sieh, wie mit klagendem Gebläke die Lämmer den Schaafstall verlassen; auf den Wiesen umherhüpfen, und die neuen Gräser abbeißen. *)

Kehre zu uns zurükk, mit Blumen bekränzt, lächelnder Frühling, du Schöpfer der Liebe, du Bote der Venus.

Durch dich, glükkliche Jahrszeit, durch dich entwikkelt und erweitert sich die alles belebende Kraft am Himmel, auf der Erde und im Wasser.

Und der Same, welcher unter dem kalten scharfen Eise verstekkt lag, und schlummernd ...

träge sich weder zu Blättern noch zu einem Stengel zu entwikkeln vermogte,

Ist nun nicht mehr unthätig, und schlummert nicht länger, sondern bricht aus dem Erdreiche hervor, grünt kraftvoll empor, um Blätter und Blumen zu treiben.

Verlaß deinen verschloßnen Aufenthalt, und wirf die schweren Kleider ab, um die süßen Lüfte des lächelnden vollen Tages einzuathmen,

Geschmükkt mit leichten und schönen Kleidern fahre im goldnen Wagen mit deinen Vertrauten zur Seite und dir gegenüber, um in den Abendstunden

Das sanfte Lüftchen zu genießen, welches von Fiesole (1) her dir hold entgegen weht, wo dem Tuscischen Herzoge eine Ehrensäule errichtet ist, welche jeder bewundert,

Sie kommt selbst jenen gleich, welche das Volk Quirins (2) dort an der Tiber seinem Titus errichtete, seinem Severus und Konstantin.

Blikke rund umher, liebes Mädchen, bewundre die ausgestreu'ten Blumen, die zarten Kräuter, die grünen Bäume und die Meiereien auf den lieblichen Anhöhen.

Oder gehe dann auf dem kühlen schattigen Wege von dieser Gruppe (3) hinweg zu der angenehmen Wiese, die der Arno bewässert und einschließt;

Da ist rund umher die Ebene mit lieblichen Büschen besetzt, und da sind auserlesene Weiden, reich an immerwährendem Grün.

Da wirst du überall fette und satte Heerden umherweiden sehen; denn eben von diesen pflegt man die zarte Butter und den weichen Käse zu machen.

Da pflegt die fröhliche Schaar der Mädchen und Jünglinge zusammenzukommen, wenn die angenehmen Zephire des neuen Frühlings wehen.

Da fordert die Sitte sie auf, neue Lieder zu dichten, und die gegenseitigen Ufer des benachbarten Flußes wiederhallen dann ihre fröhlichen Stimmen.

Man lagert sich auch hier und dort auf den Wiesen umher, und jeder setzt sich auf die Erde nieder; und eben so werden die Speisen des ländlichen Mahls auf dem Grase aufgetischt.

Du, liebe Doris, gehst inzwischen umher, und bewunderst das festliche Schauspiel, lang-

sam nimmst du deinen Weg neben der Wiese auf dem lieblichen Fußsteige:

Und bei diesem heitern, fröhlichen Anblikke wirst du eine gewisse Aufwallung fühlen, welche sich mit einem unbekannten süßen Wonnegefühle in dein Herz einschleichen wird.

Was wirst du fühlen, wenn du, das Herz mit Freude erfüllt, alles um dich her bewunderst? Es wird dir scheinen, daß alles die zarten Gefühle der Liebe athmet.

Laß daher, o Doris, meine Geliebte, laß, da alles von neuem zum Lieben auffordert, deine stolze und die Liebe verachtende Sele sich erweichen, und öffne auch du der Liebe dein Herz.

Wenn du jezt nicht liebst, da der Himmel und die Erde Liebe einhauchen, so hast du eine Sele von Eis und ein Herz, das härter ist als Kiesel.

Anmerkung. (*) Man halte Gebläke statt des gewöhnlichen Geblöke nicht für Drukfehler, ich schreibe absichtlich Gebläke, wenn von Schafen und dagegen Geblöke wenn von Kühen die Rede ist, um auch in der buchstäblichen Nachbildung der thierischen Töne der Natur treu zu bleiben. Der Ton der Schafe und Lämmer ist ein Gebläke und nicht ein Geblöke; übrigens wird man den Dichter leicht verstehen, wenn er dieß Gebläke der Lämmer

ein klagendes sehnsuchtsvolles oder ängstliches (queruli belati) nennt, indem die Lämmer beim Herausgehen aus dem Stalle ihren Müttern nachschreien, die sie oft vermissen, und dann immer wieder aufsuchen müssen. Daß jede Mutter das Bläken ihres Kindes unterscheidet, und jedes Kind eben so das erwiedernde Bläken seiner Mutter erkennt, ist aus der Beobachtung dieser Thiere bekannt.

(1) Si allude, sagt die Note des Originals, al concorso di carozze, che suol essere nelle sere di Primavera e d'Estate fuori di porta a S. Gallo, luogo delizioso che giace di rimpetto a Fiesole, e dove sorge un arco trionfale di ricca maestosa architettura, eretto a Francesco I. imperatore e Granduca di Toscana.

„Eine Anspielung auf das Zusammentreffen der Wagen, welches in den Frühlings- und Sommerabenden außerhalb des Thors zu St. Galo statt zu finden pflegt. St. Gallo ist ein angenehmer Ort und liegt Fiesole gegenüber. Da erhebt sich ein Triumphbogen von reicher und majestätischer Bauart, welcher Franz dem Ersten, Kaiser und Großherzog von Toscana, errichtet ist.

(2) Ist es nöthig, daß ich vielleicht einigen meiner lieben Leser und Leserinnen sagen muß, wer Quirinus war? Nicht wahr, so heißt der Erbauer Roms, nämlich Romulus, den man nach seinem Tode unter die Götter versetzte, und ihm von der Zeit an den Namen Quirinus gab, so wie die Priester, die seinen Gottesdienst versehen mußten, Quirinales hießen.

(3) Die Kenner des Italienischen finden hier im Originale delle cascine und wissen, was das wörtlich heißt; cascina oder cassina ist nämlich ein Meierhof, ein Landgut, auch ein Lustort. Da nun vorher von mehrern Landgütern die Rede ist, so habe ich diese zusammen, welche als Lustörter und anmuthige Gegenden geschildert werden, eine Gruppe (grouppe) genannt. Eine Note des Originals sagt hier noch:

Luogo delizioso a ponente di Firenze, lungo il corso dell' Arno, ove i Fiorentini vanno a trastullarsi." Ein angenehmer Ort westlich von Florenz längs dem Laufe des Arno, den die Florentiner oft besuchen um sich da zu belustigen.

Hätte ich einen bessern italiänischen Frühling in meiner kleinen italiänischen Bibliothek finden können, so würde ich ihn statt dieses von Casti gegeben haben. So aber müssen meine Leser wol die Güte haben mit dem, was ich besitze, zufrieden zu sein, da ich doch wenigstens einen italiänischen Frühling geben wollte.

Der Maiabend und der Maimorgen.

(Aus dem Französischen)

An einem lächelnden Maiabend saß Gutmann mit seinem Sohne Wilhelm auf dem Abhange eines Hügels, und machte ihn von hier auf die Schönheit der Natur rund umher aufmerksam, welche die untergehende Sonne bei ihrem Abschiede mit einem Purpurgewande zu bekleiden schien. Sie wurden aus dieser ihrer süßen Betrachtung durch die fröhlichen Lieder eines Schäfers gewekkt, der seine bläkende Heerde von der benachbarten Wiese zurükkführte. Auf beiden Seiten des Weges, den er daherzog, standen überall Dornbüsche, und kein Schaf nahete sich denselben, ohne einen kleinen Tribut von seiner Wolle zurükkzulassen.

Wilhelm ereiferte sich plötzlich über diese Räuber. Siehst du nicht, lieber Vater, rief er, die Dornen da, welche den Schafen die Wolle ausreißen? Warum hat Gott diese bösen Gesträuche wachsen lassen? Oder warum vereinigen die Menschen sich nicht darüber sie gänzlich auszurotten? Gehen die armen Schafe noch einmal wieder dadurch, so werden sie auch den Rest ihre Kleider hergeben müssen. Doch nein — ich will morgen gleich mit Anbruch des Tages aufstehen, mit meinem Gartenmesser hierherkommen, und dann alle diese Büsche niederhauen. Nicht wahr, lieber Vater, du gehst auch mit; du stekkst deinen großen Hirschfänger an, und dieser ganze Feldzug wird noch vor dem Frühstükk beendigt sein? Ich will über dein Vorhaben erst noch etwas nachdenken, antwortete der Vater — Bei dem allen aber sei gegen diese Büsche nicht so ungerecht, und bedenke einmal was wir um Johannis aus zu thun pflegen.

Wilhelm. Was denn, lieber Vater?

Gutmann. Hast du nicht gesehen, daß die Schäfer dann zu großen Scheeren greifen, und den zitternden Schafen die Wolle nehmen?

Und was nehmen sie ihnen, etwa nur die lokkern Flokken, oder ihr ganzes Wollfell?

Wilhelm. Das ist allerdings wahr, lieber Vater, das thun die Menschen, aber blos darum, weil sie die Wolle brauchen um sich Kleider daraus zu machen. Aber die Dornbüsche plündern doch blos aus Bosheit, da sie ihren Raub weder brauchen noch nöthig haben.

Gutmann. Du weißst nicht, wozu ihnen das, was sie rauben, dienen kann; aber auch angenommen, daß es ihnen nichts nützte, macht denn das Bedürfniß einer Sache allein das Recht aus sich dieselbe zuzueignen?

Wilhelm. Ich habe aber, lieber Vater, oft von dir gehört, daß die Schafe ihre Wolle um Johannis aus zu verlieren pflegten, so ist es ja denn auf alle Fälle besser, daß wir Menschen sie ihnen abnehmen, als daß sie dieselbe so ungenützt verlieren.

Gutmann. Deine Bemerkung, mein Sohn, ist ganz richtig. Die Natur hat allen Thieren ihre Kleider gegeben, und wir Menschen allein sehen uns genöthigt die unsrigen von ihnen zu erborgen, wenn wir sonst nicht ganz nakkt gehen, und uns den grausamen Einflüssen des Winters preis geben wollen.

Wilhelm. Aber der Dornstrauch hat keine Kleider nöthig. Darum, lieber Vater, muß ich gleich morgenfrüh alle diese Dornen niedersäbeln. Du gehst doch noch mit?

Gutmann. Gut, das ist eben mein Wunsch. Morgenfrüh also, gleich mit Tagesanbruch!

Wilhelm, der sich schon durch die bloße Vorstellung, diese Legion von Räubern mit seinem kleinen Arme zu vernichten, für einen Helden hielt, konnte kaum einschlafen, so sehr war er mit seinen Siegen des folgenden Tages beschäftigt. Kaum hatten die fröhlichen Lieder der Vögel, welche auf den benachbarten Bäumen vor seinen Fenstern saßen, die Rükkehr Aurorens verkündet, so sprang er schon auf um seinen Vater zu wekken. Vater Gutmann hingegen, der freilich wol eben nicht an die Vernichtung der Dornbüsche dachte, dafür aber um desto erfreuter war, eine Gelegenheit vor sich zu sehen, seinem Sohne die Schönheiten des jungen Tages, wie sie sich nach und nach entwikkeln, zu zeigen, war nicht weniger eilfertig gewesen sein Bett zu verlassen. Beide zogen sich nun geschwind an, nahmen ihre Waffen und machten sich zu ihrem Feldzug auf den Weg. Wilhelm ging mit triumphirender Miene vorauf, der Vater konnte ihm nur mit

vieler Anstrengung folgen. Als sie sich den Büschen näherten, sahen sie überall kleine Vögel, welche immer ab- und zuflogen, und auf den Zweigen herumflatterten. Sachte, sachte, sagte Gutmann zu seinem Sohne; laß uns unsre Rache noch einen Augenblikk verschieben, wir müssen sonst diese unschuldigen Geschöpfe stören. Laß uns wieder dahin auf den Hügel steigen, wo wir gestern Abend saßen, um genau zu beobachten, was die Vögel mit einer so geschäftigen Miene auf den Büschen suchen. Sie bestiegen den Hügel, setzten sich und sahen umher. Sie sahen, daß die Vögel in ihrem Schnabel die Wollflokken, welche die Dornsträuche den Abend vorher den Schafen ausgerissen hatten, mit sich hinwegnahmen. Es kamen ganze Schaaren von Grasmükken, Finken, Hänflingen und Nachtigallen, welche sich mit dieser Beute bereicherten.

Was bedeutet das, rief Wilhelm ganz erstaunt aus?

Das bedeutet, antwortete ihm sein Vater, die Vorsehung sorgt auch für die kleinsten Geschöpfe, und weis't ihnen alle Arten von Mitteln an, welche sie zu ihrem Glükke und zu ihrer Erhaltung nöthig haben. Wie du siehst, so fin-

den die armen Vögel hier etwas, womit sie die Wohnung, welche sie zum voraus für ihre Jungen bereiten, so schön auslegen können. Sie machen sich und noch mehr ihrer jungen Familie ein recht sanftes Bette. Auf diese Art stiftet der ehrliche Dornstrauch, gegen den du dich gestern ohne alle nähere Untersuchung so sehr ereifertest, eine so liebe Verbindung zwischen den Bewohnern der Luft und der Erde. Er fordert dem Reichen seinen Ueberfluß ab, um die Noth des Armen zu heben. Willst du ihn nun noch vernichten? Das wolle der Himmel nicht, antwortete Wilhelm. Recht so, mein Sohn, versetzte der belehrende Vater; er blühe, vielmehr in Frieden, dieser ehrliche Dornstrauch, weil er von seinen Eroberungen einen so edlen Gebrauch macht!

Aber wozu, fragt vielleicht mancher meiner Leser, soll hier am Schluße der Frühlingsschilderungen ein solcher Maiabend oder ein solcher Maimorgen dienen, der könnte ja eben so gut der Dornstrauch heißen? Nun gut, wäre denn

ein Dornstrauch hier so verächtlich? Gewiß nicht. Erfreut uns Erwachsene die Natur, entzükkt uns ihr Genuß, und gießt uns die reinsten und seligsten Freuden ins Herz, wenn wir an einem schönen Morgen, an einem schönen Tage oder an einem schönen Abend rund umher ins Freie weite Blikke werfen können, ja weilt unser Auge schon gern bei der künstlichen Nachbildung der Natur, da wo sie der Wirklichkeit nahe kommt, und lauscht unser Ohr mit Vergnügen auf die Töne des nachlallenden Sängers, o dann müssen wir nie vergessen diese Freuden, die Freuden der Natur nicht weniger als die Freuden der Kunst mit unsrer jungen Mitwelt zu theilen. Eltern und Lehrer führt Eure Kinder und Eure Zöglinge hin in die freie Natur und unterrichtet sie da, Ihr erweis't ihnen dadurch die größte Wohlthat; denn dieß ist der leichteste und glükklichste Weg zur Bildung ihres Herzens und ihres Verstandes. Glaubt mir dieß, alle Ihr Lieben, Ihr Eltern, Ihr Lehrer in der Nähe und in der Ferne; denn ich weiß es aus Erfahrung, und Erfahrung ist ja — wie man von jeher behauptete — die beste Lehrerinn, und nun noch: Verzeihen Sie gütigst dem es wenigstens immer gutmeinenden Manne, daß er in einem so herz=

lichen und vertraulichen Tone mit Ihnen spricht. Was thut er? Er spricht sein überwallendes Herz aus. Sie sollten es mir, einem Schulmannne, einem Lehrer und Erzieher, der dieß fast seit zwanzig Jahren ist, nicht gern erlauben, daß er auch hier etwas von der Jugend und für die Jugend mit eingewebt hat? Wie könnte ich daran zweifeln! Nur zu Ihren verfeinerten Gefühlen, gefühlvolle Brüder und zartempfindende Schwestern, Sie alle, welche Sie das, was ich über einen so schönen Gegenstand, als die Gemälde der immer von neuem entzükkenden Natur sind, zu sagen und hauptsächlich andern nachzusagen vermag, mit eben dem guten Herzen anzunehmen die Güte haben, mit welchem ich es Ihnen zu überreichen das Vergnügen genieße, nur zu Ihnen rede ich, nicht aber zu den kalten Richtern der Kunst, nach deren Regeln, wie ich selbst sehr tief fühle, ich keinesweges zu Werke gegangen bin. Begleiten Sie mich jetzt noch beim gänzlichen Schlusse dieser Frühlingsschilderungen in Gedanken auf einem Spatziergange, der unsre Herzen mit den lebhaftesten Gefühlen erfüllen muß, wenn wir die schöne Natur, vorzüglich im Frühlinge, betrachen. Erlauben Sie mir hierbei

noch endlich, um Ihnen das einigermaaßen mit todten Buchstaben zu zeigen, welchen Ausdrukk dieses oder jenes Wort, dieser oder jener Gedanke dem fühlenden Leser abfordert, daß ich Ihnen diesen eingebildeten Spatziergang mit hin und wieder ausgezeichnetem Drukk vorlegen darf.

O wie schön bist du Natur! in deiner kleinsten Bezierung, wie schön! Die reinsten Freuden entbehrt der, welcher deine Schönheiten nachlässig vorüber geht; dessen Gemüth, durchtobende Leidenschaften und falsche Freuden verstimmt, der reinsten Freuden unfähig ist. Selig ist der, dessen Sele durch keine trübe Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindrukk deiner Schönheiten empfindet; wo andre mit kalter Unempfindlichkeit vorübergehen, da lächeln mannigfaltige Freuden um ihn her. Ihm schmükkt sich die ganze schöne Natur; alle seine Sinne finden immer unendliche Quellen von Freude, auf jedem Fußsteige, wo er wandelt, in jedem Schatten, wo er ruhet. Sanfte Entzükkungen sprudeln aus jeder Quelle, duften aus jeder Blume ihm zu, ertönen und lispeln ihm aus jedem

Gebüsche. Kein Ueberdruß verdirbt ihm die immer neuen Freuden, welche ihm die Schönheiten der Natur endloser Mannigfaltigkeit darbieten. Auch in der kleinsten Verzierung unendlich mannigfaltig, und schön, jedes zum besten Endzwekk, in allen seinen Verhältnissen schön und gut.

Selig! o selig! wer aus diesen unerschöpflichen Quellen seine unschuldigen Freuden schöpft; heiter ist sein Gemüth wie der schönste Frühlingstag; sanft und rein jede seiner Empfindungen, wie die Zephire, welche mit Blumengerüchen ihn umschweben.

Ja selig ist der Freund der Natur, das fühl' ich so innig, so warm, so über jeden Ausdrukk hinaus! Das fühlte ich schon in der ersten Blüte meiner Jahre so stark, das fühl' ich noch jetzt so stark, das fühl' ich mit erhöh'ten Gefühlen, o laß, Herr und Vater des Weltalls, laß mich dieß auch künftig noch, so lange ich hienieden walle, nicht weniger so fühlen!

Jetzt bin ich meinem Lieblingsplätzchen näher gekommen. Da ist mein kleiner Wasserfall. Wie sanft rauscht er mir entgegen! Wie zittert seine Fluth im Thal unter Blumen fort, die

sich über seine Fläche biegen. Noch vor kurzem stürzte er unter einem Bogen von Eise hervor, die Erde lag traurig und betrübt, in eine weiße Todtenkleidung gehüllt. Büsche und Wälder waren mit Flokken beschleiert, und von ihren singenden Bewohnern verlassen. Die starken Leiber der Stiere und der Hirsche waren mit Reif und Eise begossen, daß sie wie in tönenden Panzern einhergingen. Alle Geschöpfe fühlten die Last des Winters. — Wie gnädig ist Gott! wie verjüngt und erquikkt er Alles' was lebt! Denn er war es, der mit allmächtiger Hand den Lasten der Weltkörper den ersten Schwung ertheilte, durch den sie ewig in ihrem Gleise laufen, und die Abwechselungen der Jahrszeiten hervorbringen. — Die röthere Sonne sieht jetzt die grüne und blühende Erde im Meer ihrer Stralen um sich schwimmen. Der Wallfisch ruht auf den wärmern Fluthen gleich einer schwimmenden Insel, oder stürzt sich in den Abgrund des Meers, und erregt Strudel, indem er scherzt; und der Hautul ist sich selbst wieder Schiff, Ruder, Segel und Steuermann. Unzählbares Geflügel, das unsre Fluren verlassen hatte, eilt jetzt fröhlich übers Meer heran, und reitet gleichsam in

Heeren auf den unsichtbaren Wellen der Luft Alle Wälder erschallen von Tönen fröhlicher Bürger. Der Elephant und alle ungeheure Thierberge, das mannigfaltige kleine Vieh, und alles Gewürme, das in der Erde, das in den Bäumen der Wälder, das in der Luft und in den Wassern lebt, fühlt den mächtigen Hauch des allbelebenden Frühlings.

O! danket dem Herrn und preiset seinen Namen, die ihr seine Gnade fühlt. Ein allgemeines Konzert steige von euch zu seinem Throne empor! Leiht mir eure Stimmen, ihr Donner, die ihr jetzt wieder in den Lüften wohnet, das Lob des Herrn der Erde zu verkündigen! — Und o! wie reitzend funkelt dort der Abendhimmel in purpurfarbenem und goldnem Lichte! Dort gleicht er einer Landschaft voll Wiesen, voll Wälder, voll Berge, voll Seeen; und dort einem Meere voll feuriger Wellen. Holde Gerüche verbreiten sich, und eine tiefe Stille herrscht überall, die nur vom Gemurmel des kleinen Bachs gestört, und von Zeit zu Zeit von dem melancholischen Liede der Nachtigall unterbrochen wird, und von einer ländlichen seufzenden Flöte. — Sei ruhig, mein Herz! sei ruhig wie die Luft! und sei es

immer! Nie müssen sich stürmische Leidenschaften in dir empören, es sei denn Haß und Zorn gegen Ungerechtigkeit und Laster!

Gott, Schöpfer des Weltalls, Vater der Menschen, der du schon den Morgen meines Lebens durch die reinsten Freuden beglükktest, die mein gefühlvolles Herz aus der Betrachtung deiner sichtbaren Herrlichkeit zu schöpfen vermag, der du den Tag desselben durch solche Freuden nicht minder schön werden ließest, o es müsse, naht sich bald oder spät der Abend meines Seins in dieser Welt auch dann noch mein brechendes Auge vor Freude glühen, daß es die Herrlichkeiten jener Welt erblikken soll.

Und hiermit, meine sämmtlichen innigst von mir verehrten Leser und Leserinnen, nehme ich von Ihnen für dießmal den freundschaftlichsten Abschied, ob auf immer, das wird allein auf Sie ankommen; denn von Ihrer Zufriedenheit und von Ihrem Beifalle mit meinem gewagten Versuche: Verschiedene Frühlingsschilderungen ausländischer und vaterländischer Dichter aufzustellen, wird es allein abhängen, ob auch die übrigen drei Jahrszeiten im ähnlichen Gewande erscheinen sollen oder nicht, ob Sie

Thomsons Sommer mit einer Ceres, seinen Herbst mit einer Pomona u. s. w. wie diesen seinen Frühling mit einer Flora sehen wollen. So bald ich mich durch Ihre ferneren gütigen Aufträge hinlänglich gedekkt sehe, werde ich sogleich zur Herausgabe des Sommers die nöthige Anstalt treffen. Der Subskriptionspreis bleibt für jede der übrigen drei Jahrszeiten derselbe, und diese kleine Hinzufügung dient statt einer neuen Ankündigung. Die Subskription auf den Frühling, das versteht sich von selbst, kann für die übrigen drei Jahrszeiten nicht binden; es muß also ein neues Anmelden statt finden, um welches ich hiermit Jeden, dem es sonst gemüthlich ist, ganz gehorsamst bitte.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX XI.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wiedemann, Wilhelm Julius, -1816

Frühlingsschilderungen der Deutschen, Engländer und Franzosen, vorzüglich die von Kleist und Thomson Zur angenehmen Vergleichung f. Freunde d. Schö nen übers., ges. u. m. Anm. begleitet ; Mit 1 Kupfer

Quedlinburg 1804

L.eleg.g. 580 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10575549-2